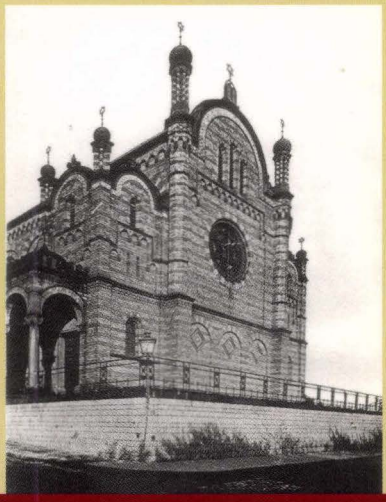
הסברה

Rabbiner in Bonn

Spuren ihrer Tätigkeit zwischen dem 12. und dem 20. Jahrhundert

von Leah Rauhut-Brungs und Gabriele Wasser



Hasbara Schriftenreihe der
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Bonn
Heft 2, 2006

ased.com

Rabbiner in Bonn

Spuren ihrer Tätigkeit zwischen dem 12. und dem 20. Jahrhundert

von Leah Rauhut-Brungs und Gabriele Wasser

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Von den Autorinnen bereits erschienen:

L. Rauhut Brungs, Gabriele Wasser (Hrsg.), Max Herschel
Die Pessach Haggadah aus Bonn
Hasbara Schriftenreihe der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Bonn und der Synagogengemeinde Bonn
Heft 1, 2005
ISBN 3-00-017382-X

L. Rauhut-Brungs, Gabriele Wasser, Peter Hodde
Stadtrundgang durch Bonns jüdische Geschichte
Verlag Roman Kovar – ISBN 3-925845-90-9

L. Rauhut-Brungs, Gabriele Wasser
Max Herschel Jüdisches Leben im Rheinland
Edition Lempertz – ISBN 3-933070-75-9

Leah Rauhut-Brungs
Linkshändige Jüdinnen
Verlag Roman Kovar – ISBN 3-925845-81

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Impressum:
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Bonn e.,V. (Hrsg.)
Kaiser Karl Ring 28, 53111 Bonn
E-Mail: info@gcjz-bonn.de

ISBN -10: 3-00-020228-5 / ISBN-13: 978-3-00-020228-5

Inhalt

Danksagung	4
Vorwort	5
Rabbiner – Eine Begriffsklärung	7
Rabbiner unter der Herrschaft Kurkölns im Bonner Raum	9
Rabbiner zur Regierungszeit der Wittelsbacher Kurfürsten	25
Die Zeit der Aufklärung und Emanzipation	38
Die Neuzeit	52
Quellen	120
Bildquellen	125
Glossar	126

Danksagung

Wir danken allen, die es möglich gemacht haben, diese Schrift zu veröffentlichen. Unser Dank gilt insbesondere: Marianne Downing, Willy und Judy Field, Elisabeth Johnson, Helga Silbermann, Margot Weitz, Rabbiner Rafael Auerbach, Antje Schmieder, Camille Servizzi, Kevin Profit, den Mitarbeitern des Friedhofs Weißensee und den Mitarbeitern des Einstein Archivs, Jerusalem. Wir erhielten umfangreiche Hilfe von vielen Dienststellen, Archiven und Auslandsgemeinden für die wir sehr dankbar sind.

Wir sind glücklich, das Rabbiner Daniel Alter, einer der ersten in Deutschland nach 1945 wieder ordinierten Rabbiner, das Vorwort zu den „Bonner Rabbinern" geschrieben hat und danken ihm dafür von Herzen.

Vorwort

Es sind Menschen die Geschichte schreiben und machen. Die Geschichte des jüdischen Volkes wird zu einem großen Teil von den jeweiligen jüdischen Ortsgemeinden geprägt. So stellten die Rabbinate und die jeweils zuständigen Rabbiner einen wichtigen Aspekt der religiösen, kulturellen und historischen Entwicklung des Judentums dar.

Eine Dokumentation der Geschichte der Bonner Rabbiner trägt sicher dazu bei, die Geschichte ihrer Gemeinden lebendig zu halten und uns einen Einblick in dieses Geschichte zu gewähren.

Dass nun der Versuch vorliegt, diese Geschichte zu dokumentieren, kann uns Mut machen, dass weitere Regionen folgen werden, damit so die Erinnerung an die Rabbiner, ihre Rabbinate und ihr geistiges Erbe nicht in Vergessenheit gerät und als Teil des gesamten historischen Erbes erhalten bleibt.

Rabbiner Daniel Alter
Oldenburg im November 2006

Rabbiner – Eine Begriffsklärung

Aufgabe und Stellung des Rabbiners in der heutigen Zeit sind nur vorstellbar, wenn man das Entstehen dieses Amtes und den historischen Ablauf berücksichtigt.

Der Begriff „Rabbi" entstand nicht als Amtsbezeichnung. Er entstand als noch der Tempeldienst Mittelpunkt des jüdischen Lebens war. Damals fungierten neben den Priestern unabhängige Männer, die das Gesetz der Thora zum Gesetzes des Lebens in allen seinen Varianten auszugestalten hatten. Ihre Funktion umfasste die Gesetzgebung und die Rechtsprechung, aber auch die Lehrer des Volkes. Sollte ein Rabbi zum Richter ernannt werden erfolgte seine Ernennung durch das große Synhedrion in Jerusalem. Dieser Rabbinen tragen den Titel *„Smichah"* d. h. Stütze. Noch heute spricht man von der *„Smichah"* wenn ein Rabbiner seine Ausbildung abgeschlossen hat und ins Berufsleben tritt. Die Smichah geht zurück auf das 4. Buch Mose 27, V.18 „...auf Josua die Hand zu stützen."
Das Amt war nicht mit einer Besoldung versehen, der Rabbi musste seinen Lebensunterhalt anderweitig verdienen, oftmals als Prediger. Der Titel Smichah wurde abgelöst als die babylonischen Lehrhäuser entstanden und der Titel *„Raw"* d. h. Lehrer, Herr wurde als Amtsbezeichnung in die Länder der Diaspora weitergetragen. Der Inhalt des Amtes veränderte sich nicht, Richter und Lehrer der Thora zu sein drückte dieser Titel aus. Auch die Einsetzung des Rabbiners erfolgte nicht mehr durch eine zentrale Stelle *(Synhedrion)*, sondern durch die Gemeinden selbst. Meir Ben Baruch Rabbiner im Wien des 14. Jahrhunderts der als Weiser verehrt wurde ordnete an, dass niemand den Titel Rabbiner tragen dürfe, der nicht von einer anderen rabbinischen Autorität dazu bevollmächtigt wurde. Nach einigen Auseinandersetzungen setzte sich Ben Baruchs Vorschlag durch. Er hat verhindert das Scharlatane oder Unfähige sich diesen Titel aneignen konnten. Diese Anordnung hat bis heute Bestand.
Die Bezahlung der Rabbiner dagegen war weiterhin lange umstritten. Gegner der Besoldung beriefen sich auf den Satz „...seid nicht wie Diener, die um des Lohnes willen dienen..." Sprüche der Väter I,3. Die Fülle der Aufgaben, die das rabbinische Amt mit sich brachte, machten es jedoch bald unmöglich, noch einer regulären Berufstätigkeit nachzugehen. Seit dem Mittelalter sind die Rabbiner vor allem in der Diaspora eingebettet in

eine festere Gemeindestruktur mit geregeltem Aufgabengebiet. Zu den Tätigkeiten gehörte nicht nur die Regelung des religiösen Gemeindelebens, der Schulunterricht, die Wohlfahrt, sondern auch die Beziehungen der Gemeindemitglieder untereinander. Obwohl der Rabbiner innerhalb der Gemeinschaft Lehrer, Prediger und moralische Instanz war, wurde er jedoch zu allererst als Richter empfunden.
Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts änderte sich dieses Bild jedoch völlig. Die Juden wuchsen in die Kulturen ihrer Heimatländer hinein und als erstes wurde die völlige Unterstellung unter das jüdische Recht aufgegeben. Der Rabbiner blieb Richter aber beschränkt auf das jüdische Religionsgesetz und Angelegenheiten der jüdischen Gemeinschaft

Heute gibt es eine geregelt Ausbildung an Hochschulen und die jeweiligen jüdischen Strömungen bilden ihre eigenen Kandidaten akademisch aus. Auch heute noch ist das Rabbineramt von dem Religionsgesetz bestimmt. Auch die vielen Veränderungen des Alltags und des Lebens machen neue Entscheidungen in der jüdischen Rechtsprechung nötig. Hier ist der Rabbiner auch weiterhin Richter und Gesetzgeber.
Unter Seelsorge versteht man im Judentum, dem Menschen zu helfen – zu helfen um mit dem Leben fertig zu werden, Menschen ins Judentum einzubinden und die Gemeinschaft zu stärken und zusammenzuhalten. Diese „Seelsorge" sorgt dafür, dass der Rabbiner an den sozialen Aufgaben und Fragen der jüdischen Gemeinschaft mitwirkt.
Der Rabbiner hat Trauungen und Beerdigungen vorzunehmen, seine Rolle ist anders als die eines Geistlichen einer christlichen Kirche. Er teilt kein Sakrament aus, bei Beerdigungen ist er Trostspender und Stütze der Trauernden.
Der Rabbiner als Lehrer deutet die Bibel, deutet das Gesetz. Der Rabbiner kennt die Quellen und Texte, seine „Predigt", „Rede" auch während des G'ttesdienstes sind Unterricht für die Gemeinschaft.
Ein Rabbiner wird von der Gemeinde eingestellt und erhält üblicherweise einen Zeitvertrag. Keine Zentralstelle kann einen Rabbiner einer Gemeinde aufzwingen, es gibt auch keine vorgesetzte „religiöse Behörde. Die weltliche Gemeindeführung liegt immer in den Händen des Vorstands und seiner Gremien. Der Rabbiner ist Angestellter der Gemeinde und auf Grund seiner Autorität der religiöse Kopf der Gemeinde. Eines kann er allerdings nicht, er kann nicht verhindern, dass eine Gemeinde ihre religiöse Ausrich-

tung ändert. In diesem Fall kann er nur seine Autorität einbringen, um das zu verhindern.
Im Idealfall wird die Arbeit des Rabbiners von der weltlichen Vertretung getragen und unterstützt.
Frauen sind heute in den konservativen, liberalen und reformierten Strömungen auch als Rabbinerin tätig. Auch hier gilt, keine Gemeinde ist verpflichtet eine Rabbinerin einzustellen.

Rabbiner unter der Herrschaft Kurkölns im Bonner Raum

Kurköln, auch Erzstift Köln oder Kurfürstentum genannt, war eines der ursprünglich sieben Kurfürstentümer des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Das Kurfürstentum existierte von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zum Reichsdeputationshauptschluss im Jahr 1803 und gehörte von 1512 an zum Kurrheinischen Reichskreis. Seine Kerngebiete lagen links des Rheins zwischen Andernach und Rheinberg. Das nordöstlich gelegene Vest Recklinghausen bildete eine Exklave. Kurköln grenzte an die Herzogtümer Berg, Jülich, Geldern und Kleve. Seine Residenz war seit 1597 die Stadt Bonn.
Kurköln bildete den weltlichen Herrschaftsteil der Erzbischöfe von Köln, man muss es vom viel größeren Erzbistum unterscheiden, zu dem mehrere Suffraganbistümer zählten und außerdem große Gebiete, die der geistlichen Gewalt der Bischöfe unterstanden, aber nicht der staatlichen. Die Stadt Köln regierte sich vom Jahr 1288 an selber und gehörte nicht mehr zum Kurstaat.
Wichtig für die Bevölkerung des Kurstaates waren die 3 Landtage, die jährlich im Kurstaat abgehalten wurden. Die Landtage waren die Vertretung der Stände. Sie waren von einander unabhängig und tagten jeweils für sich. Der Wichtigste von ihnen war der Landtag des Erzstiftes, welcher für gewöhnlich im Bonner Minoritenkloster tagte. Er bewilligte dem Kurfürsten die Erhebung der jeweiligen Steuern und wurde von den Landständen von Westfalen und Recklinghausen als passiven Zuhörern besucht.
Im ausgehenden Mittelalter bildeten sich im Erzstift vier Landstände: Domkapitel, Grafen, Ritter und Städte.

Bis zum 12. Jahrhundert hatte sich die Geschichte der Juden im Rheinland im Wesentlichen in den Städten Köln, Mainz, Speyer, Trier und Worms ereignet. Nun kamen weitere Gemeinden linksrheinisch hinzu, Andernach, Bacharach, Bergheim, Bonn, Boppard, Brühl, Kaiserslautern, Koblenz, Königswinter, Oppenheim, Siegburg, Sinzig und Zülpich. Viele der Juden waren zugewandert vom Mittel- und Niederrhein und aus den Nachbarländern, besonders aus Frankreich. Auch die Familienbande, die sehr weit verzweigt waren, verbanden die Juden in den rheinischen Gebieten. Sie vermieden es, größere Dachorganisationen zu gründen. Die Machtposition der Gemeinden den eigenen Mitgliedern und anderen Gemeinden gegenüber, bezogen sie aus dem Religionsgesetz, dort ist die große Rechtsautorität das „große" oder „angesehene" Gericht. Die Verordnungen (Takkanot) der Gemeindeführung konnten nicht ohne Mitwirkung und Genehmigung eines Gelehrten zustande kommen, genau wie die Durchsetzung von Sanktionen, die nur durch einen Gelehrten überhaupt wirkungsvoll waren. Die Gemeindeführungen waren also abhängig von den Gelehrten am Ort.
In den Städten Worms, Speyer und Mainz lebten große Gelehrte, deren Autorität anerkannt war und deren Rechtsprechung von auswärtigen Gemeinden oft in Anspruch genommen wurde. So waren viele der rheinischen Gemeinden von eigenen Rabbinern unabhängig. Mit der Zeit der Kreuzzüge und den damit verbundenen Judenverfolgungen starben viele der Gelehrten, denn sie gingen ihren Schülern im Tod voran. Diese Zerstörung vieler Gemeinden und die Ermordung oder Verschleppung ihrer Gelehrten führte dazu, dass sich im 12. Jahrhundert langsam eine Art Gemeinderabbiner von den anderen Gelehrten am Ort abhob.

Die Spuren der in und um Bonn lebenden Rabbiner lassen sich bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgen. Die Rabbiner dieser Zeit waren im Wesentlichen Gelehrte, die den Titel Rabbiner führten. Der Erzbischof bestellte den Kurkölnischen Landesrabbiner, der einen festen Aufgabenkreis hatte, dieser wurde von mehreren Rabbinern unterstützt. Natürlich war der Rabbi an die Weisungen des Landesherren gebunden.
Größere jüdische Gemeinden bestanden in dieser Epoche nur in Bonn, Ahrweiler, Linz und Deutz. Kleine jüdische Gemeinschaften, und einzelne Landjudenfamilien oder Gruppen fanden sich an vielen Orten des Erzstiftes.
Die Juden waren die Finanzobjekte des Kaisers und der Landesherren, deswegen waren die Möglichkeiten ihrer Beschäftigung stark eingeschränkt

und im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde das Geldgeschäft zum Monopol des Handels der Juden. Diese Situation erklärt den Aufstieg vieler Juden zu Hofjuden. Zunehmend verbinden die Juden und die Landesherren gemeinsame Interessen.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lehrten in Bonn angesehene Talmudgelehrte, die Bonn zum erstrangigen Sitz jüdischer Gelehrsamkeit werden ließen. Dieser Kreis von Rabbinern galt als Gruppe großer Kapazitäten. Die Rabbiner behandelten den Talmud streng wissenschaftlich im Gegensatz zu den französischen und spanischen Rabbinern. Die rheinischen Rabbiner forschten bis auf die Quellen des Talmud zurück und erklärten diese nach wissenschaftlichen Maßstäben.
Viele kleine Gemeinden hatten keine eigenen Rabbiner, sie mussten die Beschlüsse ihrer Gemeindevertretungen (Judenbischof, Judenrat, Vorgänger oder Vorsteher genannt) einem angesehenen Rabbiner einer großen Gemeinde vorlegen und dessen Einverständnis bekommen. So wurden einige der rheinischen Rabbiner, vornehmlich die der größeren Städte, zu anerkannten moralischen Autoritäten, deren Urteil großes Gewicht hatte. Diese großen Gelehrten hatten aber untereinander oft keine einheitliche Haltung. Wenn kein Konsens möglich war, holten sie dann den Rat einer herausragenden Autorität ein.
Als unter den Rabbinern der Stadt Mainz große Meinungsverschiedenheiten über schwierige Fragen des Ritus entstanden, sagte Rabbiner Elieser ben Nathan aus Mainz, der auch Rav'an genannt wurde: *„Aus welcher Stadt könnte man die Wahrheit künden, wenn nicht aus Bonn, von deren Gelehrten die Lehre ausgeht und das Wort Gottes."* (im Buch Jesaija Kap.2, 3 und im Buch Micha Kap. 4,2 findet man folgendes Zitat: *„denn von Zion geht die Lehre aus und das Wort Gottes von Jerusalem"*)
Dieser Ausspruch zeigt, wie groß der Respekt vor den Bonner Talmudisten war und welch überregionale Anerkennung sie genossen. Auch der Rabbiner Elieser ben Jo'el HaLevi überlieferte, dass einige Mainzer Rabbiner sich in einer schweren Entscheidung in Fragen des jüdischen Eherechtes an die Rabbiner in Bonn wandten. Elieser ben Nathan soll noch am Rüsttage des Paschafestes von Mainz mit dem Schiff nach Bonn gesegelt sein, um die Entscheidung schnell nach Hause zu bringen.

In Bonn lebte **Rabbi Samuel ben Natronai,** dessen Nachfahren zu den berühmtesten Talmudmeistern Deutschlands gehörten. Er war der Schwiegersohn des Kölner Rabbiners Elieser ben Simon, von dessen liturgischen Dichtungen er sich stark beeinflusst fühlte und mit dem er in regem Schriftwechsel stand. Seine Frau hatte sich wohl auch ein großes religiöses Wissen angeeignet und galt als Expertin in Fragen der Trauersitten. In einigen Fällen wurde sie auch von Gelehrten um ihr Urteil befragt.

Im Winter des Jahres 1096 brachen die Kreuzfahrer zu dem von Papst Urban II ausgerufenen 1. Kreuzzug auf. In den Rheinlanden wurden die Juden von den durchziehenden Horden der Kreuzfahrer beraubt, verfolgt und ermordet. Die Juden begannen in dieser Zeit ihre Geschichte in Gedenkbüchern, Memorbüchern, aufzuschreiben. Nach dem Ende des 1. Kreuzzuges kehrte wieder Ruhe in den Rheinlanden ein, und die jüdischen Gemeinden wurden wieder größer.
Aber die Ruhe hielt nur zwei Generationen an. Fanatiker und Hassprediger prägten das Bild der Juden als „die Gottesmörder". Mit dieser Kollektivschuldzuweisung rechtfertigten sich alle Übergriffe und Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung.

Der Schwiegersohn des schon erwähnten berühmten Mainzer Rabbis Elieser ben Nathan war der 1115 in Bonn geborene **Joel ben Isaak HaLevi** auch **Rabbi Joel von Bonn** oder Rav'an genannt. Seine Frau Channah stammte aus einer jüdischen Gelehrtenfamilie, die weit verzweigt war und viele Rabbiner hervorgebracht hatte. Joel lebte und lehrte in Bonn, seiner Heimatstadt, reiste aber auch noch in andere Städte wie Mainz, Würzburg und Regensburg, um dort Talmud und Thora zu lehren. Sein Schwiegervater hatte sich wohl nach den Pogromen in Mainz im Jahr 1096 in Würzburg niedergelassen. Jedenfalls erzählen das mehrere hebräische Quellen, die auch berichten, dass er dort mehrere halachische Disputationen mit seinem Schwiegersohn hielt. Seine Zeitgenossen schätzten Joel ben Isaak für seine religiösen Entscheidungen in Streitfragen. Er wurde von Juden der Umgebung beauftragt, für sie ihre Interessen vor dem jüdischen Gericht wahrzunehmen und für sie zu klagen. So auch für die Duisburger Witwe Bella, die gegen ihren Schwiegersohn Simon wegen Vertragsbruches klagte. Joel Isaak HaLevi verfasste die Klageschrift und wies vor Gericht nach, dass Simon Bella das Vertragspfand durch Verleumdung genommen habe

und er musste es zurückerstatten. Joel ben Isaak HaLevi wurde aber auch als großer Meister der Thorawissenschaft verehrt und war von absolut asketischer Frömmigkeit. Liturgische Fragen und Neuerungen im Ritus waren sein Hauptarbeitsgebiet (rheinischer Ritus) Er schrieb auch synagogale Dichtungen und Abhandlungen zu Fragen des Talmud und des Religionsgesetzes, der Halacha. In einer von ihm gegründeten Schule bildete er Talmudgelehrte aus, zu denen auch seine Söhne gehörten. Zuletzt wirkt Joel ben Isaak HaLevi als Rabbiner in Köln. Dort erlebte er die Zeiten des ersten Kreuzzuges mit seinen schrecklichen Pogromen. Er schrieb Klagelieder über das schreckliche Martyrium. *„Ich schrei Adonai"*, geschrieben 1096, ist uns erhalten. Es wurde in „Die Trauergesänge für Tischa-Beab" aufgenommen (Erinnerungstag der Zerstörung des Tempels in Jerusalem) und wird in Köln noch heute an diesem Tag gebetet:

Schreit laut, ihr Friedensengel, schreit.
Verhüllt euer Antlitz vor dem Leid.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Wie fiel auf uns so schwer Deine Hand.
Dein Haus in Köln - leer, verbrannt.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Sie wollten uns taufen,
in Blut sonst ersäufen.
Deine Herde hatte zu wählen,
ihre Herzen zu quälen.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Das Kreuz zu bekennen im Morden und Brennen;
zu brechen den Bund, das Gesetz.
Sie drohten uns. Haus Jakob hielt Treue
zur Thora wider die Hetze.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Sieh her, unser Lehrer Moses, sieh,
wie Angst über unsere Seelen fliegt.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Die Du durch Wüsten treu geführt,
sind in der Synagoge verglüht.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Unsere Seelen zu erheben,

wir gaben unser Leben.
Sie haben uns geschlachtet
mit all ihrer Macht.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Deine Herde ist gefleddert, gerissen, gerädert;
geschlitzt bei lebendigem Leib.
Groß war die Not. Es gab sich den Tod
mancher Vater, dem Kind und dem Weib.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Vernimm, Jeremias, vernimm:
Haus Israel verwarf Deine Stimme.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Was Du uns hast vorausgesagt,
das fiel auf uns, das traf uns hart.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Sie wollten uns beugen.
Unser Blut ist unser Zeuge.
Dein Haus wurde unser Grab.
Wir fielen nicht ab.
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Wie lange noch, Gerechter, obsiegen die Schlechten?
Wann trifft unseren Feind Dein Gericht?
Viele Wölfe uns auflauern. Wie lange wird es dauern?
Wann zeigst Du der Herde Dein Gesicht?
Ich schrei, ich schrei, Adonai.
Adonai.

Auch andere der erhaltenen Bußgebete Joel ben Isaak HaLevis sprechen von Angst und Qualen des Rabbis, von der Mitleidlosigkeit der Täter und den Verletzungen, die ihm zugefügt wurden. Sie vermitteln ein trauriges Bild von der Lage der Juden im Bonner Raum:

„Weinet bitterlich, Ihr Engel des Friedens…
umgürtet mit Säcken Euch,
hüllet in tiefe, tiefe Trauer Euch ein!
Schwer drücket Gottes Strafe sie,
die in königlicher Tracht einst glänzten.

O du Kölns ehrwürdige Gemeinde!
Dein schreckliches Schicksal beuget die Seele nieder,
füllet mit Trauer sie an.
Verführerisch wollte man vom göttlichen Recht uns abwenden,
wollte fremden Gottesdienst und aufdringen.
Der Verdammung Urteil sprach man aus,
doch Jakob wählte den einigen Gott sich immer."

Joel ben Isaak HaLevi unterstützte genau wie sein Vater alle Maßnahmen die das soziale und religiöse Zusammenleben förderten, was für die schwer geprüften Gemeinden sehr wichtig war.
Rabbi Joel HaLevi starb wohl um 1200 in Köln. Joels Frau Channa starb 1154 in Würzburg, ihren Grabstein fand man in Würzburg-Pleich.



Grabstein der Channa, Frau des Rabbi Joel v. Bonn

Den Rabbinern des 12. Jahrhunderts war gemeinsam, dass sie eine ganz eigenartige religiöse Literaturgattung schufen, deren Grundlage der Talmud war. Traktate mit Sacherklärungen, Reihen von Rechtsgutachten zum Religionsgesetz (Responsen) belegen bis heute ihre Tätigkeit. Die Rabbiner legten die Bibel und den Talmud aus, indem sie mit ihren Gutachten Entscheidungen in konkreten Gesetzesfragen fällten. In den Responsen wurde ein weites Spektrum jüdischen Lebens abgehandelt, von Fragen der alltäglichen religiösen Praxis über ethische Probleme bis hin zu wissenschaftlichen Überlegungen der Mathematik, Geographie und des Kalenderwesens. Hauptanliegen der Rabbiner war die systematische Zusammenfassung aller religionsgesetzlichen Aussagen in einem Sammelwerk. Sie reisten viel und lehrten in verschiedenen Gemeinden, wenn sie auch wohl den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in einer bestimmten Gemeinde hatten, in der sie auch die Funktionen der späteren Gemeinderabbiner ausübten.

Der Sohn Joel ben Isaaks HaLevi war **Elieser ben Joel HaLevi,** kurz **Ravi'a** genannt. Um 1140 in Bonn geboren, war er bis um 1221 dort tätig. Dann ging er nach Würzburg, der Heimat seiner Mutter. Seine Entscheidungen in Fragen der Auslegung des jüdischen Religionsgesetztes waren von größter Bedeutung. Ravi'a spielt eine zentrale Rolle bei der Ausgestaltung der mittelalterlichen Halacha.
Eine seiner Schriften „HaEsri", die Zehnte, unterzeichnete er mit „Awi HaEsri", Vater der Zehnten. Weitere Schriften trugen auch diese Unterschrift. Elieser war auch als Dichter sehr anerkannt, er konnte in eindrucksvoller Form Leid und Verfolgung der Juden zur Zeit des ersten Kreuzzuges schildern. Wie andere Gelehrte führte er in Bonn eine Talmudschule. Lehren, das war eine herausragende Aufgabe für ihn. Der Rabbi kam für den Unterhalt der Schüler auf, sie wohnten mit ihm zusammen. Die Kosten konnte der Rabbi zum großen Teil tragen, weil er als Heiratsvermittler (Schadchen) ein gutes Honorar bezog. Konnte der Rabbiner alleine nicht für die Kosten aufkommen, half die Gemeinde oder Stiftungen unterstützten die Ausbildung der *Bachurim*, der Schüler. Häufig waren diese Schüler nach ihrer Bar Mitzwa (13 Jahre) von weit her nach Bonn gekommen, um bei dem berühmten Gelehrten ihre Studien zu beginnen. Von Ravi'a wissen wir, dass die Bonner Synagoge zu dieser Zeit keinen besonderen Frauenteil hatte. Wenn am Sabbat Frauen zur Synagoge kamen, wurden sie von den Männern durch einen provisorischen Zaun getrennt, der aus Gebetsmänteln errichtet wurde.

Außerhalb der Synagoge trugen die Bonner Juden keine Kopfbedeckung, Ravi'a nahm daran keinen Anstoß, er verlangte nur beim „Kiddusch" dem Segensspruch über den Wein, den Kopf zu bedecken.
Ravi'a führte ein, dass bei Bestattungen die Särge im Hof der Bonner Synagoge gezimmert wurden. Die Trauernden durften, in dieser Zeit, in der Trauerwoche keine Schuhe tragen, sie mussten barfuss in der Synagoge beten und auch im Haus durften sie keine Schuhe anziehen. Rabbi Elieser gestattete breite Schuhe zu tragen, die man sehr leicht ausziehen konnte, die konnte man dann auf der Gasse tragen, damit Erkältungen seltener wurden.
Eine wichtige Aufgabe der Rabbiner überhaupt waren die Heiratsbeurkundungen. Dadurch erhielten sie eine Aufbesserung ihres Gehaltes. Elieser hatte, wie einige andere Rabbiner auch, alle Hochzeitsfeiern auf den Freitag gelegt. Der Grund war sozialer Art, denn für Arme bedeutete das, dass sie nur ein erweitertes Sabbatmahl für die Gäste bereiten mussten und nicht noch in der Woche eine Festmahlzeit aufbringen brauchten. Das Sabbatessen war auch bei ärmeren Familien besser als gewöhnliche Mahlzeiten. Eine seiner Rechtsprechungen ist uns aus den Akten der Jüdischen Gemeinde Würzburg-Heidingsfeld erhalten. Ravi'a wurde folgendes Problem vorgetragen: Eine junge Braut aus Frankfurt wurde verschleppt und zwangsgetauft, nach ihrer Freilassung kam sie zurück und wurde wieder jüdisch. Sie verlangte von ihrem Bräutigam nun die Heirat. Dieser hatte sich in der Zwischenzeit mit einer anderen Frau verheiratet und lehnte die Forderung ab. Die Braut bestand auf Scheidung und wollte geheiratet werden, da die Voraussetzungen für eine gültige Ehe erfüllt waren. Ravi'a gab der Frau recht, obwohl andere Gelehrte dem widersprachen. In anderen Angelegenheiten konnte Ravi'a auch sehr harte Entscheidungen fällen, so wird berichtet, dass er Gesetzesbrecher und Schächter, die ihr Amt nicht korrekt ausübten, öffentlich züchtigen ließ. Ravi'a wurde von der Gemeinde zum Vorbeter ernannt und ein Jude wollte ihm eine große Ehre durch den Erzbischof angedeihen lassen. Der Erzbischof lud Elieser zu sich ein, nahm seinen Bischofshut herunter herunter und gab ihn dem Rabbi mit den Worten: *"Hier hast du das Vorbeteramt."* Ravia verweigerte zornig die Annahme und antwortete:
„Herr mein Gesetz erlaubt mir nicht, von dir den Dienst unseres Schöpfers anzunehmen."

Elieser hinterlässt uns auch Wissen über Begegnungen mit Nichtjuden im Bonn des frühen 13. Jahrhunderts: *"In unsere Häusern leben wir unter Nichtjuden, Mägden und Nichtjüdinnen. Da sie unsere Häuser ständig aufsuchen, sind wir von der Trauersitte die Betten in der Trauerwoche umgestürzt zu haben, befreit, damit man nicht glauben soll, dass es sich um eine Zauberei handele"*. Weiter erfahren wir, *„dass in Bonn die Juden am Ausgang des Paschafestes von Nichtjuden gesäuertes Brot als Geschenk erhielten. Dem Wesen des Juden entspricht es, auch im Nichtjuden den Bruder zu sehen."*

Ephraim ben Jakob ben Kalonymos aus Bonn wurde 1132 geboren. Er war 13 Jahre alt, als die Bonner Juden wieder einmal flüchten mussten. Für eine hohe Geldsumme hatte der Kölner Erzbischof Arnold I. den Juden die Wolkenburg im Siebengebirge verkauft. Sie mussten ihm auch allen Besitz und ihre Leben verpfänden, um auf der Burg Schutz zu erhalten. In einem von Ephraim ben Jakob geschriebenen Memorbuch (Gedenkbuch) finden wir folgenden Eintrag: *„Nach dem Laubhüttenfest im Jahr 1146 (Herbst) verließen die Juden ihre Häuser und begaben sich auf die Festung Wolkenburg. Die meisten der Kölner Gemeinde gaben dem Bischof von Köln eine große Menge Geldes, damit er ihnen die Wolkenburg überlasse, die ihresgleichen im Lothringerland nicht hatte. Durch viele Geschenke veranlassten sie die Entfernung des dortigen Burgwächters, sodass ihnen allein die Festung eingeräumt wurde und kein Fremder oder Christ bei ihnen blieb..."*
Das Memorbuch wurde von Ephraim bis zu seinem Tode im Jahr 1196/97 fortgeschrieben und es enthält wertvolle Berichte über die Zeit des 2. Kreuzzuges. Talmudkommentare und religiöse Dichtung sind weiterer Nachlass des gelehrten Rabbiners, vor allem Klagelieder und Gebete wie dieses, in unser Deutsch übersetztes:

„Den Bund mit Jakob und Abrahams Liebe bedenke,
Den Schwur, dass keiner die ihrigen kränke,
Für Sünden die Sühne :Exil
Wenige Habe und Leiden viel.
Man schmähet uns – wir schweigen,
Um deinetwillen das Haupt wir neigen,
Dein Namen ist uns ins Herz geschrieben,

Für Dich bluten, die Dich Lieben.
Wo sonst, so höre ich sie fragen,
Werden um ihren G'tt so viel erschlagen?
Es sind der drei erkorenen Erben,
Die für Deinen Namen sterben.
Oh alte Treue kehre wieder!
Alte Hilfe, steig hernieder,
Greife dem Sinkenden unter die Arme,
Dass er an Deiner Liebe erwarme."

Ephraim gehörte zu den Nachfahren der Gelehrtenfamilie der Kaloniymiden aus Mainz. Diese Rabbinerfamilie hatte einige Dichter hervorgebracht, die viel zur religiösen Dichtung zur Ausgestaltung der Gottesdienste beigetragen hatten. Neben der Sündhaftigkeit der Zeit, die alles beeinflusst, brachte Ephraim Klagen über die Not der Zeit zum Ausdruck. Grausame Verfolgung hatte er miterlebt und die gedrückte Stimmung seiner Zeit erkennt man in seiner Dichtung.
Im Sommer des Jahres 1179 beschuldigt man die Juden von Boppard des Mordes an einer Christin. Der Kaiser Friedrich I. bestraft die Juden mit der Zahlung von 500 Mark in Silber. Der Erzbischof von Köln aber ließ die Juden in seinem Herrschaftsbereich 4.200 Mark zahlen, wovon die Gemeinde Bonn 400 Mark aufbrachte *„...denn damals waren hier sehr reiche Leute".*
Etwa in dieser Zeit baten die Juden den Kölner Erzbischof um Schutz vor Verfolgung. Für diesen Judenschutz mussten sie immer wieder Zahlungen leisten. So ließ der Erzbischof vom „Wuchergeld", das er einem Juden abgenommen hat, die Godesburg errichten.
Die Germania Judaica nennt weitere Namen von Rabbinern aus dem Bonn des 12. Jahrhunderts, wie **Rabbi Gerschom ben Jakob** und **Rabbi Jakob ben Gerschom** seinen Sohn.
Sie machten sich als „Beschneider" und auch bei Entscheidungen in rabbinischen Angelegenheiten einen Namen. Die Rabbiner waren entweder selber Beschneider oder überwachten die Tätigkeit der *„Mohel"*, der Beschneider. Am achten Tag nach der Geburt wird die Beschneidung der männlichen Kinder durchgeführt. Drei Tage gilt das Kind als krank, dann ist die Wunde geheilt. Die Synagoge war mit 12 Kerzen geschmückt, die Zahl der Stämme Israels und mit einer Kerze, die drei Tage ununterbrochen brennen sollte, bis das Kind wieder gesund war.

Die Sprache der rheinischen Rabbiner war das Deutsche. Vielen war auch Französisch eine geläufige Sprache. In den Werken der Rabbiner des 11.–13. Jahrhunderts werden die kulturellen Beziehungen zu den französischen Rabbinern gut erkennbar. In den Dichtungen schrieben viele der Rabbis die deutsche Sprache in hebräischen Buchstaben und symbolisierten so die Heiligkeit der religiösen Dichtung. Da die Kenntnisse der hebräischen Sprache bei den einfachen Juden besonders im 13.–14. Jahrhundert im Rheinland sehr dürftig waren, schrieben die Rabbiner umfassende Glossare, die die heilige Literatur erläuterten. Die rheinischen Rabbiner erkannten den Mangel an Bildung als Problem für das religiöse Leben und die religiöse Erziehung der Kinder und entschlossen sich, große Teile der hebräischen Bibel ins Deutsche zu übertragen. Das blieb rheinische Tradition bis zur Zeit der Nationalsozialisten.

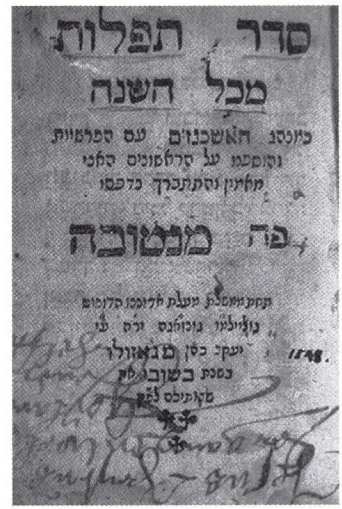
Die Zahl der in Bonn lebenden Juden im 14. Jahrhundert ist nicht bekannt, sie muss aber bedeutend gewesen sein. Im Jahre 1349 beschuldigte man die Juden, die Verursacher der schwarzen Pest zu sein und im gesamten Kurstaat wurden die Juden verfolgt und ermordet
Die Juden mussten Bonn verlassen. 1372 durften sie zurückkehren und sich wieder in Bonn niederlassen.

Im Jahre 1454 amtierte in Bonn möglicherweise der Rabbiner **Vives (Feibesch)**. Sein Vater Salman und seine Mutter Richmudt lebten in Bonn und Salman wirkte wohl auch schon als Rabbiner in Bonn. Richmudt war die Tochter des in damaliger Zeit sehr geschätzten und bekannten Kölner Rabbiners Süsskind von Jülich. Wie alle Juden musste auch der Rabbi einen spitzen Hut und einen Ring von gelber Farbe auf der Brust und seine Frau ein Glöckchen am Gürtel tragen. Nur durch die Zahlung eines Hutgeldes an den Landesherrn konnte man sich vom Tragen des Spitzhutes befreien lassen. Auch über die Beschaffenheit der Kleider gab es genaue Vorschriften. Die Kleidung musste ohne Luxus sein, Pelz durfte nicht sichtbar getragen werden.

1455 berief der Rabbiner Seligmann Bing von Oppenheim eine Rabbinersynode nach Bingen ein. Er wollte dort eine Reihe von Beschlüssen fassen lassen, die für alle rheinischen Gemeinden verbindlich sein sollten. So sollte dem Einberufer der Synode die autoritative Auslegung der Gemeindesat-

zungen zustehen. Die Gemeinden Worms, Mainz, Frankfurt und Oppenheim protestierten heftig und wollten sich dem Beschluss nicht beugen. Die Rabbiner des Kölner Erzstiftes und der Herzogtümer Jülich und Geldern waren nicht anwesend und bekamen Strafandrohungen, sollten sie nicht zustimmen. Als Rabbiner Vives davon erfuhr, versammelte er die Vertreter der „Drei Länder" und die Beschlüsse der Binger Synode wurden verworfen. *„Wir haben hier andere Bräuche aus dem Rheingebiet"*, heißt es in der Antwort.

Diese *Minhagim*, die mittelalterlichen Bräuche des Rheinlandes, die den jüdischen Ritus betrafen, finden wir schon in einer Handschrift im Besitz des Vaters von Vives Feibesch. Rabbi Vives verfügte über eine umfangreiche Zusammenstellung von lokalen Riten und Gebräuchen des Rheinlandes. Sie spielten eine gewaltige Rolle im Verlauf der weiteren Geschichte der Bonner Rabbiner.


סדר תפלות
מכל השנה
כמנהג האשכנזים עם הפרשיות
והוספתו על הרלבונים הנמי
מחיין נסתתברך בכפפו
פה מנטובה
1748.

Minhag

Am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden in den rheinischen Städten Kämpfe um die jüdische Literatur. Bücher von Juden wurden in den Gemeinden beschlagnahmt und auch verbrannt. Ein Religionsgespräch in Poppelsdorf, das vom Erzbischof Hermann von Hessen 1480 einberufen wurde, war der Beginn der Auseinandersetzungen, von denen auch die Bonner Rabbiner stark betroffen waren.

Bei diesem Religionsgespräch erschien der vom Judentum zum Christentum übergetretene Victor von Carben, der eine Welle des Judenhasses auslöste. Victor von Carben, ein angesehener Rabbi, war in seinem 50. Lebensjahr, 1482, zum christlichen Glauben konvertiert.

Nach seiner Taufe ließ er sich zum Priester weihen. Er schrieb einige Bücher, in denen er seine Gründe für den Glaubenswechsel darlegte. Die religiösen Überzeugungen seiner ehemaligen Glaubensbrüder bezeichnet er in seinen Werken als „Aberglauben", „törichten Starrsinn" und „gefährliche Bosheit". Man kann sich vorstellen, welche Wirkung diese Äußerungen auf

die Bürger Bonns und der umliegenden Orte hatten. Der Erzbischof ließ die jüdische Bevölkerung aus dem Erzstift ausweisen. Die Ausweisung der Bonner Juden dauerte nicht lange und eine kurze Zeit beruhigte sich die Lage, bis Johannes Pfefferkorn den Konflikt neu belebte. Genau wie Carben konvertierte Pfefferkorn 1504/05 zum Christentum. Er war fanatisch beseelt von der Aufgabe, alle Juden zum Christentum zu bekehren. So erklärte er die jüdischen Bücher zur Hauptgefahr für das Christentum. Er machte die Schriften der Thora, des Talmud und der Gelehrten verantwortlich für die jüdische „Verstocktheit", Unglauben und „Christenfeindschaft".



Pfefferkorn in Köln

Unterstützung für seine Aufgabe bekam Pfefferkorn, der mit seiner Familie in Köln lebte, von den dortigen Dominikanern.
Auf Betreiben der Dominikaner und mit dem Wohlwollen des Kaisers Maximilian erreichte er, dass ihm 1509 aufgetragen wurde, alle jüdischen Bücher, deren er habhaft werden konnte (ausgenommen blieb lediglich die Bibel), zu beschlagnahmen. Gerade die Rabbiner gerieten unter großen Druck, besaßen sie doch erhebliche Bestände jüdischer Literatur, handgeschrieben und wunderschön illuminiert, die sehr wertvoll und unersetzlich waren.
Als der Mainzer Erzbischof Uriel von Gemmingen gegen Pfefferkorns Vorgehen protestierte, wurde durch kaiserliches Mandat vom 10.11.1509 die Angelegenheit dem Erzbischof übertragen. Er sollte an einem bestimmten

Tag die Stellungnahmen der Universitäten Mainz, Köln, Erfurt und Heidelberg hören und einige Gelehrte, unter ihnen den Kölner Dominikaner und Inquisitor Jakob Hochstraten, Victor von Carben und den berühmten He-



Johannes Reuchlin

braisten Johannes Reuchlin heranziehen. Johannes Reuchlin (1455-1522) lebte damals in Stuttgart, später war er Professor des Griechischen und Hebräischen in Ingolstadt.
Er setzte sich vehement dafür ein, lernbereit und geduldig jüdisches Leben und jüdische Literatur zu studieren und den umlaufenden Lügen über die Juden keinen Glauben zu schenken. In der sich entwickelnden literarischen Fehde mit Streitschriften fand Reuchlin Unterstützung aus Kreisen seiner humanistischen Freunde, vor allem durch Erasmus von Rotterdam. Pfefferkorn hatte Rückhalt bei seinen Dominikanern. Der Streit wurde landauf-landab bekannt und so scharf, dass der Kaiser im Juni 1513 Schweigen gebot.
Johannes Reuchlin war ein Schüler des Rabbi Jacob Ben Jehiel Loans, jüdischer Leibarzt des Kaisers Friedrich III.
Reuchlin pries ihn mit den Worten: *„Gute Götter, ein Jude, von Juden geboren, ernährt, erzogen und unterwiesen, ein Volk, das überall von den Völkern als barbarisch, abergläubisch, gemein, verworfen und dem Glanz aller guten Wissenschaften abgeneigt angesehen wird - glaube mir, ich hätte in meiner Sehnsucht diesem Mann gerne die ganze lange Nacht ins Antlitz gesehen und seinen Worten gelauscht, wenn nicht dieser unglückselige Sabbatabend dazwischen gekommen wäre".*
Das Laterankonzil sprach sich im Verlauf von 1512 bis 1517 einerseits zugunsten der Auffassung Reuchlins aus, im Talmud keine gegen das Christentum gerichteten Stellen finden zu können, andererseits verurteilte Papst Leo X. eben diese Auffassung als ketzerisch. Denkbarer Hintergrund könnte sein, dass ohne eine Vernichtungsaktion der jüdischen Schriften die Hegemonie der katholischen Kirche über historische Aufzeichnungen und ihre Deutung nicht sichergestellt werden könnte. Die Auffassung Reuchlins setzte sich durch, die jüdische Bevölkerung des Kurfürstentums Köln lebte wohl trotzdem weiter in dürftigen Umständen. Es galt für sie das Reichsrecht, das in seinen Reichstagsbeschlüssen die Zahl der Juden und die Gewerbegenehmigungen einschränkte. Das änderte sich erst in der Regierungszeit des Kurfürsten Ernst Herzog von Bayern.

Rabbiner zur Regierungszeit der Wittelsbacher Kurfürsten

Im 16. Jahrhundert wurde Bonn Haupt- und Residenzstadt des Erzstiftes und seit 1586 auch Sitz des Landesrabbinats. Bonn war ein wichtiger Knotenpunkt des politischen Lebens und die Juden ihrem Landesherren besonders nahe.



Gebhard Truchsess von Waldburg

Nach Erzbischof Salentin von Isenburg wählte das Domkapitel Gebhard Truchseß als Nachfolger. Er war zuerst von katholischer Gesinnung, empfing sogar die Priesterweihe. Trotz einer Liebesaffäre trat er nicht zurück. Die „Wetterauer Grafen" brachten ihn zur Freistellung der Religion. Nach der Absetzung Gebhard Truchsess von Waldburg durch Rom, wurde 1583 Ernst von Bayern einstimmig zum Kurfürsten von Köln gewählt. Da sich Gebhard gegen seinen Nachfolger zur Wehr setzte, brach der so genannte Kölner Krieg aus, den Ernst mit der Hilfe bayerischer und spanischer Truppen 1585 gewinnen konnte. Im gleichen Jahr wurde Ernst überdies Fürstbischof von Münster, wodurch er zu einer entscheidenden katholischen Macht in der Gegenreformation wurde. Ernst war der erste von fünf aufeinander folgenden Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach. Die Regierungszeit der Wittelsbacher, mit einer Häufung von Bistümern unter dem selben Bischof, zog sich durch fast zweihundert Jahre. Die Wittelsbacher übernahmen die Führung des katholischen Deutschlands von den Habsburgern. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war das Erzstift Köln das letzte Bollwerk gegen den anstürmenden Protestantismus im Nordwesten des Reiches.

In die Zeit der Regierung von Gebhard Truchsess von Waldburg fällt die Erwähnung eines Rabbiners, der die Amtsbezeichnung, *aw bet din bi-medinat kolonia* („Vorsitzender der Gerichtsbarkeit im Land Köln") trägt. Dieser Titel des kölnischen Landesrabbiners wird zuerst am Ende des 16. Jahrhunderts für die **Rabbiner Chajim Treves** und **Ruben Fulda** gebraucht.
Die Datierungen unterschiedlicher Quellen geben kein eindeutiges Bild ab, wer von beiden der erste Landesrabbiner war.
Der kurkölnische Landesrabbiner war unter anderem zuständig für die Fleischbeschau, die er rituell überwachen musste. Schächter und Fleischbeschauer musste er prüfen und ihnen eine Genehmigung zur Ausübung des Amtes erteilen. Wollten Paare heiraten, setzte er die nach jüdischem Recht erforderlichen Eheverträge (Ketubbot) auf und vollzog die Trauungen. Zusammen mit den Vorstehern der Landesjudenschaft bildete er ein Gericht, das für innerjüdische Angelegenheiten zuständig war. Er war auch Lehrer und gab Religionsunterricht und Unterweisungen für die anderen in Kurköln lebenden Rabbiner, die ihn bei seiner Tätigkeit unterstützten. Sein Gehalt bekam er von der Landesjudenschaft. Mit gebührenpflichtigen Amtshandlungen, wie Trauungen und Scheidungen, konnte er sein Gehalt aufbessern. Seine wichtigste Aufgabe war jedoch die Rechtsprechung. Juden wollten jüdische Rechtsachen nicht vor ein weltliches Gericht bringen, weil das in der Thora überlieferte Recht von G'tt gegeben wurde. Rabbinische Rechtsprechung war aber immer abhängig davon, wie viel Recht der Landesherr den Juden seines Herrschaftsbezirkes zugestand.

Heymann Schwarz (Chajim ben Jochanan Treves) führte vom Jahr 1577 an sein Amt von Königswinter aus. In der Stadt Bonn herrschten unsichere Verhältnisse. Der neue Kurfürst Truchsess hatte große Finanznot und musste seinen Bonner Besitz, das Stift Dietkirchen verkaufen. Es war unklar ob Bonn protestantisch wurde oder katholisch blieb. Auch für die jüdische Bevölkerung war nicht abzusehen, wie ihre Lage sich entwickeln würde. Mit dem Einzug des Kurfürsten in ein Haus in der Bonner Acherstraße, vom dem die Bevölkerung überrascht wurde, fing für die Bürger eine Leidenzeit an. Der Truchsess heiratete 1583 in Bonn und verließ dann die Stadt. Der Kölnische Krieg begann. Die Bürger mussten großen Zerstörungen in ihrer Stadt zusehen. Bonn wurde 1584 von den Truppen Ernst von Bayerns, dem neuen Kurfürsten, eingenommen. Es gab Folterungen und Hinrichtungen der Anhänger des Truchsess, überall Einquartierungen und Übergriffe.

Man kann sich gut vorstellen, dass die schwierige Lage mit ein Grund für den Umzug von Rabbi Heymann Schwarz nach Ahrweiler im Jahre 1585 war. Es war ungewiss, wie der neue Herrscher mit den Juden umgehen würde, behandelte doch Kurfürst Ernst Bonn erst einmal wie eine feindliche Stadt. Wie lange Heymann als Landesrabbiner wirkte, ist nicht mehr festzustellen. Die Memorbücher von Bonn und Deutz berichten den Tod des Heymann Schwarz in der Nacht vom 1. auf den 2. September 1598 in Ahrweiler.



Memorbuch von Bonn

Die Bevölkerung des Kurstaates war nicht mit der Regentschaft des neuen Herrschers einverstanden. Er vernachlässigte die Regierung und vergnügte sich in den Bädern von Spa und Lüttich. Sein Lebenswandel erschien wenig geistlich und er befand sich in ständigem Streit mit der Stadt Köln, die freie Reichsstadt war und nicht zum Erzstift gehörte. Köln hatte alle Juden ausgewiesen, genau wie die Stadt Neuß, die die größte kurkölnische Stadt war.
Das Kölner Domkapitel beschwerte sich beim Papst über die Regierung von Ernst und bekam Recht. 1595 wählt das Domkapitel den 17-jährigen Ferdinand zum Koadjutor. Ernst behielt die Kurwürde aber alle Beamten mussten einen Treueid auf Ferdinand ablegen. Ernst zog sich nach Arnsberg zurück.
Trotz der Einsetzung des Koadjutors vertrat Ernst weiterhin das Erzstift gegenüber dem Reich. Das Judenregal, von Kaiser Karl IV den Kurfürsten in der goldenen Bulle von 1356 verliehen, war für ihn Reichssache und so erklärte er das Privileg, Juden Schutz zu gewähren und ihnen Niederlassungs- und Handelserlaubnis zu geben, zur Sache des Kurfürsten.
Der Kurfürst Ernst schützte eine, wie es scheint, ständig anwachsende jüdische Bevölkerung im Kurfürstentum Köln, dem Herzogtum Westfalen und den Fürstbistümern Münster und Hildesheim. Es sind uns eine größere Zahl von Beschwerden überliefert, welche die Landstände über die wachsende Zahl von Juden, vor allem in den Städten führten. Die Stadt Deutz legte eine namentliche Liste mit 96 Personen vor, Ahrweiler beschwerte sich über ungefähr hundert Menschen, Linz über 71 Juden. Nur die Stadt

Bonn führte keine Klagen über ihre Juden, ein wirklich bemerkenswerter Umstand. Daher wissen wir allerdings auch keine exakten Zahlen über die Bonner Juden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts lebten im Erzstift Köln mindestens 400 jüdische Menschen im gesamten Regierungsgebiet des Kurfürsten Ernst zwischen 500 und 600. Die Landstände drängten immer wieder darauf die Juden *„auszuschaffen"* aber der Kurfürst lehnt diese Forderungen ab *„weil die Juden in Unserem Erzstift etliche hundert Jahre über herkommen und geduldet werden, so lassen wir dieselbigen bei solch altem Herkommen und Freyheiten"*

Zu Beginn der Amtszeit Ernst von Bayerns lebte in Bonn in den Jahren 1583 –1588 der **Rabbiner Ruben Fulda**. In einer in Prag erschienenen Chronik der jüdischen und allgemeinen Geschichte aus dem Jahr 1592, mit dem Titel *„Zemach David"*, geschrieben von dem jüdischen Geschichtsschreiber David Gans (1541–1613), wird über Ruben Fulda berichtet. David Gans war wohl der berühmteste Schüler des Rabbi Fulda und David hat ihn wohl sehr bewundert. Er bezeichnete Ruben als einen *„ausgezeichneten Gelehrten" [gaon], das Andenken des Gerechten zum Segen"*. Ruben wird zum Freund des Ernst von Bayern. Sie pflegen ein enges Verhältnis. David Gans schreibt über Ernsts Verhältnis zu Rabbi Fulda: *„den er groß gemacht und erhoben und dem er Unterhalt aus seinem Etat gegeben hat"*.
Im Dezember 1587 unternahm der Söldnerführer Martin Schenk von Nideggen im Auftrag des Grafen von Neuenahr mit einem Rest der Truppen des Truchsess von Waldburg einen Überfall auf Bonn. Er besetzte die Stadt und ließ seine Soldaten die Stadt plündern und brandschatzen.
David Gans schrieb auch darüber: *„In jenem Jahr 1587 wurde die Regierungsstadt Bonn, welche die Metropole der Bischöfe von Köln war, durch den Bösewicht Martin Schenk eingenommen und die Stadt ward zur Beute. Und den Besitz aller Juden, die dort waren, plünderten sie, und sie, die Juden gingen in Gefangenschaft, allen voran mein Lehrer, der ausgezeichnete Gelehrte, unser Lehrer und Meister R. Ruben Fulda, das Andenken des Gerechten zum Segen, doch Er (G'tt) bewahrte seine Seele, und Schenk ließ sie nach der Zahlung eines hohen Lösegeldes wieder frei."*
Im September 1588 kapitulierte Schenk und Ruben Fulda kam frei. Aber die Bürger wurden nun von den spanischen Truppen drangsaliert und mussten auch das Geld für deren rückständigen Sold aufbringen. Wieder dienten die Juden als Geldbeschaffer.

Für die Juden begann mit der Regierungszeit des ersten Wittelsbacher eine neue Zeit, ihr Leben erhielt eine neue Grundlage durch die Judenordnungen, die 1592 und 1599 von Ernst erlassen wurden. Das neue Amt des Landesrabbiners gab dem Kurfürsten die Möglichkeit die Juden zu kontrollieren, besonders wenn der Landesrabbiner als ein Freund des Herrschers galt. Ruben Fulda hatte nicht nur Aufgaben im religiösen Bereich zu erfüllen, sondern sein Amt hatte auch fiskalische Aufgaben dazubekommen.

Der Nachfolger Rabbi Fuldas muss nicht zur Zufriedenheit des Kurfürsten tätig gewesen sein, denn Ernst bestimmte im Jahr 1598 nach dem Tod Rabbi Fuldas keinen neuen Landesrabbiner. Statt dessen bestimmte er einen Bonner Juden, Levi von Poppelsdorf, zum „Aufseher" auch „Vorgänger" genannt. Levi erhielt die Aufgaben, die bisher der Landesrabbiner inne hatte. In seiner Berufungsurkunde wurde das ausdrücklich erwähnt. Levi zog von Poppelsdorf nach Bonn um und nannte sich **Levi von Bonn**. Der „Aufseher" stand nun über dem Rabbiner und den Vorstehern der Kölner Landesjudenschaft.

Im Jahre 1600 ernannte Kurfürst Ernst den aus Frankfurt am Main kommenden **Rabbi Han** als Landesrabbiner für *„jüdische Ceremonien"*. Rabbi Han war nur zwei Jahre im Erzstift und ging dann nach Frankfurt zurück. Über seine Tätigkeit ist kaum etwas bekannt.

Sein Nachfolger wurde 1603 der Oberrabbiner von Metz, **Rabbi Josef von Metz.** In einer Versammlung von Gemeindevorstehern und Rabbinern in Frankfurt wurde beschlossen, dass innerjüdische Streitigkeiten nur von rabbinischen Gerichten entschieden werden sollten. Die Entscheidungen christlicher Gerichte sollten nicht mehr anerkannt werden. Rabbi Josef von Metz unterschrieb diese Verordnung, die in hebräischer Sprache geschrieben war und darum zuerst keinerlei Aufmerksamkeit erregte.
Als der „Aufseher" Levi von Bonn angeklagt und vor ein kurfürstliches Gericht gestellt wurde, verteidigte er sich mit dem Hinweis auf die Frankfurter Verordnungen. Levi wurde freigesprochen. Seine Gegner mussten Schadensersatz leisten und Josef von Metz wurde eingesperrt, bis er die Frankfurter Verordnungen ins Deutsche übersetzt hatte. Diese Übersetzung hatte als Folge, dass sich die Teilnehmer an der Versammlung mit

ihren Beschlüssen gegen die Obrigkeit des Hochverrates schuldig gemacht hatten. Josef von Metz gab sein Amt 1604 auf.
Levi von Bonn erweitert seine Kompetenzen auch auf ein elementar rabbinisches Gebiet, die Fleischbeschau, die *Bedika*. In Kurköln gab es eine Praxis der Fleischbeschau, den Kurkölner *Minhag*. Der *Minhag* war eine sehr liberale Auslegung der Koschergesetze bei der Fleischbeschau und brachte der Gemeinde der erhebliche finanzielle Vorteile. Der Streit hatte seinen Anfang bei einer Schächtung im Hause des Aufsehers Levi. Im zweiten Magen des geschlachteten Rindes wurde eine Nadel gefunden, außerdem eine Verwachsung in der äußeren Magenwand. War diese Verwachsung ein Beweis dafür, dass die Durchbohrung schon zu Lebzeiten der Kuh geschehen war? Wenn das Tier als totverletzt erklärt wurde, war das Fleisch *„treif"*, also zum Genuss verboten. Das war ein herber finanzieller Verlust. Levi kämpfte dafür, dass nach dem Kölner *Minhag* die Verwachsung kein Anzeichen für eine Durchbohrung war, selbst wenn sie genau gegenüber der inneren Magenwand mit der Nadel war. Gegen den Kurkölner *Minhag* gab es eine große Zahl von Gegnern unter den Rabbinern zu denen auch der neue Kölner Landesrabbiner, von dem wir 1615 hören, zählte. **Mosche Bürgel** erklärte den Kurkölner *Minhag* für nicht legitim und lehnte den Genuss von nicht zweifelfrei koscherem Fleisch ab. Im Gegensatz zu ihm sprachen sich aber auch einige bedeutende Rabbiner und viele Kurkölner Juden für den *Minhag* aus. Besonders seine Nachfolger **Mosche Maus** und **Naftali ben Kalonymus** genannt **Hirz Brühl** waren für den *Minhag,* der noch 300 Jahre eine Sondertradition des Rheinlandes darstellte.
Nach seinem Scheitern verließ Mosche Bürgel Bonn wieder, er ging 1618 nach Friedberg, wo er 1643 starb. Levi von Bonn hatte wieder gesiegt und die Bonner Juden arrangierten sich mit ihrem Aufseher. Es kamen die Jahre des 30 jährigen Krieges, in denen sich die Bonner mit Zerstörung, Leid und Tod auseinander setzen mussten In der Folge wurden Levis Enkel Michael Wallich und dessen Schwager Löb Goldschmidt „Aufseher". Als es zum Streit von Goldschmidt mit den Juden im Erzstift kam, wurde der Kurfürst Maximilian Heinrich eingeschaltet, denn man wollte die Aufgaben des Landesrabbiners neu klären lassen. Der Kurfürst stellte 1662 wieder die alte Rechtsstellung des Landesrabbiners her. Die Jurisdiktion, allerdings nur in religiösen Angelegenheiten, gehörte wieder dem Rabbiner. Im November 1686 hatte der Kurfürst Maximilian Heinrich eine neue Judenordnung erlassen, die das Rechtswesen neu regelte. Der Rabbiner durfte nur

in Kultusangelegenheiten entscheiden und auch das nur, wenn die kurfürstlichen Interessen dadurch keinen Schaden erlitten. Zivilrechtliche Auseinandersetzungen unter Juden und von Juden und Christen durften nur noch von den örtlichen Gerichten behandelt werden. Kriminelle Vergehen unterlagen ohne Ausnahme der Rechtsprechung des Kurfürsten. Die Entscheidungen des Rabbiners waren bei Hof einklagbar, wenn ein Betroffener glaubte, dass der Rabbiner parteilich war. Dem Rabbiner blieben also nur religiöse Angelegenheiten zur Entscheidung, konkret waren das Fälle, die das Eherecht betrafen oder Scheidungsangelegenheiten.

Damals war **Jehudah ben Benjamin** genannt **Löb Aschkenasi** Oberrabbiner von Kurköln und Jülich. Er muss sein Amt Ende der 50er Jahre des 16. Jahrhunderts angetreten haben. Er war er über 30 Jahre lang Oberrab-



Grab von Rabbi Löb Aschkenasi

biner von Kurköln. Das Deutzer Memorbuch berichtet uns über sein unermüdliches Thorastudium, sein erzieherisches Wirken und seine Wohltätigkeit. Er nahm arme Kinder in sein Haus auf, finanzierte ihre Erziehung und Ausbildung und sorgte für ihre Verheiratung. Sein Grab auf dem Friedhof Schwarzrheindorf, er starb 1688, ist das älteste erhaltene Rabbinergrab in Bonn.
Die Grabinschrift preist ihn als Vornehmen und überragenden Gelehrten.

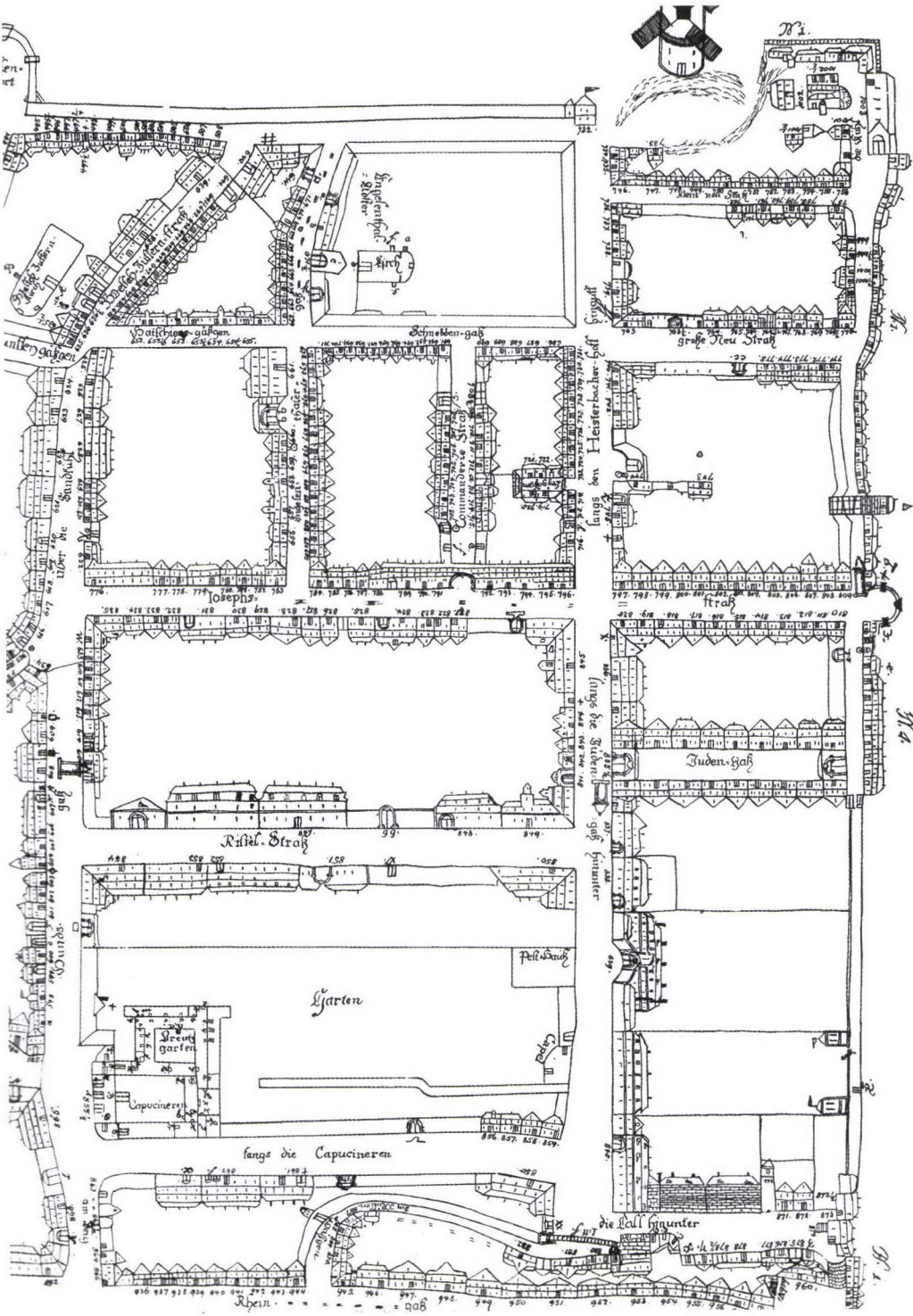
Hier ist geborgen
der Vornehme, der überragend große Gelehrte,
der Rabbiner, unser Lehrer und unser Meister, Herr
Löb, Vorsitzender der Gerichtsbarkeit der Landjudenschaft
von Köln und Jülich, er ging hin
in das Lehrhaus der Höhe in der Nacht des
heiligen Sabbat, Wochenabschnitt Schekalim, dem 27.
des ersten Adar des Jahres 448 (27.02.1688)
nach kleiner Zählung. Und seine Seele sei
eingebunden in das Bündel des Lebens. Amen

Ein Jahr nach dem Tod Löb Aschkenasis wurde das von Franzosen besetzte Bonn von brandenburgischen, holländischen und münsterischen Heeren belagert und zerstört. Der Grund war die Wahl von Josef Clemens zum Nachfolger von Kurfürst Maximilian Heinrich gewesen. Die von Josef Clemens 1700 erlassene neue Judenordnung ändert an der Situation der Rechtsstellung der Rabbiner nichts, sie unterscheidet sich nicht von der des Vorgängers. Bis zur Auflösung des Kurstaates blieb auch unter Kurfürst Clemens August die Stellung des Rabbiners auf die *„Ceremonien"*, d. h. auf das religiöse Recht beschränkt.
Die Regierungszeit des Kurfürsten Josef Clemens war von Krieg geprägt. 1702 floh der Kurfürst infolge des spanischen Erbfolgekrieges nach Frankreich. Bonn wurde zerstört und der Nachfolger Löb Aschkenasis **Alexander ben Jakob HaCohen** residierte in Deutz.

1704 wurde Juda **Mehler II** Kurkölner Landesrabbiner. Er wird Mehler II genannt, damit man ihn nicht mit seinem Großvater Juda Mehler-Reutlingen verwechselt, der zuletzt Rabbiner in Bingen war. Judas Mutter Fogel stammte auch aus einer Gelehrtenfamilie, sie soll zur Familie des großen

Rabbi Löw ben Bezalel aus Prag gehört haben, der nach der Legende den Golem schuf. Juda Mehler II wurde 1660 in Bingen geboren und besuchte nach einer Vorbereitungszeit in Bingen, die Talmudschulen von Metz, Koblenz, Worms und Kleve. In Kleve befasste sich Mehler mit der grammatikalischen Erklärung der Bibel; einer neuen Form jüdischer Wissenschaft. Er schrieb auch in seiner Approbation über dieses Thema. Mehler heiratete die Tochter des Klever Gemeindevorstehers, Fromet Gumprecht, deren Familie auch sehr einflussreich war. Spätestens 1706 wurde Mehler II zum Oberlandesrabbiner von Köln ernannt. Als 1706 das Erzstift Köln, das Bistum Münster und das Herzogtum Westfalen verbunden wurden, wurde Mehler der erste Großrabbiner dieses Bezirkes. Nach allen Seiten ergingen Entscheidungen schwieriger religionsgesetzlicher Fälle. Juda Mehler zog mit seiner Familie von Deutz nach Bonn um. Dort wohnte er in der Judengasse, dem Ghetto, das Kurfürst Josef Clemens hatte errichten lassen. Die Bonner Juden mussten ein Stück Land auf einem Teil des ehemaligen Predigerhofes kaufen und dort Häuser im hochwassergefährdeten Gebiet nahe am Rhein bauen. Das Ghetto bestand aus 17, später 19 Häusern und die Wohnverhältnisse waren ärmlich und sehr beschränkt. Bei Anbruch der Dunkelheit wurden die Tore des Ghettos geschlossen und am Morgen wieder geöffnet.

Juda Mehler muss in den Gebäudekomplex der Synagoge ziehen und dort leben. Nur den Hofärzten war es gestattet außerhalb dieses Ghettos aber in unmittelbarer Nähe zu wohnen. Juda Mehler II hatte einen Sohn, Jakob Koppel Mehler und eine Tochter mit Namen Fogel. Die Familie lebte in der Woche im Haus in der Judengasse während Juda Mehler im Lehrhaus zwischen seinen Schriften lebte und nur den Sabbat mit seiner Familie verbrachte. Nach seinem 50. Geburtstag soll er von Sabbat zu Sabbat gefastet haben und das Fasten nur am Sabbat und den Feiertagen unterbrochen haben. Juda Mehler stand in Briefwechsel mit allen angesehenen Gelehrten seiner Zeit und verfasste Rechtsgutachten, Reponsen in hebräischer Sprache, die heute zum Teil veröffentlicht sind. Die Regelung von Rechtsfragen durch rabbinische Autoritäten hängt damit zusammen, dass ein Rabbiner immer auch Rechtsgelehrter ist. Jüdisches Recht ergibt sich aus der Thora und dem Talmud. Gelebtes jüdisches Recht muss an Thora und Talmud immer wieder überprüft werden Juda Mehler wurden viele Rechtsfragen zur Entscheidung vorgelegt. Seine Talmudhochschule war weithin sehr ge-


Nr. 1.
Schneiden-gaß
Hesterbacher-hof
Joseph-Straß
Kisel-Straß
Juden-gaß
Garten
Capucineren
Rhein

achtet und er hatte zahlreiche Schüler. J. Mehlers Responsen wurden von seinem Sekretär, Moses Kalonymos Manzpach handgeschrieben, der auf dem Titelblatt der Responsensammlung von 220 großen Folioblättern 1726 schreibt: *Responsensammlung des Rabbiners großen Meisters, des Berges Sinai an Gelehrsamkeit und des Berge-Entwurzlers an Scharfsinn, des Vorsitzenden des Rabbinatgerichts und Hauptes der talmudischen Akademie, der Leuchte Israels, des Auges seiner Gemeinde und des Stolzes seines Zeitalters: Seiner Ehrwürden, unseres Lehrers und Rabbiners Rabbi Juda Mehler (der barmherzige Gott schütze und beschütze ihn) aus Bingen, der da eingespannt ist in das Joch der Knechtschaft für die Landjudenschaften Mark und Köln, das Rheinland und die Grafschaft Arnsberg; G'tt beschütze sie alle. Im Jahr. Und es war der Ewige mit Juda...der kleinen Zählung geschrieben von seinem Sekretär, dem Junggesellen, Seiner Ehrwürden dem Rabbiner J., Sohn des Rabbi Moses Kalonymos gesegneten Andenkens, aus Warburg und aus der Familie Manzbach. Hier in der heiligen Gemeinde Bonn; G'tt beschütze sie"* Die Rechtsgutachten Juda Mehlers bezogen sich nicht immer auf konkrete Fälle in seinem Amtsbereich, sondern auch auf Entscheidungen von anderen Rabbinern. Viele der Responsen befassen sich mit Fragen des G'ttesdienstes, der Fleischbeschau und des Schächtens. Hier ein Beispiel: Auf der Frauentribüne der Bonner Synagoge gab es ein Handwaschbecken, dass von einer Frau gestiftet war und das die Mitglieder der Beerdigungsbruderschaft nicht in der Synagoge dulden wollten. Mehler entschied zu Gunsten der Frauen. Ohne Mehlers Responsen wüssten wir solche Einzelheiten heute nicht mehr. Juda Mehler wurde im Alter blind. Über neunzig Jahre war er alt, als er 1751 in Bonn starb. Sein Grab und das seiner Frau befinden sich in Schwarzrheindorf.

Seine Grabinschrift zeigt seine Autorität:
»Hier ist verwahrt
ein verborgener Schatz, der Gerechte – das Fundament der Welt,
fromm und demütig, der wahrhaft überragend große Gelehrte
unser Herr, unser Lehrer und Meister,
Juda, Sohn des toragelehrten Herrn Josef Mehler,

Bild links: Ghetto von Bonn, Judengasse 1773 (in der Mitte rechts)

das Andenken der Gerechten und Heiligen sei zum Segen, aus Bingen,
welcher erleuchtete die Augen
von ganz Israel mit seinen Responsen und Weisungen-
wie es die Gelehrten künden und die Bücher die er hinterließ,
Segen werden sie verkünden, ja die Bücher die er hinter-
ließ, Segen werden sie bezeugen. Er saß
auf dem Stuhl der Unterweisung an
die sechzig Jahre und war Vorsitzender



Grab Juda Mehler II

Gerichtsbarkeit und Haupt des Lehrhauses
der Landjudenschaft Kölns und der Region
Arensburg, Mark und Münster,
er ward gebeten in das Lehrhaus der Höhe am Tag
4, 12. Nissan 511 nach kleiner Zählung, bejahrt
und satt an Tagen, 91 Jahre alt.
Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens«

1751 wurde **Rabbiner Samuel Loew** (Schmuel Sanwil Aschkenasi) Landesrabbiner von Kurköln, Westfalen und Münster. Er musste sich von Beginn seiner Amtszeit wieder mit dem schon erwähnten Kurkölner *Minhag* beschäftigen, dem Streit um die Fleischbeschau. Den Juden der umliegenden Herzogtümer wurde es durch ihre Rabbiner verboten, Fleisch bei Kurkölner Juden zu essen, da dieses nicht den Koschervorschriften genügte. Samuel Loew wollte seinen Amtskollegen entgegenkommen und erklärte, den *Minhag* verbieten zu wollen. Natürlich praktizierten die Kurkölner Juden noch bis ins 19. Jahrhundert den *Minhag* heimlich und Samuel Loew blieb bei seinen Kollegen immer in Verdacht, den Minhag zu unterstützen. Rabbi Loew starb 1766 während eines Landjudentages in Bocholt, sein Sohn sollte sein Nachfolger werden. Dieser nahm aber das Amt nicht an.

Uri Schraga Phöbus Helman genannt **Feibusch Samuel** wurde 1769 Nachfolger von Samuel Loew. Er stellte einen Antrag mit seiner Frau und seinen sechs Kindern außerhalb des Ghettos der Judengasse wohnen zu dürfen. Die Hofkammer wies seinen Antrag am 4. Mai 1771 zurück. Baruch Simon, Vorsteher der Gemeinde und Hoffaktor, stellte den Antrag, Feibusch zum Rabbiner für Kurköln, Münster und Westfalen zu ernennen. Seinem Antrag wurde trotz seiner ausgezeichneten Beziehungen zum Kurfürsten Maximilian Friedrich von Königsegg nicht stattgegeben. Feibusch Samuel starb noch 1771 und wurde neben seinem Vater, dem Rabbiner Samuel Helman Krotoschin zu Metz, in Metz bestattet.

Die Zeit der Aufklärung und Emanzipation

Die beiden letzten Kurkölner Landesrabbiner waren die Brüder Kahana Rapaport aus Wallerstein. **Isaak Kahana Rapaport** wurde in Wallerstein bei Nördlingen geboren. Sein Vater war Zebi Kahana Rapaport, ein Enkel des großen Rabbi Baruch Kahana Rapaport aus Fürth. Seine erste Rabbinerstelle führte ihn nach Lissa bei Posen, später wurde er Nachfolger seines Vaters in Wallerstein. Seine Tätigkeit in Bonn wurde von seinen Gemeinden gelobt, weil er einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn hatte und von großer Mildtätigkeit war. Er leitete ein kleines Lehrhaus in Bonn. Die Zahl seiner Talmudschüler war nicht sehr groß, aber er war ein asketischer engagierter Lehrer. Sein Spezialgebiet war die Kabbala, die jüdische Mystik. Im Deutzer Memorbuch finden wir ein Lob für seine Fürsorge für die Gemeinde. Nach der Flutkatastrophe von 1784 herrschte Not und die Deutzer Synagoge war zerstört. Rapaport erließ Spendenbitten an alle Gemeinden und die Not konnte gelindert werden. Wie viele seiner Vorgänger fühlte er sich im hohen Maße der *„zedeka"*, der Wohltätigkeit verpflichtet, eine der großen Pflichten für gläubige Juden. Isaak Kahana Rapaport starb 1788 in Bonn, sein Grab ist in Schwarzrheindorf.

Sein Bruder Simcha Bunem (Benjamin) Kahana Rapaport, auch in Wallerstein geboren, war in erster Ehe mit der Tochter seines Onkels Löb verheiratet. Als diese sehr bald starb, heiratete er Ella Anschel, mit der er zwei Söhne hatte. Er absolvierte zuerst eine Kaufmannsausbildung und führte in Heidingsfeld ein Geschäft. Seine Tätigkeit als Kaufmann in Heidingsfeld war nicht von großem Erfolg gekrönt und er ging Konkurs. *„Denn vom Himmel aus wurde er gehindert, weil er dazu bestimmt war, Thora in Israel zu mehren"*. Rührend ist seine Erzählung in der Einleitung zu einem seiner Werke, er berichtet, wie traurig sein Vater und seine Mutter waren, dass er sich nicht mehr ganz dem Thorastudium widmen wollte. Als dann kurz nach dem Tode seines Vaters das Geschäft immer weiter rückwärts ging, habe er das als Omen betrachtet und im Andenken seines Vaters das Geschäft völlig aufgegeben, um sich ganz dem Gesetzesstudium zu widmen Er besuchte eine Talmudhochschule. G'tt würde ihn nicht verlassen, das war seine Überzeugung, der er vertraute und er erhielt schneller Hilfe, als er geglaubt hatte. Die Gemeinde Heidingsfeld gab ihm eine Hilfsrabbinerstelle für die auswärtigen Rabbinatsfunktionen, als Vertreter seines Onkels Löb Arijeh ben Baruch Rapaport. Das sagte ihm zwar nicht völlig zu, ent-

hob ihn aber seiner finanziellen Sorgen. Nach einigen Jahren erhielt er einen Ruf als Rabbiner der Gemeinde Marktbreit. 1772 ging sein Bruder Isaak von Wallerstein nach Bonn und Bunem bekam seine Stelle in Wallerstein. 1788 trat er die Nachfolge seines Bruders an. 1790, nach jahrelangem Studium hielt er dann einen Festvortrag in der Synagoge von Bonn, nachdem er die lange Reihe der Talmudfolianten bewältigt hatte. Gegenstand des Vortrages waren die *„Tosafoth"* des Raschi.

Als der Kurfürst Max Franz im April 1793 aus dem ersten Exil zurück kam, in das er vor den vorrückenden Truppen Napoleons flüchten musste, freute sich die Bonner Bevölkerung sehr. Die Bonner jüdische Gemeinde feierte am 30. April 1793 die Rückkehr des Herrschers mit einem feierlichen Dankgottesdienst in der Synagoge. Aus diesem Anlass wollte Rabbi Benjamin ein Huldigungsgedicht an den Kurfürsten vortragen. Er hielt aber seine Stilistik für nicht gut genug für den Anlass. Daher übertrug er diese Aufgabe dem philologisch besser ausgebildeten jungen Rabbiner Loeb Carlburg, später Rabbiner in Krefeld. Die neunte Strophe ist ein Hinweis auf das gute Verhältnis der Juden zum Kurfürsten:

„Kommt Söhne meines Volkes! Erhebet Eure Stimme;
Laßt in harmonischen Gesängen uns erheben
Du G'tt, der Maxen uns zum Fürsten auserwählte.
Dessen Bestreben ist, alle seine Unterthanen liebevoll
zu beherrschen!"

Die Huldigung bedeutete wohl nicht, dass sie den Herrscher sehr liebten, sondern dass sie gewaltige Ängste hatten, was bei einer neuen Herrschaft auf sie zu kam. Was man hatte, wusste man, was man bekam nicht.

Benjamin (Bonum oder Bunem) Kahana Rapaport, später Bunem Cohen genannt, erlebte eine Zeit des Umbruchs. Die Heere der Französischen Revolution drangen 1794 bis an den Rhein vor und annektierten das linksrheinische Gebiet im Jahre 1795. Viele Bürger flohen vor den Franzosen auf die rechte Rheinseite darunter auch viele Juden. Das Land wurde nach französischem Muster in Departments aufgeteilt und einer grundlegenden Verwaltungs- und Gebietsreformen unterzogen, die alten Territorialgrenzen verschwanden völlig. Die Begeisterung der Bonner Juden für die Franzosen hielt sich aber in Grenzen. Gerade die Gruppe, von der man meinen sollte, dass sie sich über die neuen Verhältnisse freuen würde, bekannte sich nicht eindeutig zu der Herrschaft der Franzosen, sie verhielten sich abwartend und sehr distanziert. Das konnte nicht nur an dem langen Zeitraum bis zur

Gewährung der Bürgerechte liegen, sondern auch an der positiven Erinnerung an die Zeit der Kurfürsten.
Bonn wurde zum Sitz einer Unterpräfektur der neuen französischen Verwaltungseinteilung. Louis Champain wurde erster Unterpräfekt. 1801 starb der letzte Kurfürst Max Ernst. In allen Bonner Kirchen, auch in der Synagoge wurden Trauergottesdienste abgehalten. Die Trauer der Bonner Juden war echt und groß. Nach dem Tode Max Ernsts wurde in Köln die jüdische Gemeinde neu gegründet. Bunem Rapaport leitet eine Kommission, die die Satzungen der Gemeinde entwarf, diese wurden später von seinem Sohn Samuel unterzeichnet.
1804 besuchte Napoleon mit seiner Frau Josephine Bonn. Er wohnte im Palais Belderbusch, dessen Besitzer, Graf Kaspar Anton Belderbusch, 1805 Bürgermeister von Bonn wurde. Nicht lange nach seinem Amtsantritt, beschwerte sich der Unterpräfekt von Bonn, Johann Josef Eichhoff, bei Bürgermeister Belderbusch über das angeblich ungehörige Verhalten von Bonner Juden anlässlich einer Prozession. Oberrabbiner Bonum Kohn, (Benjamin oder Bunem Kahana Rapaport) antwortete mit einem auch in der Synagoge angeschlagenen Aufruf:

„Monsieur de Belderbusch, Maire de la ville de Bonn"
Hochwohlgeborener Herr Graf ! Aus beiliegender Copia eines Aufrufes, den ich mit Zuziehung der Judenschaftlichen Deputierten in der Synagoge verkündigen und anheften ließ, sehen Sie, Herr Graf, welche Maßregeln wir ergriffen haben, um Ihren Wunsch, den Sie in Ihrem Schreiben vom 30. prairial geäußert haben, zu erfüllen.
Von der Moralität der in dem Umfang meiner Synagoge wohnenden Individuen israelitischer Nation, bin ich zwar überzeugt, dass sich kein unanständiges Betragen bei den Ceremonien anderer Religionen erlauben werden,und sollte es der Fall sein, dass es bei einem sehr langen Stillstehen der Prozession an der Judengasse-wie es wirklich diesmal geschehen istmancher mit bedecktem Haupte zusehen würde, so wird es schwerlich ein hiesiger, wohl aber ein Landsmann sein, bei denen man unter keiner Nation viel gebildete Menschen antrifft.
Und wie könnte auch ein gebildeter Mensch unserer Religion andere Nationen bei deren religiösen Ceremonien beleidigen, da es nicht allein gegen das Gesetz ist, sondern da das Gefühl des Unwillens, den wir vor einigen Jahren durch das Gezisch und Getöse einiger ungezogenen Menschen

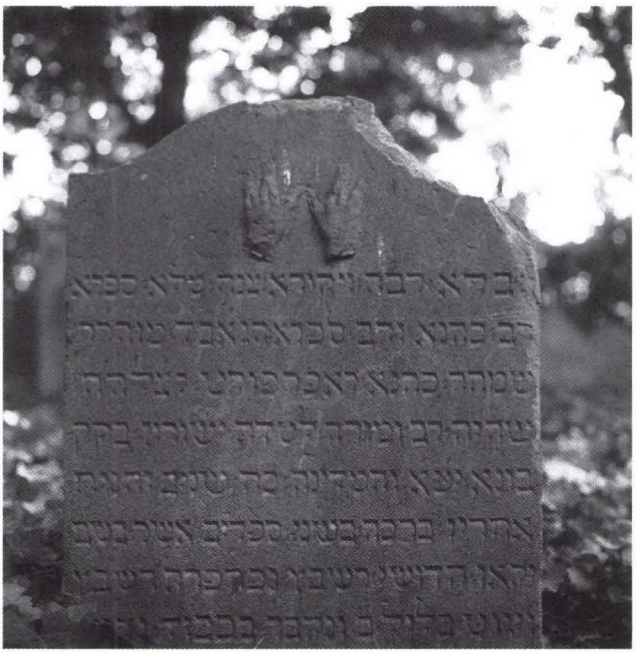
beim Ausgehen aus der Synagoge am Versöhnungsfest empfunden haben, noch ganz rege in uns ist, und folglich den empfindlichen widrigen Eindruck den dergleichen Handlungen auf die Menschen machen, hinlänglich kennen?
Ihnen, Herr Graf, bin ich indessen für die mir gemachte Anzeige sehr dankbar, weil dadurch soviel in meiner Gewalt stehet, für die Zukunft Uneinigkeiten zwischen verschiedenen Religionen vorgebeugt worden ist.
Denn für meine hier wohnenden Glaubensgenossen befürchte ich nicht, daß sie dergleichen Excesse begehen werden, sie haben sich während den leidigen Kriegs-Jahre als gute Bürger und redliche Handelsleute betragen, keiner unter ihnen hat durch einen mutwilligen Banquerut das Vermögen seines Mitmenschen gekränkt, keiner hat durch das Aufdringen von Assignaten für bare Münze dem anderen etwas verkürzt wohl aber sind sie manchmal Opfer dieser schädlichen Handlungen geworden. Der größte Teil sucht seine Nahrungsquellen von auswärts, alle aber verzehren zum Nutzen ihrer Mitbürger ihren von auswärts erhaltenen Gewinn in der hiesigen Stadt.
Ich bitte Sie, Herr Graf; mir diese Bemerkung nicht übelzunehmen, meinen Glaubensgenossen bin ich es schuldig, dieses Zeugnis zur Steuer der Wahrheit zu geben, uns sie selbst werden sie begründet finden.
Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen meine vollkommenste Hochachtung und Ergebenheit zu versichern und bin
Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenster
Bonum Kohn, Oberrabbiner"

Im weiteren Schriftwechsel mit der Gemeinde und dem Rabbiner wurde vereinbart, dass jeder Verstoß gegen religiöse Achtung der Verwaltung angezeigt wurde, damit nicht *„ein Mann sündigt, und über die ganze Gemeinde wollte man zürnen" (Moses 4 Kap. 16, 22)*
Viele Jahrhunderte lang waren Juden erheblichen Beschränkungen im Wirtschafts- und Rechtsleben unterworfen, hatten keinerlei Anteil am bürgerlichen Leben und waren nicht in den allgemeinen Untertanenverband integriert. Dies begann sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts langsam zu ändern, was in dem Dekret der französischen Nationalversammlung vom 27. September 1791 am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Dieses Dekret gewährte den Juden in Frankreich das Staatsbürgerrecht, d. h. sie verfügten damit über die vollständige Gleichberechtigung mit allen Rechten

und Pflichten eines Vollbürgers. Gültigkeit hatte das Dekret natürlich auch in den seit 1801 endgültig zu Frankreich gehörenden linksrheinischen Gebieten Deutschlands.
Es zeigte sich allerdings sehr schnell, dass mit dieser vollständigen Emanzipation zahlreiche Probleme verbunden waren. Jahrhundertelang waren die Juden gezwungen gewesen, in sozialen Randpositionen zu leben, wodurch sie nach der Emanzipation nur zu einem sehr geringen Teil die Möglichkeit hatten, bürgerliche Berufe auszufüllen. Auch weiterhin traten sie in erster Linie als Geldverleiher und Kleinhändler in Erscheinung. Dieser Entwicklung sollte durch weitere Dekrete aus dem Jahre 1808 entgegengewirkt werden. Mit deutlichen Eingriffen in das jüdische Gemeindeleben, der Einschränkung der bisherigen Freizügigkeit, der Überwachung und Konzessionierung der Handelstätigkeit und der Einschränkung von Möglichkeiten jüdische Forderungen vor Gericht geltend zu machen, erhoffte man, eine Änderung einleiten zu können. Diese „Radikalmittel", die für 10 Jahre in Kraft bleiben sollten, waren nicht dazu gedacht, den Emanzipationsprozess zu behindern, sondern vielmehr die Integration in die bürgerliche Gesellschaft zu fördern. Tatsache war aber, dass nach der Besitznahme des Rheinlandes durch Preußen im Jahr 1815 diese Bestimmungen immer wieder verlängert wurden und somit zu deutlichen Einschränkungen der staatsbürgerlichen Rechte der Juden führten.
Mit diesen napoleonischen Dekreten wurde aber auch „die Organisation der Judenschaft im Kaiserreich" festgelegt. Als Kultbehörde stand an der Spitze der *„Große Sanhedrin"* in Paris, der mit Selbstverwaltungsrechten ausgestattet war und von den Juden der einzelnen Departements beschickt wurde. An diesem *Sanhedrin* oder *Synhedrion,* beteiligten sich die Juden Frankreichs und der damals französischen Teile des Reiches. Am 09.02.1807 versammelten sich 71 jüdische Notabeln, davon zwei aus Bonn in Paris. Auch Rabbiner Simcha Benjamin Kahana Rapaport und Löb Carlburg wurden als Abgeordnete für den *Sanhedrin* bestimmt. Bonum Cohen lehnte aber die Teilnahme aus gesundheitlichen Gründen ab und reichte ein Attest des Bonner Arztes Dr.med. Wolf Jacob Wolff ein. Dieser bescheinigte dem Rabbiner, dass *„sein linkes Auge völlig erblindet und sein rechtes wegen der vielen nächtlichen Studien und Meditationen vom grauen Star befallen sei. Reisen sei ihm ärztlich untersagt"*. Bunems Frau Ella, war 1806 gestorben und er litt, trotz der Fürsorge seiner drei Töchter, unter dem Tod seiner Frau. So nahmen für Bonn die Gebrüder Meyer und Lion Marx an der No-

tabelnversammlung teil. Auch Rabbiner Carlburg und der vorgeschlagene Simon Baruch lehnten eine Teilnahme ab.
Die Stadt Bonn befand sich am Beginn des 19. Jahrhunderts im Strudel des wirtschaftlichen Niedergangs und viele Gewerbetreibende verließen die Stadt, so auch die Söhne Bonum Cohens, die ihre Existenz im benachbarten Köln suchten und sich dort als Bankiers und Kaufleute niederließen.
Am 08. April 1816 starb Rabbi Cohen im Alter von 82 Jahren abends um 20.30 Uhr in Bonn, Judengasse 810. Er verfasste zwei Bücher: „Sefer Chidusche Hilchot RaSBZ", über ein Talmud Traktat, gedruckt 1779 in Fürth und „Sefer Parperet RaSBZ" über den Psalm 119 und die Sprüche der Väter, ebenfalls in Fürth gedruckt 1807. Seine Werke ließ er auf eigene Kosten drucken und jedem Interessenten kostenlos zur Verfügung stellen.
Simcha Bonem Cohen war der Begründer der Buch und Kunsthändlerfamilie Cohen-Bouvier, mit ihm starb der letzte Kurkölner Landesrabbiner. Seine Grabinschrift auf dem Friedhof Schwarzrheindorf:

Großer und teurer Mann, ein Korb
voller Bücher
großer Kohen und großer Verfasser,
der überragende Gelehrte,
Vorsitzender der Gerichtsbarkeit,
unser Lehrer, der Meister, Herr
Simcha Kahana Rapaport, das Andenken
des Gerechten sei zum Segen für
die künftige Welt,
der Rabbiner war und Lehrer der Gemeinschaft Jeschurun
in der heiligen Gemeinde
Bonn- der Höchste befestige sie, Amen-
und der Landjudenschaft 28 Jahre
lang und er hinter-
ließ Segen mit zwei Büchern unter dem Titel
Novellea RaSBZ und der „Miszellanea des RaSBZ
hingeschieden in der Nacht des Tages 2
und begraben mit großer Ehre
am Tag 3, 11. Nissan 576 nach kleiner Zählung.
Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens



Grabstein von Simcha Bunem Cohen

Napoleon schränkte die Freiheiten der Juden drastisch ein, beschnitt u. a. ihre eben gewonnene Freizügigkeit und erlaubte ihnen Handel und Gewerbe ab dem 1. Juli 1808 nur gegen ein jährlich zu erneuerndes „Patent", welches vom Präfekten des jeweils zuständigen Departements auszustellen war. Gemäß Dekret Napoleons vom 20. Juli 1808 mussten die Juden sich schließlich auch feste und vor allem auch erbliche Vor- und Familiennamen zulegen, die die alten Stammesnamen ersetzten.
Am 17. März 1808 erließ Napoleon eine Konsistorialverfassung. Das Konsistorium, das als Aufsichts- und Verwaltungsgremium über die Gemeinden fungierte, bestand aus einem Zentralkonsistorium und Bezirkskonsistorien. 25 ehrenwerte und hochbesteuerte Juden eines Bezirkes, die Notabeln, sollten die Mitglieder des Konsistoriums wählen. Ein Bezirkskonsistorium wurde von einem Oberrabbiner geleitet, es stand ein weiterer Hilfsrabbiner und Laien zur Durchführung der Aufgaben bereit. Rabbiner und Konsistorien hatten eine Art Polizeifunktion, die weniger religiöse Aufgaben hatte,

als vielmehr Aufsichtsfunktionen über die Gemeinden übernahm. Die Religion war nach den Regelungen des *„Großen Sanhedrin"* zu lehren, es war keine andere Auslegung mehr zulässig. Unter anderem mussten wehrfähige Männer den Behörden gemeldet werden, Gehorsam gegenüber staatlichen Gesetzen wollte geprüft sein und Heiraten und Scheidungen waren zu beurkunden. Zuerst wurde Koblenz als Sitz des Konsistoriums der Gemeinden des damaligen Rhein- und Moseldepartements festgelegt. Die Bonner Gemeinde führte darüber Beschwerde und 1811 wurde der Sitz des Konsistoriums nach Bonn verlegt.

Mit der Verlegung nach Bonn trat der erste **Konsistorialoberrabbiner Abraham Auerbach** seinen Dienst in Bonn an. **Oberrabbiner Abraham Auerbach** wurde 1761 in Buchsweiler im Unterelsaß geboren. Seine Familie väterlicherseits stammte aus Brody in Ostgalizien. Sein Vater war Rabbiner Abiezri-Selig Auerbach (1726–1767); seine Mutter Gudula Sinzheim. Abraham Auerbach, Enkel des Wormser Oberrabbiners Hirsch Auerbach (1680–1778), wurde früh Waise. Als er 10 Jahre alt war, wurde er von seiner Stiefmutter zur Jeschiwa seines Großvaters nach Worms gebracht, von dort kam er nach Frankfurt und studierte in der Jeschiwa des Rabbi Nathan Adler weiter. 1778 kehrte er zurück nach Worms. Er heiratete 1783 (Ehevertrag vom 07.11.1780) Gitel Sinzheim, die Tochter seines Onkels David Sinzheim. Sie hatten vier Kinder. Die Familie Sinzheim zog nach Straßburg. Abraham A. folgt seinem Onkel und wurde in Straßburg Teilhaber einer Tabakfabrik. Nebenbei war er in der Gemeinde als *„proposé de culte"* tätig. Er lehrte auch im Lehrhaus in Sinzheim und bekam Diplome der Rabbinate Unterelsaß und Fürth.
Nach dem Sturz Robespierres wurde Abraham Auerbach Rabbiner in der Gemeinde Straßburg, er hat dort eine besoldete Stelle. In Forbach, Lothringen bekam er eine Stelle als Rabbiner. Im Jahre 1800 wurde er Landesrabbiner in Neuwied und zeitweilig Oberrabbiner der Rheinbundstaaten. Abraham Auerbach war Teilnehmer an der Notabelnversammlung und am *„Sanhedrin"* in Paris. Sein Schwiegervater und Onkel Rabbi Joseph David Sinzheim war Präsident der Sanhedrin, die durch Napoleons Order in Paris tagten. Rabbiner Sinzheim war zuletzt verantwortlich für alle jüdischen Angelegenheiten in Frankreich. Abraham Auerbach knüpfte dort wohl zahlreiche Kontakte, gefördert durch den Einfluss seines Onkels, zu den Bonner

Delegierten, den Brüdern Meyer und Lion Marx und dem Rabbiner Emanuel Deutz.
Einen ihm angebotenen Sitz im Konsistorium von Kassel lehnte Abraham Auerbach ab. Nach dem Tod seiner ersten Frau in Neuwied, schloss er eine zweite Ehe mit Ester Rebecca Oppenheim (1785-1864),
Ester Rebecca war die Tochter des Hirsch Oppenheim aus Neuwied und die Urenkelin des bekannten Landesrabbiners Israel Lipschütz. Aus der Ehe mit Ester Rebecca gingen 16 Kinder hervor. Abraham Auerbach wurde 1809 Rabbiner in Bonn. Nach der Erhebung Bonns zum Sitz des Konsistoriums am 1.01.1811 wurde Auerbach zum Konsistorialoberrabbiner. Nach den Befreiungskriegen 1814/15 blieb ihm auch unter preußischer Herrschaft sein Amt erhalten.
1838 tratt Abraham A. zu Gunsten seines Sohnes Dr. Aaron Auerbach von seinem Amt zurück.
In seinen letzten Jahren lebt er zurückgezogen in Bonn und widmet sich hauptsächlich kabbalistischen Studien. Er starb Montag, 03.11.1845, morgens 8 Uhr. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof Schwarzrheindorf.



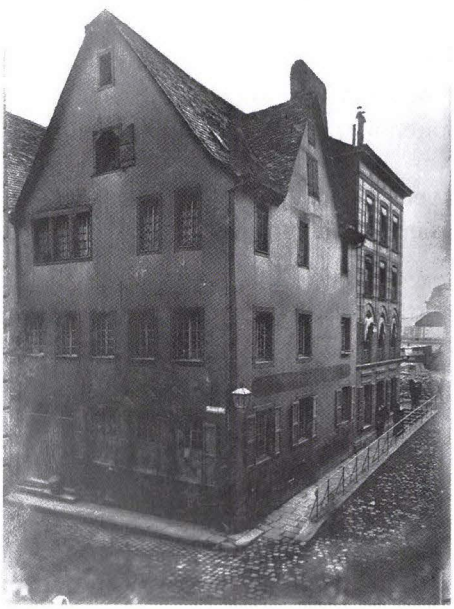
Grab Abraham Auerbach

Dr. Aaron Auerbach wurde am 27.2.1810 in Neuwied geboren und starb am 2.12.1886 in Bonn.
Dr. Aaron Auerbach war einer der vier von sechs Söhnen von Abraham Auerbach, die wie ihr Vater Rabbiner wurden. Er studierte an der Talmudschule in Mannheim und dann bis 1882 in Marburg. 1835 wurde er zum Rabbinatsverweser in Krefeld bestellt, wurde aber bei der ein Jahr später stattfindenden Wahl zum Rabbiner nicht gewählt. Seine Ordinierung nahmen sein Vater sowie sein Bruder Benjamin Hirsch und die Rabbiner von Krefeld, Trier und Michelstadt vor. Aaron Auerbach entschloß sich, in Gießen zu promovieren. Am 14. Mai 1839 lässt ihn sein Vater, der ihn als seinen Nachfolger will, in das Konsistorialrabbinat in Bonn wählen. Seine Wahl wurde von der Gemeinde Köln angefochten, mit der Begründung, dass die Bedingungen des Wahlrechtes nicht eingehalten worden seien. Nach Prüfung der juristischen Situation wurde Aaron Auerbach durch Berlin am 30. Juli 1840 als Konsistorialoberrabbiner bestätigt. Seine Wahl hatte drei Gegenkandidaten. Zwei Jahre später (11.10.1842) heiratete er Eva Löwenthal aus Ladenburg bei Mannheim. Sie hatten 13 Kinder.
Sein Amtsantritt löste permanente Streitigkeiten mit der Bonner Gemeinde aus. Auerbach hatte jedoch immer viele einflussreiche Fürsprecher wie den Oberpräsidenten der Rheinprovinz und die königliche Regierung in Köln, die ihn einen *„braven, unterrichteten Mann mit gutem Ruf"* nannte. So konnte von den Bürgern und Synagogenmitgliedern wenig unternommen werden.
Die Streitigkeiten führten sogar soweit, dass der Oberrabbiner separate (Privat-) G'ttesdienste in seinem Haus in der Judengasse feierte.

Auf seinem Grabstein steht geschrieben:
Hier ist begraben
der Rabbiner, weitbekannter Gaon, der Gelehrte
und Fromme, er liebte Frieden und strebte nach
Frieden, liebte die Geschöpfe
und brachte sie der Lehre näher, das ist unser Herr,
unser Lehrer und Meister Herr
Aharon Sohn unseres Herrn, unseren Lehrers und unseres
Meisters Herrn Awraham
Auerbach, das Andenken des Gerechten sei zum Segen,

Vorsitzender der Gerichtsbarkeit in der heiligen Gemeinde Bonn und den Regionen, im Alter von 76
Jahren ward er versammelt zu seinem Volke zu Beginn
des Vorabends des heiligen Schabbat, 6. Kislev 646
Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens
Die Inschrift seines Grabsteines nimmt indirekt auf den Namen „Aaron" Bezug und hebt die von der Tradition herausgearbeitete besondere Friedensliebe des Bruders des Moses hervor – man meint aber auch, in der Bekräftigung hier ein spätes, indirektes Echo der Auseinandersetzungen um seine Wahl und seine Amtsführung mit einem Teil der prominenten Gemeindemitglieder zu vernehmen.

Die Tätigkeit und die Kontroversen um die Dienstführung der Rabbiner Auerbach in Bonn sind sehr komplex, sie werden Gegenstand einer eigenen Darstellung sein.



Haus Auerbach



Grab Dr. Aaron Auerbach

Eine bedeutsame Rolle bei den Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinde Bonn spielte auch der 1811 in Dessau geborene **Rabbiner Dr. Ludwig Philippson**. Er bekleidete in Bonn nie das Amt des Gemeinderabbiners, sondern hatte den Status eines „Ehrenrabbiners"
Philippson, Sohn des früh verstorbenen jüdischen Reformpädagogen Moses Philippson, besuchte zunächst die Franzschule in Dessau. Seinem älteren Bruder Phoebus, der sich um die Ausbildung des jungen Ludwig. kümmerte, folgte er im Alter von 14 Jahren nach Halle, wo er das Gymnasium besuchte und 1829 die Abiturprüfung ablegte. Im selben Jahr zog er nach Berlin, um sich dem Universitätsstudium zu widmen. Nach der Promotion in Jena wurde er 1833 Lehrer und Prediger der jüdischen Gemeinde Magdeburg. Als dort 1839 der alte Rabbiner starb, wurde Philippson als sein Nachfolger eingesetzt. Er wirkte insgesamt 29 Jahre als Seelsorger der Magdeburger Juden, bis ihn 1862 ein Augenleiden zu dem Entschluss brachte, sein Amt niederzulegen und nach Bonn zu übersiedeln, wo er sich als Privatmann aber weiter seinen literarischen und publizistischen Interessen widmete.



Rabbiner Ludwig Philippson

Philippson gehörte einer neuen, akademisch gebildeten Rabbinergeneration an und trat für eine gemäßigte Reform der religiösen Institutionen ein. Schon kurz nach seinem Amtsantritt gründete er eine Religionsschule, die den zeitgenössischen pädagogischen Maßstäben gerecht werden wollte. Er engagierte sich für eine modernisierte Gestaltung des G'ttesdienstes, hielt regelmäßige Predigten in deutscher Sprache und befürwortete den Erwerb von Orgel für Synagogenneubauten. Einen wesentlichen Teil seiner Arbeitszeit widmete Philippson jüdischen Belangen. Er war ein außerordentlich produktiver Schriftsteller, der sich den verschiedensten Gebieten jüdischer Tradition zuwandte, zahlreiche Schriften zur Theologie und Religionsgeschichte veröffentlichte und die gesamte hebräische Bibel übersetzte. Ein Exemplar dieser Philippsonbibel kann man in der Bonner Synagoge betrachten. Ohne sich zu den großen jüdischen Gelehrten seiner Zeit zählen zu können, besaß er doch die Fähigkeit populärer Darstellung, es gelang ihm, ein größeres Lesepublikum anzusprechen. Weniger Erfolg hatte Philipson als Dichter, Romanautor und Verfasser von Theaterstücken. Seit 1853 redigierte Philippson das *Jüdische Volksblatt*, das bis 1866 erschien.

Als erfolgreichste Arbeit entwickelte sich die 1837 begründete *Allgemeine Zeitung des Judenthums (AZJ)*, die er bis zu seinem Tode redigierte und die lange Jahre als wichtigste deutsch-jüdische Zeitschrift galt.
Er bemühte sich um die Errichtung einer jüdisch-theologischen Fakultät, ein Projekt, das erst 1872 verwirklicht wurde, als die Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums eröffnet wurde, deren Kuratorium er angehörte. Philippson gehörte auch zu den Initiatoren der von 1844 bis 1846 stattfindenden Konferenzen deutscher Reformrabbiner, die wesentliche Fragen der Kultusreform auf ihre Tagesordnung setzten. Philippsons Engagement auf diesem Gebiet provozierte immer wieder den heftigen Protest der Orthodoxie, die ihm vorwarf, auf die Zerstörung der jüdischen Tradition hinzuarbeiten.
Dr. Philippson hatte in Bonn viel Unterstützung für seine Reformvorhaben. Der damalige Gemeindevorsteher, der Bankier Simon Oppenheim und die Grafen Cahen aus Paris, stellten Dr. Philippson große Geldsummen zur Verfügung, um den Wunsch der Bonner Gemeinde nach einer neuen Synagoge zu erfüllen. Diese wurde dann endlich mit großem Pomp 1879 eingeweiht.



Synagoge von Bonn 1879

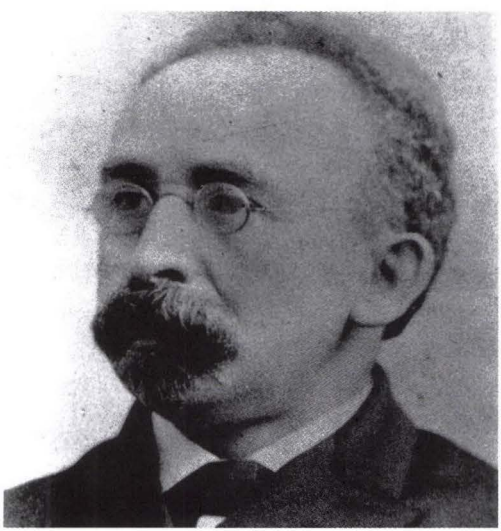
An der Einweihungsfeier konnte Rabbiner Phillipson aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen. Dr. Philippson erhielt den Platz Nr.5 als Ehrenplatz. In der neuen Synagoge wird dann ein reformierter G'ttesdienst abgehalten, während im Hause des Rabbiners Dr. Auerbach private G'ttesdienste nach orthodoxem Ritus stattfanden. Dr. Philippsons Einfluss sollte noch Auswirkungen auf die Tätigkeit der Rabbiner der nächsten 10 Jahre haben.
Im Alter von 78 Jahren starb Ludwig Philippson am 29. Dezember 1889 in Bonn. Er ist auf dem jüdischen Friedhof Römerstraße bestattet.
Der Historiker Martin Philippson und der Geograph Alfred Philippson waren seine Söhne. Das Grab Alfred Philippsons befindet sich auch auf dem Friedhof Römerstraße in Bonn-Nord.

1877 war dann auch das Jahr, in dem die Rabbinerstelle der Gemeinde neu ausgeschrieben wurde. Das Konsistorium bestand nicht mehr, die Gemeinde wählte künftig ihre Rabbiner selber aus.

Die Neuzeit

Das jüdische Bonn, in das **Emanuel Schreiber** (1852–1932) im Jahr 1878 kam, befand sich im Um- und Aufbruch.

Die Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinde waren auf ihrem Höhepunkt. Auf der einen Seite die Getreuen um Aron Auerbach, die dem Glauben der Väter in den alten Traditionen treu bleiben wollten und auf der anderen Seite die Erneuerer um den Pensionär Dr. Ludwig Philippson. Unversöhnlich standen sich beide Seiten hier in Bonn gegenüber. Der Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808-1888), der Begründer der jüdischen Neo-Orthodoxie und ehemals Student in Bonn, beschrieb in einem Satz treffend den Richtungsstreit: *„Die Reform, deren das Judentum bedarf, ist eine Erziehung der Zeit zur Thora, nicht eine Nivellierung der Thora nach der Zeit"*. Zwei ehemalige Studenten der Rheinischen Friedrich Wilhelms Universität in Bonn, Hirsch und Abraham Geiger waren die polemischen Wortführer zweier so unterschiedlicher Bewegungen. Da beide allerdings das Judentum nicht als nationale Einheit sondern als religiöse Gruppe betrachteten, standen die beiden streitenden Gruppierungen für eine natio-



Emanuel Schreiber

nale Assimilation in das jeweilige Heimatland. Hirsch wurde wie Dr. Aron Auerbach von Rabbiner Jacob Ettlinger ausgebildet. Gemeinden wie die Bonner wurden von Hirsch so umschrieben: *„Auch hier war die Andächtelei und Kirchlichkeit in Schwung gekommen."* Wie die aufkommende Reformbewegung von der christlichen Obrigkeit gesehen wurde und welche Gefahr für die Juden in dieser Einstellung lauerte zeigt ein Brief vom 3.August 1843 der von dem Fürsten Metternich an Papst Gregor XVI. geschrieben wurde: *"...hätten sich nicht nur die Zeiten, auch die Juden geändert. Sie seien heute nicht mehr, was sie einmal waren; sie haben ihren primitiven Fanatismus fast ganz verloren, und es sind Reformer unter ihnen aufgetaucht, die, indem sie ihren mosaischen Glauben abschwächen, den Weg zu ihrer Konversion bereiten mögen..."* Diese Aussage Metternichs die stellvertretend für viele steht, bestätigt diese jüdische Urangst: Auflösung des Judentums und Abkehr von dem einem G'tt.
Die Querelen um die Einstellung von Dr. Schreiber geben einen Einblick in die Stimmungslage der Gemeinde. Emanuel Schreiber war ein erklärter Anhänger der jüdischen Strömung die von Philippson und Geiger vertreten wurde, obwohl auch zwischen diesen beiden religiöse Differenzen bestanden. Bei der Entscheidung um die Einstellung gab es heftigen Widerstand insbesondere von David David einem Bonner Kaufmann der zu den erklärten Anhängern der Auerbach'schen Richtung gehörte. David David, engagiert in der Gemeinde, gehörte der Chewrah Kadischah an. Er und seine Weggefährten wurden von der Philippson Seite als starre Talmudisten beschimpft. In der entscheidenden Sitzung wehrte sich David David gegen Schreibers Berufung als Gemeinderabbiner in Bonn. Nach Aussage von D. David: *„Dieser (Schreiber) habe an einem Hohen jüdischen Feiertag während einer Eisenbahnreise in der Bahnhofsstation Stettin eine Bouillon zu sich genommen."* Da wäre beinahe die Einstellung an einer Tasse Suppe gescheitert

In Bonn setzte sich die Philippson-Fraktion durch und besetzte die vakante Stelle des Stadtrabbiners mit dem unverheirateten Dr. Schreiber.
Noch nicht dreißig Jahre alt wurde Dr. Emanuel Schreiber der erste Reformrabbiner in Bonn. Am 13. Dezember 1852 in Leibnik, Mähren geboren, gab er seinen Beruf mit Rabbiner und Publizist an. Im Bonner Adressbuch erschien neben seiner Berufsangabe Rabbiner noch der Zusatz *„...Redacteur der Israelitischen Gemeinde- und Familienzeitung"* Seine Ausbildung an

der Talmud Hochschule in Leibnik war jüdisch-traditionell, anschließend besuchte er das Rabbinerseminar in Eisenstadt Ungarn. Später studierte Schreiber in Berlin und promovierte 1873 in Heidelberg. Von Heidelberg aus trat er seine erste Stelle als Lehrer an der Samson Schule bei Wolfenbüttel an. 1875 nahm er den Ruf als Rabbiner nach Elbing an. Die Festpredigt *„Die irdische Majestät gleicht der himmlischen"* die er dort 1876 zu Ehren von Kaisers Geburtstag hielt, machte ihn über die Stadt hinaus bekannt.

Sein Amt als Rabbiner in Elbing gab er auf und Schreiber nahm gegen alle Widerstände seine Berufung in Bonn an. Er bezog in Bonn ein jährliches Gehalt von 3.000 Mark und bezog eine Wohnung in der Cölner Chaussee 28. Es war das Jahr 1879 und die große neue Synagoge am Rheinufer fast vollendet. Es wurde Schreibers erste große Amtshandlung, das neue G'tteshaus in Besitz zu nehmen. Auch ihm dem Rabbiner und Publizisten fiel bis zum Einweihungstag nicht auf, dass in der wunderschönen neuen Synagoge der wichtigste Bestandteil fehlte, ein Aron Hakodesch, der Schrank in dem die Thorarollen aufbewahrt werden. Bevor die Festgäste eintrafen und die Thorot in einem feierlichen Umzug aus der alten Synagoge in der Neuen ihr Zuhause finden sollten, musste improvisiert werden. Ein Kleiderschrank diente als Ersatz für den Aron Hakodesch. Noch Jahre später standen in Bonn die Thorot in einem umgebauten Kleiderschrank. Schreiber hat dennoch den Tag genossen, es war der Höhepunkt in seinem kurzen Bonner Aufenthalt.

Ebenfalls im Jahr 1879 wurde in der neuen Synagoge eine Feierstunde zum 150. Geburtstag von Moses Mendelsohn abgehalten. Schreiber hielt eine viel beachtete Festrede zum Thema *„Moses Mendelssohn und seine Verdienste um das Judenthum"*. Moses Mendelssohn (1729–1786) galt als Erneuerer des Judentums in Deutschland. Seine deutsche Pentateuchübersetzung von ihm für seine Kinder übersetzt, wurde der Einstieg, mit dessen Hilfe die damalige junge jüdische Generation in die deutsche Sprache und Kultur einbezogen wurde.
Schreiber stürzte sich mit Eifer in seine neue Tätigkeit und schrieb die erste und einzige historische Darstellung der Geschichte der Bonner Gemeinde. Diese ist bis heute Grundlage für die Geschichtsschreibung der Juden

in Bonn geblieben. Diese Schrift ist aber auch ein vehementes Bekenntnis zum Reformjudentum.

U.a. heißt es *"...Bonn die einzige Gemeinde, welche den Muth hatte, Unwahrheiten konsequent aus dem Gebetbuche zu entfernen...Ebenso wenig sind Gebete, welche auf Wiedereinführung blutiger Opfer gerichtet sind, Ausdruck der Überzeugung des größten Theils unserer Zeitgenossen, das Gebet ist an Stelle der Thieropfer für immer, nicht bloß provisorisch, getreten und jedenfalls eine höhere Stufe der G'ttesverehrung...Außerdem ist unser G'ttesdienst, selbst wenn allgemein verstanden – was aber nicht der Fall ist – viel zu langandauernd und somit die Andacht tödendt...Die unzähligen Wiederholungen, sowie die Erwähnung heiliger Thiere etc. sind nichtsweniger als Andacht erweckend. Was denken wir uns wenn wir folgendes öfter zitieren: und die Räder (ofanim) und heiligen Thiere erheben sich mit großem Getöse gegenüber den Serafim und mit ihnen sprechen sie heilig?...In die selbe Kategorie gehört das Gebet: „Und den Verleumdern sei keine Hoffnung und alle Bösen mögen augenblicklich zu Grunde gehen und alle mögen baldigst ausgerottet werden und die Muthwilligen mögest Du bald entwurzeln, zerbrechen, vernichten, zerstückeln, demüthigen bald und in unseren Tagen, gelobt sei..."Tolerantes Gebet das! Daß übrigens Viele, die dreimal täglich dieses beten, sich doch nichts daraus machen, ihre Brüder zu verleumden – ist bekannt. Daß von den 396 Sündenbekenntnissen-Al Chet, die wir am Versöhnungstage sagen, die Hälfte genügt, werden die Meisten zugeben...alldem steuert das Geiger`sche Gebetbuch entgegen...Der Priestersegen durch Gemeindemitglieder (Duchenen) wurde abgeschafft...Am Purim wird die Megillah vom Rabbiner in freier Übersetzung in deutscher Sprache vorgetragen, doch gilt dies nur für den Abend, während am Morgen dieselbe vom Vorbeter in alter Weise gelesen wird. Die Gemeinde Bonn, zu den intelligentesten in der Rheinprovinz gehörend – sie zählt z.B. fünf Professoren und Dozenten der hiesigen Universität sowie andere hochgeehrte und berühmte Männer zu Mitgliedern – durch Annahme dieser Reformen mit-11 gegen 1 Stimme – einen großen Schritt vorwärts zum Besseren gethan, einen für die Geschichte der Gemeinde höchst bedeutungsvollen, sie hat dem verknöcherten Systeme des Stabilismus, welches in ihr bisher herrschend war, ein für alle Mal Valet gesagt und steht jetzt als eine feste Burg und Vorhut der Reform, als leuchtendes Vorbild in der Rheinprovinz da. Ehre wem Ehre gebührt.*

Viva sequens! Mögen andere Gemeinden bald nachfolgen, möge endlich schwächliche mattherzige Nachgiebigkeit gegen die in der Regel nur im Schreien starke s.g. Orthodoxie aufhören, mit der ja doch nie Frieden zu erzielen ist, es müsste denn sein, dass man ihr die Herrschaft, das Heft in die Hände gäbe; der Kern der Gemeinden besteht fast überall heutzutage aus fortschrittsfreundlichen Elementen. Möge man dafür sorgen, dass unsere Gebete
wahr seien und verstanden werden. Dann – aber auch nur dann – wird die Jugend und der gebildete Theil der Gemeinden wieder dem G`tteshause gewonnen werden. Zur Erlangung dieses edlen Preises lohnt es sogar den Kampf aufzunehmen, ein solcher Kampf erringt mit der Zeit den wahren Frieden, nicht den des Friedhofs, nicht die Ruhe des Grabes..."
Nach einer solchen Rede und Schrift waren neue Auseinandersetzungen mit den orthodoxen Kräften um Dr. Auerbach vorhersehbar.
Für Max Herschel den Bonner Buchdrucker und Poeten hatte Dr. Schreiber viel Bewunderung, vor allem sein Engagement für den jüdischen Friedhof fand durch den Rabbiner Würdigung: "Herrn Max Herschel fällt das große Verdienst zu, im Punkt des Begräbniswesens eine aufopfernde sich der allgemeinen Anerkennung erfreuende Tätigkeit zu entfalten."

Aus welchem Grund Schreiber nach kurzer Zeit Bonn wieder verließ, kann nicht mehr recherchiert werden. Er hinterließ eine zerstrittene Gemeinde die sich in Teilen unversöhnlich gegenüberstand. Dr. Schreiber war kein Mann des Ausgleichs, er war zu sehr Reformrabbiner um auf die Gegner zuzugehen. Die Umsetzung des Reformgedankengutes war sein erstes Ziel.

Schreiber war Herausgeber der *„Jüdischen Gemeinde- und Familien-Zeitung"*, die er später in *„Reform"* umbenannte.
Soweit wir Rabbiner Schreibers Lebensweg verfolgen können, sind seine Aufenthalte immer nur von kurzer Dauer. Unmittelbar nach seiner Kündigung in Bonn muss er das Schiff in die USA genommen haben, denn bereits 1881 nahm er den Ruf als Rabbiner nach Mobiles, Alabama, an. Kaum zwei Jahre später 1883 wurde er zum Rabbiner von Denver gewählt. Schreiber widmete viel Zeit dem Schreiben und außer zahlreichen Essays und anderen Publikationen, hat er mit seinen Büchern Anerkennung gefunden. Seine Hauptwerke sind:

Die Principien des Judenthums Verglichen mit Denen des Christentums Leipzig 1877
Abraham Geiger 1879 ib.
Erzählungen der Heiligen Schrift 4 Editionen Leipzig 1880
Die Selbstkritik der Juden Berlin 1880 und Leipzig 1890
Graetz's Geschichtsbauerei i. 1881
Der Talmud vom Standpunkt des Modernen Judenthum, ib. 1881
The Talmud, Denver 1884
Reform Judaism and its Pioneers, Spokane 1894
Moses Bloch a Biography, Chikago 1894
The Bible in the Light of Science, Pittsburg 1895

Wäre seine Berufung in Bonn fast an einer Tasse Suppe gescheitert, spielte das jüdische Speisegesetz auch in seiner neuen Heimat eine wichtige Rolle im Leben des neuen amerikanischen Bürgers. Es war ein schwüler und heißer Tag 1883 als die ersten eigenen amerikanischen Reformrabbiner graduiert wurden. Aus allen Teilen der Staaten waren die Rabbiner angereist, unter ihnen auch Dr. Emanuel Schreiber. Er war zu dem Zeitpunkt Rabbiner in Denver Colorado. Am Abend traf sich die Gesellschaft im eleganten Highland House zu einem Festbankett. Dieser feierliche Anlass wird später in die jüdisch-amerikanische Geschichte eingehen. Zu dem festlichen Anlass hatte Highland House auf Empfehlung von Rabbi Isaac Meyer Wise, dem Begründer der amerikanischen Reformbewegung, einen jüdischen Koch angestellt. Während des Essens wurde ein treife (nicht rein nach dem jüdischen Speisegesetz) Gang nach dem anderen serviert. Die etwas mehr traditionellen Rabbiner waren empört und einige gingen unter Protest aus dem Banquetsaal. Die anderen Religionsvertreter ließen sich Krabben, Shrimps, Muscheln, Froschschenkel und noch Milcheis nach der Hauptfleischmahlzeit schmecken. Für die junge amerikanische Reformbewegung hatte dieser Abend weit reichende Folgen, es zeigte sich, dass es in der Auffassung über die Ausführung des Religionsgesetzes große Meinungsunterschiede bei den Rabbinern gab. Eine jahrelange Diskussion war die Folge, in der auch der Gründer des Hebrew Union College, Rabbi Wise, heftig angegriffen wurde. Im Jahr 1885 griff dann Dr. Schreiber in seiner ständigen Kolumne in *„Die Deborah"* nochmals in die Auseinandersetzung ein und goss neues Öl ins Feuer. Schreiber bezeichnete die Kritiker des Abends in Cicinnati als „offene und versteckte Feinde von Wise, dem Hebrew College

und der Union als Ganzes". Dieser Artikel in der bedeutendsten deutsch-jüdischen Zeitung, der als der schärfste Angriff auf die Kritiker verstanden wurde, sorgte dafür, dass die Gegenseite auf ihrer Pittsburgh Konferenz als Alternative zur Reformbewegung das *„American Conservative Movement"* ins Leben rief. Der Abend in Cicinnati ging in die Geschichte als das *„Treife Banquet"* ein.

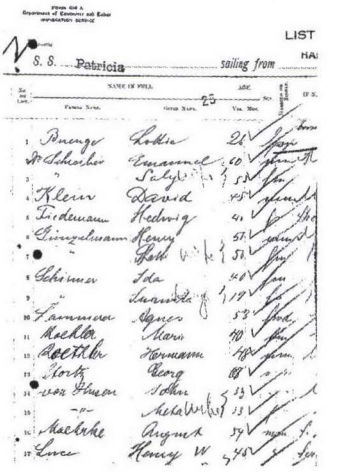
Als Rabbiner Schreiber im Jahr 1885 zum Rabbiner der *"Congregation B`nai Brith"* in Los Angeles gewählt wurde führte er die ehemals orthodoxe Gemeinde in das Reformjudentum. Die Reformbewegung in den Vereinigten Staaten wurde vor allem durch die Einwanderung deutscher Juden unterstützt. Sie galten als nicht mehr „zu jüdisch" aber auch nicht „zu weltlich". Schreiber war geprägt von der jüdischen Wohlfahrt. In Los Angeles berichtete man, dass der Rabbiner in allen Kirchen, bei allen Wohltätigkeitsorganisationen auftauchte, um seine Idee von der übergreifenden Wohltätigkeit zu erfüllen. *„...Auch wenn sein Aufenthalt nur von kurzer Dauer war, prägte er die Gemeinde in ihrer Ausrichtung bis zum heutigen Tag..."* schreibt der Chronist der B'nai Brith Congregation.

Es ist nicht festzustellen, wann Schreiber in die USA einwanderte, aber er muss noch einmal nach Europa gereist sein, denn am 26. August 1895 kehrte er als US-Bürger mit der „Spaarndam" die unter niederländischer Flagge fuhr aus Boulogne nach Ellis Island zurück. Die Spaarndam ist in Rotterdam ausgelaufen, aber Schreiber stieg mit vier Gepäckstücken erst in Boulogne zu. Er war zu dem Zeitpunkt 42 Jahre alt und unverheiratet.

1899 zog es ihn nach Chikago. Zuvor jedoch amtierte er, jeweils nur für kurze Zeit, in Little Rock, Spokane, Toledo und Youngstown. In Chikago wurde von deutsch-jüdischen Einwanderenr die Congregation Emanu EL 1880 als moderate Reform-Gemeinde gegründet. Hier wurde mit dem *„Deutschen Einheitsgebetbuch"* gebetet und der G'ttesdienst wurde nach dem Ritus *„Minhag America"* abgehalten. In Chikago gab er den *„Chikago Occident"* heraus.
Wie lange Schreiber in Chikago blieb und wann er wieder nach Europa reiste und für wie lange, ist nicht mehr festzustellen. Seine Spur findet man erst wieder am 11. September 1913 als er auf der „Patricia" die unter

amerikanischer Flagge fährt aus Hamburg kommend wieder in Elllis Island eintraf.
Er war jetzt 60 Jahre alt und verheiratet und seine Heimatadresse war Wilmington in Delaware USA. Seine sieben Jahre jüngere Frau Saly reiste mit ihm. Sie beschränkte sich auf die Angabe „wife". Mehr ist von ihr nicht bekannt. An diesem 11. September 1913 verliert sich die Spur von Dr. Emanuel Schreiber. Er starb 1932. Sein Todestag und -ort sind unbekannt.

Bonn war nur eine von vielen Spuren in seinem Leben.


LIST
S. S. Patricia sailing from

Passgierliste der Patricia

Rabbiner Dr. Falk Cohn (1833–19019)
übernahm nach der kurzen Amtszeit von Dr. Emanuel Schreiber das Rabbinat in Bonn. Es sollte zur längsten Amtszeit eines Rabbiners in der Neuzeit werden.
Cohn am 18. September 1833 in Dessau geboren, kam in eine Gemeinde deren vollständige Neuordnung noch nicht abgeschlossen war. Der jahrelange Richtungsstreit zwischen den sogenannten „Altmodischen (religiösen Juden) und den Modernen (liberalen Kräften)" hatte die Gemeinde gespalten und Gräben aufgeworfen. Mit dem Tod von Aron Auerbach 1884 war die „Altmodische Seite" ihres religiösen Kopfes beraubt. Es zogen aber bereits neue Konflikte und Auseinandersetzungen am Horizont herauf. Mit der aktuellen Zionismus-Diskussion, in die auch Dr. Falk Cohn sich engagiert einmischte, brach neue Unruhe aus. Falk Cohn bezog eindeutig Stellung für das Judentum und die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich. Er war in Bonn Vorstandsmitglied im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und dieser Verein trat ein für die Erhaltung der Emanzipation, der Gleichberechtigung innerhalb des deutschen Rechts-, Volks- und Kulturgemeinschaft. Die wöchentlich erscheinende CV Zeitung erschien mit einer Auflage von 40.000. In §1 der CV Satzung heißt es: *„...die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens ohne Unterschied der religiösen und poli-*



Dr. Falk Cohn

tischen Richtung zu sammeln, um sie in der tatkräftigen Wahrung ihrer staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung sowie in der unbeirrbaren Pflege deutscher Gesinnung zu bestärken..." Die Zionsliebhaber waren Träumer und Spinner für den Bonner Rabbiner. Das politische Klima für die Juden im Deutschen Reich war als Cohn sein Amt in Bonn antrat von einem um sich greifenden Antisemitismus geprägt. Mehr als eine Viertelmillion Bürger unterzeichneten 1880/81 die von Dompredigers Stoecker und Kumpanen initiierte Antisemitismus-Petition. Die Eingabe war an Bismarck gerichtet um das deutsche Volk *„von der unerträglichen Fremdherrschaft der Juden zu befreien, die Zuwanderung der Ostjuden zu unterbinden und keinen Juden weder zum Richter noch zum Lehrer zu ernennen". „Die Juden sind unser Unglück"*, der Domprediger Stoecker bediente mit seiner Agitation das „normale Volk"; während der renommierte Historiker von Treitschke die „feine Gesellschaft" aufwiegelte. Obwohl die Verfassung des Deutschen Reichs die rechtliche und politische Gleichstellung der Juden verankerte, wurde immer wieder die „Andersartigkeit" und „Nichtzugehörigkeit" der Juden betont. Der Kampf gegen die Liberalität war immer auch der Kampf gegen die Juden. Auch Ludwig Philippson hatte von Bonn aus in die Diskussion eingegriffen und: *"...dass nur die aktive Teilnahme an den revolutionären und parlamentarischen Gremien die Emanzipation sichern und vollenden könnte, stellte fest: Wo die Revolution sich zur Anerkennung gebracht hat, ist die Gleichstellung der Juden sofort erfolgt...wo hingegen die Revolution nur halbdurchgedrungen, blieb auch die Anerkennung in suspenso."*

Auf Vorschlag und Einladung von Domprediger Adolf Stoecker findet 1882 erstmals ein internationaler Antisemitismus Kongress statt. Die Zeitung *„Civilta cattolica"* gab die Abschlussresolution aus Dresden ihren Lesern fast ungekürzt wieder. Die Juden, hieß es darin, *„seien ein eigenes Volk, das niemals in irgendeine Gesellschaft integriert werden könne. Die Reformjuden, die die alten Bräuche nicht mehr streng befolgten, bildeten*

keine ernst zu nehmende Ausnahme von der allgemeinen Regel, sondern stellten aufgrund ihrer Bestrebungen, die christliche Bevölkerung zu beherrschen und zu verderben, eine nicht minder große Gefahr dar..."
Neben dem Osservatore Romano galt die Civilta cattolica als Sprachrohr des Papstes. Das antisemitische Standardwerk *„Der Talmudjude"* (1871) von Professor Rohling erschien 1882 in der siebten Auflage. Treitschke, Stoecker und Konsorten sorgten für eine flächendeckende Verbreitung des akademisch aufbereiteten Hasses.
Mit der neuen Synagoge am Rheinufer und dem zur gleichen Zeit angelegten Friedhof an der Römerstrasse sind äußerlich gute Bedingungen für dieses Rabbinat geschaffen. Der G'ttesdienst war unter dem Druck von Rabbiner Philippson bereits reformiert worden, das Geiger'sche Gebetbuch eingeführt und die Hebräische Sprache von der Deutschen im G'ttesdienst abgelöst worden.

Falk Cohn, der Sohn eines Rabbiners und Lehrers an der Herzoglichen Franzschule in Dessau, begann schon in seiner frühen Jugend mit dem Studium des Talmud. Nach einem glänzenden Abitur studierte Cohn in Berlin Philosophie und Philologie. Seine Talmudstudien waren ein festes Ritual in seinem Alltag. 1860 promovierte er an der Universität Leipzig *„Philosophischkritische Abhandlung über den Schlussvers des Zweiten Buchs der Psalmen"*. Fünf Jahre arbeitete er als „Prediger" und Religionslehrer in Waren, Mecklenburg, bis er 1867 in Bielitz im damaligen Österreichisch-Schlesien die Leitung der örtlichen jüdischen Elementarschule übernahm. Erneut fünf Jahre später zog es ihn nach Oels und dort nahm Cohn diesmal eine Tätigkeit als Prediger auf. Danach folgte bis zu seinem Tod am 6. März 1901 das Rabbinat in Bonn.
Mit Falk Cohn hatte die jüdische Gemeinde Bonn einen Glücksgriff getan, auch wenn das von den Verantwortlichen öfters nicht erkannt wurde. Er, der begnadete Lehrer, fand in Bonn einen jüdischen Religionsunterricht vor, der im Foyer des Stadttheaters abgehalten wurde. Es war Cohns erste Tat, diesen Unterricht zurück in die Synagoge und ihre Räumlichkeiten zu holen. Das Foyer hatten die Bonner Juden auserkoren, um damit alle verfeindeten Gruppierungen an neutralem Ort zum Unterricht versammeln zu können. Rabbiner Cohn setzte dem ein Ende. Am heutigen Beethoven Gymnasium (Königliches Gymnasium) übernahm er zudem den jüdischen Religionsunterricht. Falk Cohn hat zahlreiche Publikationen zu schulpolitischen und

pädagogischen Themen veröffentlicht. Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehört *„Jüdische Religionsschulen neben Höheren Lehranstalten"* erschienen 1878 in Breslau sowie *„Zur Frage der Arbeitsüberbürdung der Schüler und Schülerinnen Höherer Lehranstalten"* 1881 und im gleichen Jahr *„Die Disciplin in den jüdischen Religionsschulen"*. Aus seiner Bonner Zeit wurden mehrere Predigten veröffentlicht *„G`ttes Stimme über den Wassern (1882)"*, Drei Predigten, gehalten am Vorabende und an beiden Tagen des Neujahrsfestes 5648-1887- in der Synagoge zu Bonn, Frankfurt 1888".

Von der Sexta bis zur Prima, jeweils fünf Wochenstunden, haben die Bonner jüdischen Jungen am Beethoven Gymnasium Unterricht bei Rabbiner Dr. Cohn. 1891 stand für die Prima *„Pflichten der Israeliten gegen sich selbst und den Nebenmenschen"* und 1893 wiederum für die oberen Klassen *„Glaubens- und Sittenlehre im Anschluss an die wöchentlichen Perikopen und den prophetischen Bücher"* auf dem Stundenplan.

Möglichst vielen jungen jüdischen Menschen eine akademische Ausbildung zu ermöglichen, war Falk Cohn wichtig und er half bei der praktischen Umsetzung dieser Vorstellung mit, indem er Kindern bei der Vorbereitung der Aufnahmeprüfung zum Gymnasium half. Das fand bei den Gemeindevertretern keine Sympathie und auf der anderen Seite standen Eltern, die dem Rabbiner vorwarfen, den Kindern „Flausen in den Kopf zu setzen", denn die Finanzierung der Ausbildung konnten diese Eltern alleine niemals tragen. Hatte Cohn jedoch einen klugen Kopf im Visier, ließ er nichts unversucht, um diesem Kind eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

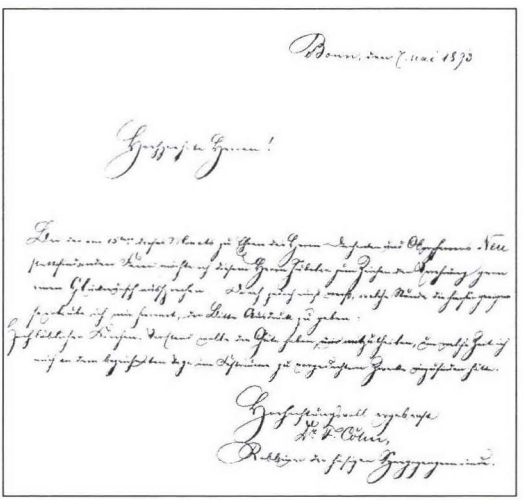
Durch Cohns Intervention mussten die jüdischen Soldaten im Husarenregiment an ihren Feiertagen keinen Dienst leisten, die jüdischen Häftlinge im Gefängnis wurden mit koscherem Essen in ihren Zellen versorgt. All das wurde, oftmals misstrauisch, von den weltlichen Gemeindevertretern begleitet.

Ein anderes Aufgabengebiet fand noch heftigeren Widerspruch innerhalb der Gemeinde. Solange Falk Cohn in Bonn amtierte, widmete er viele Stunden den Patienten in der „Provinzial Irrenanstalt" (den heutigen Rheinischen Kliniken am Kaiser Karl Ring). Dort befanden sich viele auch jüdische Kranke aus der gesamten Rheinprovinz. Cohn war eng befreundet mit dem berühmten Dr. Pelmann (in Bonn war zur derzeit die Redewendung ...wenn du esu wigge määß, dann küsste bei de Pällmann (wenn du so weitermachst kommst du zum Pelmann)... sehr populär und die beiden organisierten regelmäßige jüdische G'ttesdienste auf dem Gelände. Da der

Rabbiner trotz der Aufforderungen der Gemeinde die Betreuung einzustellen, nicht nachkam, wurde ihm bis zu seinem Tod das Gehalt gekürzt. Falk Cohn nahm das mit stoischer Ruhe hin. Nach seiner Beerdigung erhielt sein Sohn, Dr. Max Cohn, vom Landschaftsverband eine symbolische Summe überreicht „für die Entbehrungen des Vaters". Auch an einer Steuerbefreiung, wie sie bei christlichen Geistlichen üblich war, konnte Falk Cohn sich nur kurze Zeit freuen. Die von der Bonner Stadtverordneten Versammlung am 8. Februar1884 erteilte Genehmigung wurde von der Bezirksregierung Köln wieder „kassiert als dem Gesetz widersprechend..." so die Zeitschrift Jeschurun 1884. Eine solche Steuerbefreiung hatte bereits 1880 sein Amtsvorgänger Dr. Schreiber vergeblich beantragt.

Cohns Beziehung besonders zu den Pfarrern der Münsterkirche waren herzlich und freundschaftlich wie aus einem Schreiben an den Stadtdechanten vom Mai 1893 hervorgeht: *"...bei der am 15. dieses Monats zu Ehren des Herrn Dechanten und Oberpfarrers stattfindenden Feier möchte ich diesem Herrn Jubilar zum Zeichen der Verehrung gern meinen Glückwunsch aussprechen. Da ich jedoch nicht weiß, welche Stunde die hierfür geeignet sei, so ich hiermit der Bitte Ausdruck gebe zu hochlöblicher Kirchenvorstand wolle die Güte haben mir mitzuteilen zu welcher Zeit ich mich an dem bezeichneten Tage im Festraum zum Gedachten Zwecke einzufinden hätte..."*
Dr. Falk Cohn war unbeirrbar und unbeugsam wenn er eine Sache für richtig hielt und erst recht, wenn es sich um Menschen in Not handelte. Sein Sohn Max schrieb 1929 über ihn: *„Er widmete seine ganze Aufmerksamkeit und Fürsorge, den Minderbemittelten, die er nicht nur finanziell, sondern auch durch Ausbildungsmöglichkeiten förderte."* Cohn selber vermisste immer wieder „...eine weitherzige Gebefreudigkeit der Gemeinde". Diese soziale Verantwortung zeigte Cohn auch bei der Gründung des „Dr. Falk Cohn Vereins". 1888 gegründet hat dieser Hilfsverein nur ein Ziel, bedürftige jüdische Kranke mit koscherem Essen zu verpflegen. Der „DFCV" sorgte dafür, dass jüdische Kranke in Bonner Krankenhäusern ihre Speisegesetze befolgen konnten. Wohlhabenden Juden wurde ebenso wie reichen Christen das Essen ins Krankenhaus gebracht. Die armen religiösen Kranken versorgte ab 1888 der Dr. Falk Cohn Verein. 5 Pfennig kostete zu Beginn der Beitrag pro Woche und 2,60 Mark im Jahr. Der von Rabbiner Cohn gegründete Verein war die letzte soziale jüdische Einrichtung

in Bonn, bis keine Juden mehr in „deutschen Krankenhäusern" behandelt werden durften.



Cohn war, wie viele Juden seiner Zeit, geprägt von einer engen Verbundenheit zu Deutschland. Er musste miterleben, wie die sogenannte Antisemitismus-Debatte in Deutschland auflebte und wie deutsch-jüdische Soldaten im deutsch-französischen Krieg für den Kaiser und das Vaterland ihr Leben aufs Spiel setzten. Wie viele seiner Generation war Falk Cohn von einer gemeinsamen Zukunft und einer Existenz als Juden und Deutsche überzeugt. Jeglichen zionistischen Phantasien erteilte er eine Absage. In einer zionistischen Zeitung *„Die Welt"* aus dem Jahr 1897 bezeichnet ihn ein Leserbriefschreiber als *„germanischen Reformrabbiner"* und der anonyme Briefschreiber fährt fort: *„Eigentlich sollten unsere germanischen Reformrabbiner dem Zionismus dankbar sein, der ihnen die Gelegenheit bot, ihre Existenz zu beweisen und ihre „geistigen" Waffen, die beinahe schon eingerostet sind, zu benützen...Ja es gibt viele Deutsche jüdischer Confession, die bisher kaum jemals erfuhren, das wir solch große Führer in Israel haben. Aber in ihrem geistlichen Berufe hat ihnen der Zionismus gute Dienste geleistet...Wir im schönen Bonn sind so glücklich, einen Rabbiner zu besit-*

zen –Dr. Cohn heißt der Urgermane- der sich die Bekämpfung der zionistischen Bewegung im Namen des Patriotismus zur Lebensaufgabe gemacht hat. Am zweiten Tage des Rosh Hashanah, also am höchsten Nationalfeste des jüdischen Volkes, hielt dieser originelle Rabbi von der Kanzel herab eine flammende Rede gegen den Zionismus, und er donnerte im heiligen Eifer gegen unsere gefährlichen Bestrebungen. Er verglich die Zionisten mit den falschen Propheten und beklagte es, dass „unreife Jünglinge des slavischen Volkes" –wie großartig!- diese verderbliche Ideen nach Westdeutschland brachten. Jeruschalaim bedeutet Frieden, die Juden Bonns haben Frieden, ergo ist Jeruschalaim in Bonn...Vielleicht hat dieser Herr Rabbiner schon einmal von dem gewaltigen Heer jüdischer Proletarier in Galizien, Russland und Rumänien etwas gehört. Wo will er diesen Ärmsten ihr Jeruschalaim gründen?...Und wie sieht es im inneren jüdischen Leben in Bonn aus? Eine Interesselosigkeit, eine Gleichgültigkeit und Unwissenheit in allen jüdischen Dingen, wie sie schlimmer kaum gedacht werden können. Außer an Rosh Hashanah und Jom Kippur wird wohl der Herr Rabbiner kaum wahrnehmen dass es in Bonn eine jüdische Gemeinde gibt. Und wer hat aus dem Judentum diese Caricatur gemacht? In erster Reihe diese tragikkomische Assimilationssucht, die das alte jüdische Wesen verbannte und eine Reform nach christlich-germanischem Muster schuf. Unser Herr Rabbiner aber scheint von allem dem nichts zu wissen und er kennt nur einen Feind in Israel, dem man bekämpfen muss, das Nationaljudentum.... Noch eine solche Predigt unseres Rabbiners, und – wir haben einen zionistischen Verein in Bonn."

Rabbiner Cohn wird eine solche Predigt gehalten haben, denn der zionistische Verein wurde dann auch in Bonn gegründet.

Cohns Rabbinat in Bonn stand unter dem Zeichen der Hinwendung zum Mitmenschen. Das ist Zedakah, jüdische Wohltätigkeit ist gefühlte und gelebte Gerechtigkeit. Thora, Talmud und Mischna sind voll von Forderungen der allgemeinen und sehr speziellen Hilfe. Zedakah ist religiöses Gebot für jeden jüdischen Menschen und Rabbiner Cohn lebte Zedakah seiner Gemeinde vor.
Privat galt sein ganze Aufmerksamkeit der Entwicklung des jungen Eisenbahnverkehrs. Er engagierte sich aktiv in dem Bonner Verein für die Eisenbahn.

Seine Frau Sidonie geb. Herzberg verstarb bereits 1897, jetzt bewohnte er die Wohnung in der Burgstrasse allein. Mit großer Freude verfolgte Cohn das Engagement seines Sohnes Max innerhalb der jüdischen Gemeinde. Der Jurist Max Cohn war bis zu seinem Tod 1936 auch viele Jahre Vorsitzender. Falk Cohn erkrankt an einer „schlimmen Halsentzündung". Am Purimfest 1901 konnte er die Synagoge nicht besuchen. Die Geschichte der König Esther wird an seinem Krankenbett gelesen. Cohns Kommentar: *„Nächstes Jahr machen wir das doch besser wieder in der Synagoge zusammen".* Wenige Tage später, am 6. März 1901, stirbt Falk Cohn an dieser Halserkrankung in seinem Haus. Der doch plötzliche Tod des beliebten Rabbiners erschüttert nicht nur die jüdische Gemeinschaft. Bonn trauert um einen gütigen Menschen, Sohn und Tochter um den Vater.
Der Nachruf des Bonner General Anzeigers vom 8. März 1901 gibt die tiefe Achtung wieder die in Bonn, nicht nur in den jüdischen Kreisen, für diesen Mann empfunden wurde:
Ein unübersehbarer Trauerzug gab gestern in der Mittagsstunde dem verstorbenen Rabbiner unserer Synagogengemeinde Dr. Falk Cohn, dass letzte Geleit zum israelitischen Friedhofe. Die Religionsschule Knaben und Mädchen unter der Führung des Lehrers und Cantors Baum, eröffnete den Zug. Vor dem Todtenwagen schritten in vollem Wichs die Activen der jüdischen Studentenverbindung Rheno Silesia mit schwarzumflorter Fahne. Dem Sarge folgte hinter den Angehörigen und den Verwaltungsmitgliedern der Synagogengemeinde ein schier endloser Zug von Leidtragenden, der sowohl seiner Zahl und seiner Zusammensetzung nach ein beredtes Zeugnis von Hochachtung ablegte, die dem Verewigten weit über den Kreis seiner Glaubensgenossen hinaus in der Bürgerschaft Bonns entgegengebracht wurde. Unter Denen, die dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre erwiesen, sah man den Oberbürgermeister Spiritus, Seine Magnificenz Geheimrath la Valette St. George, zahlreiche Professoren, die Lehrer des städtischen und königlichen Gymnasium, an ihrer Spitze die Direktoren Dr. Hölschner und Contzen, katholische und evangelische Geistliche, Volksschullehrer, kurz Vertreter aller Stände.
Ergreifend verlief die Trauerfeier draußen auf dem stillen Todtenacker. Zunächst wurde der mit schwarzem Tuch umhüllte, einfache Sarg auf einer Bahre rechts vom Eingange in unmittelbarer Nähe der Mauer auf einem freien Platze des Friedhofs niedergestellt. Nachdem dann Cantor Baum an-

gethan mit liturgischem Gewande in der Sprache des Alten Testaments eine Klagegebet gesprochen hatte, hielt Rabbiner Dr. Frank, Köln vor der Bahre eine tief empfundene Ansprache. Anknüpfend an das Wort eines Weisen, wonach beim Hingang eines Rabbiners Alle in der Gemeinde einen nahen Verwandten verlieren, schilderte er in herzlichen beredten Worten den Lebensgang des Verblichenen. In der Stadt Dessau geboren, die als Geburtsstätte eine Moses Mendelsohn des Civilisators der deutschen Juden und des gelehrten Rabbiners Dr. Ludwig Philippson seinen Glaubensgenossen besonders ehrwürdig sei, habe Dr. Cohn – nach vorübergehendem Wirken als Rabbiner und Schuldirector in Anhalt, Mecklenburg und Schlesien – vor etwa 20 Jahren sein Arbeitsfeld nach Bonn verlegt und hier eine Neubelebung und Hebung des religiösen Sinnes im G`tteshaus, in Schule und Familie bewirkt, die allein schon genügten, ihn der Gemeinde unvergesslich zu machen. Klein war anfangs die Zahl seiner Schüler, aber es wurden ihrer immer mehr, und die Gemeinde danke es wesentlich ihm, wenn heute der jüdische Religionsunterricht in Bonn gleichberechtigt neben dem der anderen Confessionen und der jüdische Cultus überhaupt so geachtet dastehe. Aber ein Mann von solch tiefem Pflichtgefühl wie der verblichene, blieb bei diesem mühsamen Streben nicht stehen. Wenn man erfahren wollte, wer und was Dr. Cohn gewesen, da dürfe man nicht bei den Reichen und Vornehmen fragen, denn zu diesen sei er nicht gegangen; er hätte sie so wenig gesucht wie sie ihn. Aber bei den Armen und Heimgesuchten, bei den Witwen und Waisen, in Krankenstuben und Krankenhäusern konnte man ihn sicher stets als einen der ersten finden. Selbstlos bis zur Selbstverleugnung, wie ein wahrer Idealist, gleichgültig gegen Aueßeres und Aueßerlichkeiten, nur das eine große, edle Ziel im Auge, ein wahrer Seelsorger zu sein, den Schutzlosen ein Beschützer. den Hülflosen ein Helfer, den armen Freundlosen ein Freund, den Verwaisten ein Vater, das war die edle Aufgabe in der Dr. Cohn ganz aufging. Für sich hat er wenig, zu wenig gethan. Immer dachte er nur an die Noth Anderer! Unermüdlich ging er seinem Berufe nach. Auf dem Krankenlager noch, was sein Sterbelager werden sollte, dachte er immer nur an sein Amt! Einer seiner Lieblingssprüche war: „Wenn der Sabbath kommt, kehrt die Ruhe ein." Jetzt steht mit ihm seine Gemeinde vor dem Sabbath, ihm aber ist damit zugleich der Tag der ewigen Ruhe angebrochen!

Die Worte Dr. Franks, der im Namen der Gemeinde und des Rheinischen Rabbinerverbandes sprach, hatten die Umstehenden tief ergriffen und

Manchen zu Thränen gerührt. Weitere herzliche Nachrufe widmeten dem Todten Rabbiner Dr. Rosenthal Köln und Cantor Baum. Letzterer konnte seine Rührung kaum bemeistern, als er dem treuen Freunde den Abschiedsgruß der Schuljugend zurief, die den Sarg ihres geliebten Führers und Bildners umstand. Nunmehr wurde die sterbliche Hülle zum Grabe getragen und in die Erde gebettet neben der Ruhestätte neben der Ruhestätte Dr. Philippsons. Dr. Cohn, Dr. Rosenthal und Dr. Rülf –Poppelsdorf begleiteten die ernste Handlung mit feierlichen Gebetsworten und einem letzten Scheidegruß. Dann fiel eine Erdscholle nach der anderen auf den Sarg, und der Grabhügel wölbte sich bald über dem Todten, während zum ersten Male nach über dem überwundenen Winter die Mittagssonne in voller Frühlingskraft ihre Strahlen herniedersandte zu neuem Leben in der Natur.

weeks of his death. At Purim he was forced to stay at home, but when the reader came and recited the Megillah with him he said "Next year we shall have it better in Synagogue together." On the morrow he died at the age of sixty-seven, leaving a son and daughter to mourn his loss. The son is studying for the legal profession and has already won distinction. The esteem in which the deceased Rabbi was held was very deep and the townspeople evinced the greatest sympathy with Mr. and Miss Cohn, whilst it is a long time since Bonn has witnessed so stately and so largely attended a funeral. On all sides one heard that he was the friend of the poor and needy, an idealist and a man of the loftiest character who won the love as well as the respect of his congregation. He was born in Dessau, the birthplace of Moses Mendelssohn, and after having been Rabbi and Principal of the Schools in Anhalt, Mecklemburg and Silesia he went to Bonn nearly twenty years ago.

The funeral was exceptionally large and impressive, the Christian citizens of Bonn vieing with the members of the congregation in shewing respect to the deceased Rabbi. Those present included Oberbürgermeister Spiritus, the Rector of the University of Bonn, Geheimrath Freiherr von La Valllette, the Directors of the Gymnasiums, and several of the University Professors, clergymen of various denominations, as well as many of the townsfolk and the members of the community. At the head of the *cortège* were the boys and girls of the Jewish School, followed by the representatives of the Union Rhino-Silesia. The ministers present included Dr. Frank, Dr Rosenthal, of Cologne, Dr. David, of Düsseldorf, and Dr. Ruelf. Dr. Frank spoke first, and, in a moving speech, praised the benevolence of the deceased and his love of his fellow-creatures. Drs. Rosenthal and Ruelf also spoke, whilst Mr. Baum's words were delivered under the strongest emotion, in the name of the Jewish School, which now loses a very dear and valued friend. Dr. Cohn was a member of the Board of the Union for the study of Jewish history and literature. All the years that he spent in the beautiful university town of Bonn, he strove to ameliorate the lot of the poor, and to raise their *moral*, and he is widely missed alike by the rich and poor of his congregation. L. B.

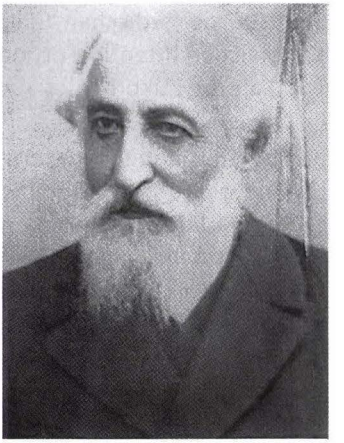
Nachruf für Dr. F Cohn im Jewish Chronicle

Sein Tod erregte Anteilnahme weit über die Grenzen Bonns hinaus. Am 22. März 1901 widmete der Jewish Chronicle in London dem geachteten Bonner Rabbiner einen herzlichen Nachruf. Bonn war zur Amtszeit von Dr. Cohn ein beliebter Wohnort für wohlhabende Briten, unter ihnen auch Juden die sich voller Hochachtung an den aufgeschlossenen Bonner Rabbiner erinnerten.

Erinnert Euch eines Zaddiks! So steht es auf seinem Grabstein in der Römerstrasse und weiter heißt es auf dem Stein von Joshua ben Zwi Hacohen so sein hebräischer Name:

Ein würdiges Familienhaupt, ein treuer Hirt der Gemeinde, ein weiser Lenker der Jugend, ein selbstloser Helfer der Armen lebt sein Andenken bei Mit- und Nachwelt fort.

Das Grab von **Rabbiner Isaak Rülf** (1834–1902) liegt neben dem von Rabbiner Falk Cohn auf dem Friedhof in Bonn an der Römerstrasse. Beide Männer stehen mit ihrer Biographie für ein lebendiges von Wohltätigkeit geprägtes Judentum, jedoch in ihrem politischen Ansatz stehen sie stellvertretend für die beiden Hauptgruppierungen im damaligen deutschen Judentum, den Zionisten, Dr. Rülf und den Deutschen, Dr. Cohn. Beide Rabbiner sind aufgewachsen und ausgebildet in den Aufbruchjahren der Deutschen Revolution. Aber waren sie wirklich so unterschiedlich? Der eine geprägt durch seine jahrelangen Erfahrungen in einer rheinisch-jüdischen Gemeinde ein religiöser Jude und bewusster Deutscher. Der andere geprägt durch die Jahre in Memel und das Leid der Juden, das er in Osteuropa erleben musste, ein religiöser Jude und überzeugter Zionist. Für beide war Zedakah (jüdische Wohltat) Lebensinhalt.
Isaak Rülf, dessen Familie über Hunderte von Jahren in Hessen ansässig war, amtierte nie als Rabbiner in Bonn. Der Enkel seiner Schwester, Dr. Arno Katin, wird im Nachkriegsdeutschland das bleifreie Ben-



Dr. Isaak Rülf

zin entwickeln und dafür mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet werden. In der jüdischen Gemeinde übernahm Dr. Katin lange Jahre den Vorsitz der Gemeindevertretung.
Rülfs Einfluss auf die gesamte jüdische Welt ist mit keinem der anderen Bonner Rabbiner zu vergleichen. Er wurde am 10. Februar 1834 in Holzhausen nahe Marburg in Hessen geboren. Die Rülf ist ein kleines Flüsschen in Hessen.
Rülf studierte in Marburg und legte 1858 sein Rabbinerexamen ab. Für einige Jahre arbeitete er nahe seines Heimatortes in Gudensberg bei Kassel als Religionslehrer, um 1865 in Rostock zu promovieren, während er anschließend in Schwerin-Mecklenburg als Rabbinatsgehilfe wirkte.

Es war für Isaak Rülf unmöglich, ein Anstellung im Deutschen Reich zu erhalten. Seine politische Einstellung und seine Weigerung, dem CV – Centralverein Deutscher Jüdischen Glaubens – beizutreten, kamen einem Berufsverbot in den deutschen Gemeinden gleich. Der Gründung des CV geht auf den großen antisemitischen Druck im Deutschen Reich zurück. Kaiser Friedrich III bezeichnete den aufkommenden Antisemitismus in den 80er Jahren als „Schmach des Jahrhunderts". Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus wurde von den Juden materiell und moralisch unterstützt. Allerdings lag die praktische Gegenwehr in den Händen von Nichtjuden. Es dauerte einige Jahre, bis die jüdische Gemeinschaft erkannte, dass eine Selbstabwehr die beste Selbstverteidigung ist, der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V. wurde im Jahr 1893 gegründet. Mit der gleichen Intention gründete sich die jüdische Studentenbewegung.
Rülf sah die Zukunft des Judentums in Zion und trat vehement für dieses Ziel ein. Bei den assimilierten liberalen deutschen Juden und bei den strenggläubigen Glaubensbrüdern stieß Zionistische Propaganda auf Ablehnung, besonders wegen der politisch weltlichen Ausrichtung.
Mit einunddreißig Jahren endlich erhielt Isaak Rülf seine erste und einzige Rabbinatsstelle in Memel. Sein Rabbinat war geprägt vor allem vom Einsatz für die Armen. So gründete er während seiner Amtszeit in Memel ein Krankenhaus sowie ein Armenhaus. Er sah das Elend der Juden im nahen Russland und setzte sich unermüdlich für Hilfsangebote an die im Elend lebenden ostjüdischen Glaubensbrüder ein. Die bittere Armut und tiefe Not der Ostjuden bestärkte ihn in seinen zionistischen Aktivitäten, auch innerhalb seiner Gemeinde in Memel. Der breiten jüdischen Öffentlichkeit wurde Rülf

im September 1875 durch seinen flammenden Aufruf zur Rettung der Einwohner von Widze in Russland bekannt: *"Ein Unglück sonder Gleichen hat die russische Stadt Widze zunächst Dünaburg betroffen. Im Verlauf von 3 Stunden sind dort 212 Wohnhäuser mit Zubehör und Stallgebäuden abgebrannt; nichts haben die armen Leute gerettet und nichts versichert. Ihre einzigen Zufluchtsstätten, ein großes G`tteshaus und fünf Lehrhäuser sind mitverbrannt, auch haben bei dem Brande 9 Personen das Leben verloren und viele Personen schreckliche Brandwunden davongetragen. Mehr als 3000 Personen haben nur das nackte Leben (buchstäblich zu nehmen) gerettet und sind in diesem Zustande vor den furchtbaren russischen Winter hingestellt. Jüdische Glaubensgenossen und auch Ihr edle und humane Christen, die ihr in Ruhe und Frieden, in Glück und Wohlstand lebet, sehet, da ist Gelegenheit zum Wohlthuen; jeder Pfennig ist eine rettende Tat, die G'tt mit der ewigen Seligkeit belohnen wird."*

Am 22. Mai 1881 unterzeichnete er in Memel den Aufruf *„Mitmenschen und Glaubensgenossen"*. Dem *„ständigen Hilfscomitee für die Nothstände der russischen Israeliten"* schlossen sich ebenso die Rabbiner M. Lurie und A. Wittenberg an. Rülf erinnerte seine Glaubensgenossen daran, dass sie in den Jahren 1867/68 mehr als eine halbe Million Mark für die bedrängten Juden in Russland aufgebracht hatten. Er flehte: *„...Glaubensbrüder!...Siehe die flehende Stimme der Volksgenossen ertönt aus dem Lande...ist denn kein Herz mehr in Eurer Brust, ist denn keine Zusammengehörigkeit, keine Solidarität, keine Hülfsbereitschaft mehr in Israel. Wir wissen ihr seid gute Bürger, mit allem Besitze und in Liebe Staat und Vaterland ergeben – so seid doch auch gute Israeliten, voll jeder Güte, Milde und Barmherzigkeit..."* Es ist nicht die letzte Hilfsaktion, die Rabbiner Rülf ins Lebens rufen und kraftvoll in die Wirklichkeit umsetzen wird.
In seiner Memeler Talmudthoraschule kam der junge David Wolffsohn unter seinen zionistischen Einfluss. David Wolffsohn, später engster Freund Theodor Herzls, wird von diesem als seinem Nachfolger in der zionistischen Bewegung ausgewählt. Wolffsohn selbst verweist immer auf seinen „Lehrmeister Rülf".
Neben seinen Aufgaben als Rabbiner arbeitet er als Chefredakteur bei der täglich erscheinenden Zeitschrift *„Das Memeler Dampfboot"*. Bis zu seinem Umzug 1898 als Rabbiner emeritus nach Bonn übt Rülf diese Funktion aus.



Mitmenschen und Glaubensgenossen!

Ihr habt gehört und gelesen von den blutigen Verfolgungen, welche die Juden in Südrußland zu erdulden hatten — nicht der tausendste Theil der Wahrheit ist bis zu Euch gelangt. Die entfesselte Volksbestie hat entsetzlich gewüthet. Sie hat ihre Opfer überfallen, sie hat geplündert, zerstört, geraubt und was sie nicht mitschleppen konnte verbrannt und verwüstet; sie hat in ihren Mißhandlungen, Schändungen, ihrer Mordwuth nicht das hülflose Weib, nicht das unschuldige Kind verschont. Nicht einige, nein hunderte von Menschen haben den Tod erlitten. Hunderttausende aber sind besitzlos, brodlos, obdachlos geworden, sind über die Grenze zu ihren österreichischen Brüdern geflohen, überschwemmen die Städte des Nordens und Westens bis in unsere unmittelbare Nähe, oder sie irren in Feldern und Wäldern, noch fortwährend von den Bestien gehetzt und gejagt, umher.

Hierzu von den besten und edelsten Männern aufgefordert, rufen wir die ganze Welt zur Unterstützung der Unglücklichen auf. Wir alle sind haftbar für solche Gräuel der Verwüstung. Wir wollen niemand anklagen, niemand verdächtigen, schon um der großen und edlen deutschen Nation willen nicht. Wer die Bestie entfesselt hat? — wir wissen es nicht!

Wir rufen die ganze Welt zur Unterstützung auf. Wir können nicht viele Millionen, den Betrag des Schadens, bei uns aufbringen, wir können den Todten das Leben nicht wieder zurückgeben, für alle die Mißhandlungen, Zerfleischungen, Schändungen nicht Ersatz bieten — aber wir müssen verhindern, daß die Unglücklichen nicht noch nachträglich dem Hunger und Elend erliegen.

Glaubensbrüder! „Siehe die flehende Stimme der Volksgenossen ertönt aus dem Lande der Fernen: Ist denn kein Gott mehr in Zion", ist denn kein Herz mehr in Eurer Brust, ist denn keine Zusammengehörigkeit, keine Solidarität, keine Hülfsbereitschaft mehr in Israel. Wir wissen ihr seid gute Bürger, mit allem Besitze und aller Liebe Staat und Vaterland ergeben — so seid doch auch gute Israeliten, voll jeder Güte, Milde und Barmherzigkeit.

Ihr habt uns in jenem furchtbaren Nothstand 1867/68 mehr als eine halbe Million Mark anvertraut. Wir haben 230 russische Städte damit unterstützt, für jeden Pfennig die beste Verwendung gesucht und die genaueste Rechenschaft gegeben, das soll auch jetzt geschehen.

Memel, den 22. Mai 1881.

Das ständige Hülfscomitee für die Nothstände russischer Israeliten.

Dr. Rülf. M. Lurie. A. Wittenberg.

Die Gaben sind an den mitunterzeichneten Rabbiner **Dr. Rülf** zu richten und werden vom ganzen Comitee quittirt. Auch unser Freund und Mitarbeiter **Bezirks-Rabbiner Dr. Salvendi in Dürkheim a./Hardt** nimmt für diesen Zweck bestimmte Spenden entgegen und veröffentlicht dieselben in seinem Spendenverzeichnisse.

Dr. Rülf.

Rabbiner Rülf veröffentlichte zahlreiche Schriften. Als im Jahr 1869 *„Meine Reise nach Kowno"* erschien, erregten diese Schilderungen über die unhaltbaren Zustände, unter denen die Juden in Kowno lebten, großes Aufsehen. *„Drei Tage in Jüdisch-Russland 1882"* schließen an die Schilderungen im Band vorher an. Als Hunger und Typhus zu den Qualen der Ostjuden hinzukamen, stellte sich 1867 Rülf sofort an die Spitze eines Hilfskomitees. Mit dieser Aktion rettete er tausenden Menschen das Leben. Während Rab-

biner Dr. Ludwig Philippson *„die organisierte Auswanderung der notleidenden Juden in den westlichen Provinzen Russlands, sei es in das Innere des russischen Reiches, sei es in andere Länder"* propagierte, sah Rabbiner Rülf die Rettung aus diesem unwürdigen Leben nur in einer nationalen Unabhängigkeit für das jüdische Volk. Rülf engagierte sich immer stärker in der zionistischen Bewegung und förderte vor allem die Gründung der zionistisch-sozialistischen Studentenbewegung „Kadimah" (Vorwärts), die politisch der sozialistischen Hapoel Ha`zair (der junge Arbeiter) nahe steht. Im Jahr 1900 sorgte er dafür, dass Kadimah auch in Bonn ein Studentenhaus eröffnete. Die Räumlichkeiten der Studentenverbindung Kadimah an der Kölnstrasse (in Höhe des Schleckermarktes am Johanneskreuz) wurden zum Zentrum der zionistischen Bewegung in Bonn, Isaak Rülf zum Freund und Förderer der studentischen Gemeinschaft.

Auch die anderen Schriften von Dr. Rülf wie *„Wissenschaft des Weltgedankens"* (1888), *„Das Erbrecht als Erbübel"* (1893), *„Aruchas Bas Amni"* (1883), *„Wissenschaft der Gedankenwelt, System einer Neuen Metaphysik"* (1888), *„Wissenschaft der Krafteinheit"* (1893) fanden große Anerkennung. Sein letztes Werk *„Wissenschaft der G`tteseinheit"* erschien erst 1903 nach seinem Tod.
Dr. Rülf, sein Sohn der Mediziner und Philologe Jacob Rülf lebte bereits hier, lässt sich 1898 in Bonn nieder. Seit 1870 hielt er sich jedoch schon regelmäßig in Bonn auf. Viola Rülf geb. Bechhoff seine Frau und er bewohnten gemeinsam mit der Familie des Sohnes das Haus in der Argelanderstrasse 135. Sein ganzer Einsatz gehörte jetzt dem Zionismus. Seine erste Reise von Bonn aus führte ihn 1898 nach Basel zum zweiten Zionisten Kongress. In den Protokollen heißt es: *Am Morgen des 31. August, nachdem Rabbiner Rülf unter frenetischem Jubel der Anwesenden das Hoch auf ihn ausgebracht hatte, schloss Herzl den Kongress mit den Worten: "Wir sind auf der Wanderung. Die moralische Wanderung der Juden hat begonnne. Wo wird sie uns hinführen? Wir wollen hoffen in bessere Tage."* Rabbiner Dr. Rülf erlebet und durchlebte wie alle anderen die Tragik des Dreyfus Prozess in Frankreich um den als Spion verdächtigten jüdischen Offizier Alfred Dreyfus. Der erste Jude im französischen Offizierkorps wurde beschuldigt Militärgeheimnisse an das Deutsche Reich verkauft zu haben. Dreyfus bestritt die Vorwürfe und beteuerte immer wieder seine Unschuld. Er wurde im April 1895 verurteilt und auf die berüchtigte Teufelsinsel vor Französisch-

Guayana verbannt. Obwohl längst bewiesen war, dass der Verräter Graf Esterhazy war, wurde die Version vom jüdischen Landesverräter weiter verbreitet. Unter dem Geschrei *„Tod für Dreyfus, Tod den Juden"* wurden in Frankreich jüdische Geschäfte geplündert, Synagogen überfallen und Juden drangsaliert. Erst im Jahr 1899 wurde Alfred Dreyfus rehabilitiert.
Es war nicht nur das Drama um Dreyfus und die französischen Juden, Rülf musste auch miterleben, wie sich die Situation der Juden im Osten Europas von Tag zu Tag verschlimmerte. Die Stoecker Bewegung, die den Antisemitismus im Deutschen Reich verbreitete, die Pogrome, die in Russland stattfanden, für das alles sah er nur eine Lösung, eine Heimstatt in Palästina. Diese junge Nationalbewegung fand beim Großteil der vorzionistischen jüdischen Bevölkerung in Palästina keine Sympathien. Die Juden, die vor 1890 im damaligen Palästina lebten, waren in ihrer religiösen Ausrichtung mehrheitlich ultra-orthodox. Die Vorstellung, mit der jüdischen Nationalbewegung Massen von weltlich ausgerichteten Juden ins Land zu holen, beunruhigte sie zutiefst. *"Das heilige Land solle vom Messias erlöst werden und nicht durch eine säkulare Nationalbewegung"* war die vorherrschende Meinung. Ein Abgrund trennte die unterschiedlichen Positionen. Isaac Rülf gehörte als Rabbiner zu den religiösen Vertretern in der zionistischen Bewegung.
Rülfs Artikel *„Deutsche Rabbiner"*, der 1897 in der Wiener zionistischen Wochenzeitung „Die Welt" erschien, erzürnte die Gemeinschaft der „deutschen Rabbiner". Dort schrieb Rülf unter anderem: *„Auch der Herr Prediger Dr. Leimdörfer in Hamburg hat sich bemüssigt gefühlt, in der Allg. Ztg. des Judenth. eine Kundgebung gegen den Zionismus und das Nationaljudentum zu veröffentlichen, und zwar in einem Kauderwelsch, das uns ein Lächeln ablocken würde, wenn solch' schauspielerisches, phrasenhaftes, mantelträgerisches Wesen nicht als Eigenthümlichkeit einer entarteten Partei des Judentums, vorzugsweise jedoch des deutschen Judentums betrachtet werden müsste...Als ein für die Ehre des Judentums kämpfender Lehrer in Israel, so beginnt Dr. Leimdörfer sein Gewäsch. Der Mann nennt sich Lehrer in Israel, um wenige Zeilen weiter dieses Israel zu verleugnen, zu verschmähen, zu verraten. Das ist aber die Logik dieser Leute, ihr Leben und ihre Lehre, ihr Beten und Predigten wurzelt fest und unausrottbar im Boden des nationalen Judentums, gilt es aber die nationale Fahne und Farbe hochzuhalten und offen zu tragen, dann schrecken Sie zurück und rufen: Wir sind gar kein jüdisches Volk, wir sind nur eine jüdische Religions-*

Die W

Redaction
und Administration:
WIEN
IX., Türkenstrasse Nr. 9.
Telephon 14199.

Erscheint jeden Freitag.

Zuschriften sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Redaction oder Administration: Wien, IX., Türkenstrasse Nr. 9, zu richten.
Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgesendet.
Sprechstunden der Redaction: Montag, Mittwoch und Freitag von 3—4 Uhr.

Die
wird
Einz

Bezugspreise: Oesterreich-Ungarn: ganzjährig 12 Kronen, halbjährig 6 Kronen. Für
ganzjährig 13 Mk. 70 Pf., halbjährig 6 Mk. 85 Pf., England ganzjährig 14 Shg.,
ganzjährig 7 R., halbjährig 3 R. 50 Kop., Schweiz, Frankreich, Italien, Türkei, Rumänien, Bulgarien, S
ganzjährig 17 Frcs., halbjährig 8 Frcs. 50 Cts., Amerika ganzjährig 3 Doll. 4

Nr. 6. **Wien, 8. Februar 1901.**

Rabbiner Dr. J. Rülf.

(Zu seinem 70. Geburtstage — 10. Februar 1901.)

Unser ausgezeichneter Gesinnungsgenosse ist geboren am 10. Februar 1831 in Rauisch-Holzhausen in Hessen. Nach einer sorgfältigen, auf das Rabbinatsstudium hinzielenden Vorbereitung bestand er im Jahre 1849 die Lehrerprüfung und wirkte dann als Lehrer in Gudensberg bei Cassel. Im Jahre 1854 bezog er die Universität Marburg und bestand im Jahre 1857 die Rabbinatsprüfung. Von 1859 bis 1863 sehen wir ihn als Lehrer und Prediger in einer kleinen Stadt des Grossherzogthums Hessen und von da bis November 1865 als Religionslehrer und Rabbinatsgehilfe in Mecklenburg-Schwerin. Im selben Jahre promovierte er an der Universität Rostock zum Doctor der Philosophie und trat seine Stelle in Memel als Rabbiner an. Mit dem Antritte dieses Postens in der Grenzstadt begann zugleich seine eifrige Thätigkeit zugunsten der Armen und Leidenden. Im Jahre 1867, als der schwere Nothstand in Ostpreussen ausbrach, bildete sich unter der Protection des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm ein Unterstützungs-Comite, dessen Seele Rülf war. Um den hunderten nothleidender jüdischer Familien, die aus Russland eingewandert waren, helfen zu können, begann er mit der Sammlung unter den deutschen Juden. Von da ab bis zum April 1898 bildete die Unterstützungsthätigkeit das Lebenselement Rülfs. Im Jahre 1871 wurde er zum Schriftführer des Unterstützungs-Vereines gewählt, und als solcher schrieb er bis zum Jahre 1897 die Jahresberichte. Als in dem schrecklichen Nothjahre auch die russischen Juden jenseits der Grenze sich nach Memel um Unterstützung wandten, da dort die schlimmste Hungersnoth herrschte,



stützungen an 230 Ortschafte
zur Unterstützung der russis
noth, Brandunglück, Verfolgen
sich kaum beschreiben. Zwe
Memel verdanken dem Wirken
das im Jahre 1870 gegrün
haus und die israelitische Ar
resultieren auch die ersten
Reise nach
in Jüdisch-Ru
Bas-Ami" 188
Schriften. Da
russischen J
allmählich di
in Rülf
National-Jude

Auch al
Rülf thätig.
war er Chefr
Tageszeitung,
brachte. Dabe
seine ausge
Stundlen. In
vielbeschäftigt
um sein Haup
erschienen d
„Wissenschaf
„Wissenschaf
Jahre 1893
„Wissenschaf
November 1897 der vierte
Geisteseinheit". Der fünfte
Gotteseinheit" steht noch aus.
biete machte Rülf den Ver
„Das Erbrecht als Erbübel"
lösen, und fand damit viel
jahre 1898 lebt Rülf in Bo

gemeinschaft...Oh der Prophet hat sein Volk verstanden, wenn sie ihn nur auch verstehen wollen..."
In Bonn hielt Isaak Rülf den Eröffnungsvortrag bei der Gründung des *„Vereins für jüdische Geschichte und Literatur"*. Rülf sprach zum Thema *„Was wir sollen und wollen"*. Überall im Reich gründeten sich diese Literatur- und Geschichtsvereine. Es waren aktive Gruppen der jetzt überall gegründeten zionistischen Bewegung. Bemerkenswerter Weise gehörte in Bonn Rabbiner Dr. Falk Cohn zu den Gründungsmitgliedern des Bonner Vereins, obwohl er den Zionisten kritisch gegenüberstand.

Seinen 70. Geburtstag beschreiben Zeitzeugen: „...Selten hat eine Feier so viele Teilnehmer gesehen wie die Rülf-Feier...es war ein reges Treiben bereits am frühen Vormittag...".
Seitens der Gemeinde gratulierte, Robert Goldschmidt der Vorsitzende, dem Jubilaren. Rülf und der ebenfalls anwesende Sir Francis Montefiori nutzten die Gelegenheit, für die zionistische Sache zu werben. In einer der Reden hieß es u.a.: *„...abgesehen von dem kleinen Kreis kaum noch dem Namen nach dem Judentum angehörende Elemente lässt sich die Gemeinde in der recht viel jüdisches Bewusstsein herrscht, in zwei Theile theilen, einen zionistischen und einen der bei aller warmen Anerkennung der ethischen Bedeutung des Zionismus nicht auch die Notwendigkeit einer Hilfsaction großen Stils für die diejenigen Juden die an ihren Wohnorten keine Heimat haben anerkennt...Diese Kreise werden gewonnen sein am Tages des ersten praktischen Erfolges..."*
Die „Welt" schrieb zu seinem 70. Geburtstag *„...den Protest-Rabbinern (gegen den Zionismus) war er ein gefürchteter Gegner...Es ist keine Untertreibung, wenn wir sagen, dass ungezählte Tausende den 70.Geburtstag Dr. Rülfs im Herzen mitfeiern. Möge es auch uns gestattet sein, dem greisen Gelehrten unsere innigsten Glückwünsche zu entbieten."*

„Der greise Gelehrte" schrieb in der gleichen Ausgabe unter dem Titel *„Sind wir noch Juden"* einen leidenschaftlichen Aufruf für das Judentum und seine nationale Einheit. In allen Schilderungen wird Rülf als Mann mit jugendlicher Ausstrahlung und Begeisterungsfähigkeit beschrieben. Ein Menschenfischer. Für Rabbiner Rülf wird der Zionismus oder die Liebe zu Zion, als geschichtliche Bewegung gesehen, der erste moderne und elementare Ausdruck des jüdischen Nationalbewusstseins. Die Worte von

Achad Ha'am: *„Die nationale Antwort auf die Judenfrage hat den Mantel der Schüchternheit abgestreift und ist furchtlos vor die Welt hingetreten"*, sind auch die Worte von Isaak Rülf.
Die Auseinandersetzungen im Judentum des ausgehenden neunzehnten Jahrhundert waren sehr vielschichtig. Philippsons Allgemeine Zeitung des Judentums verhielt sich gegenüber dem Zionsgedanken skeptisch und Ludwig Philippson äußerte offen seine Zweifel, Skepsis und Ablehnung. Andererseits bedienten sich Philippson und die Zionisten eben jener freisinnigen *„Allgemeinen"*, um mit der dunklen, finsteren Orthodoxie abzurechnen. Während keine Seite eine Gelegenheit ausließ, die Religiösen zu attackieren, griffen sie sich auch untereinander ungeniert an. Die wachsende Zahl der jüdischen Publikationen sorgte für eine weite Verbreitung aller Thesen. Rülf griff in einem Artikel die sogenannten Blutbeschuldigungen gegen die Juden auf, die Jahrhunderte entsetzliches Leid über jüdische Menschen gebracht hatten. Nach einer historischen Abhandlung über die sogenannten Ritualmordbeschuldigungen schrieb er mit viel Bitterkeit: *„Ja, sträube Dich nur dagegen, bäume Dich nur dagegen, bäume Dich hoch auf, erstarre vor Entsetzen ob einer solchen Schmach und Ungerechtigkeit...ob Du nun die höchste Staffel der Wissenschaft erklommen...höchste Ehren im Staat und Gesellschaft theilhaftig – es hilft Dir nichts: Du bist gebrandmarkt, geächtet, entehrt, denn Du bist Theilhaber und Mitschuldschuldiger am Ritualmorde..."*.

Isaak Rülf starb am 18. September 1902 in Bonn durch einen tragischen Unglücksfall. Darüber schreibt die Allgemeine Zeitung des Judentums, Heft 39, 1902: *„Ueberall wo Juden wohnen, wird die Trauerkunde vom Hinscheiden des allgemein bekannten und geschätzten Rabbiners Dr. Isaac Rülf mit inniger Theilnahme aufgenommen werden. Dr. Rülf ist am 19.d.M. Abends infolge eines Schlaganfalls verschieden. Der Verstorbene hatte eine Radtour unternommen und war in der Nähe der Gronau,, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte, mit dem Rade gestürzt. Ein Schutzmann, welcher den Vorgang beobachtete, brachte Dr. Rülf, welcher bei dem Fall nur eine Schürfung der Hand erlitt, auf seinen Wunsch nach seiner in der Argelanderstraße gelegenen Wohnung, woselbst der hochbetagte Herr, wohl infolge des vorangegangenen Schrecks, plötzlich verschied. Mit dem Fuhrwerk, welchem Dr. Rülf nach links ausweichen musste, ist derselbe in keinerlei Berührung gekommen. Nach einer anderen Darstellung*



Nachruf.

Am Donnerstag, den 18. d. Mts., entschlief plötzlich in Bonn unser

emeritirter Rabbiner

Herr Dr. Isaak Rülf.

Wir ringen nach Worten, um unserem tiefen Schmerz gerechten Ausdruck zu verleihen. Denn sein ganzes privates und amtliches Leben und Wirken in unserer Gemeinde und unserer Stadt, während einer Zeitspanne von 33 Jahren, war eine Kette strahlender Verdienste um die jüdische Gemeinschaft Memels. Was unsere Gemeinde an edlen und humanitären Institutionen besitzt, verdankt seinem warmfühlenden Herzen Entstehen und unermüdliche Förderung.

Wir trauern an der Bahre unseres Rabbiners, der Freud und Leid mit jedem in seiner Gemeinde allzeit theilte, wir trauern an der Bahre des Lehrers und Erziehers unserer Jugend, des Vaters unserer Armen und Waisen, des Freundes und Schützers, des Retters und Helfers so vieler tausender Ausgestossener und Enterbter des Glücks. Sie alle und mit ihnen die grosse jüdische Welt, die ihn als einzigartigen Philanthropen kennt und verehrt, stehen mit uns voller Bewunderung und Dankbarkeit an der Bahre dieses grossen Mannes. Sein Name gehört der Geschichte an, die ihn in glänzenden Lettern aufzeichnen und ihn von Geschlecht zu Geschlecht als einen der edelsten Männer, als einen Wohlthäter der leidenden und unterdrückten Menschheit feiern wird. Wir aber segnen sein Andenken, das in den Annalen unserer Gemeinde und in unseren Herzen nimmermehr verlöschen wird.

Memel, den 19. September 1902.

Der Vorstand und das Repräsentanten-Kollegium der Synagogen-Gemeinde Memel.

Nachruf.

Durch das in Bonn erfolgte Ableben unseres einzigen Ehrenmitgliedes und früheren ersten Vorsitzenden, des

Herrn Rabbiner Dr. J. Rülf

sind wir in tiefste Trauer versetzt.

Als geistiges Oberhaupt unserer Synagogen-Gemeinde hat der Verewigte in den Kreis seiner ausgedehnten beruflichen Thätigkeit und seiner philosophischen und schriftstellerischen Wirksamkeit auch die Wissenschaft des Judenthums in hervorragender Weise mit hineingezogen.

Er war es, der in richtiger Würdigung der hohen Bedeutung der Literatur-Vereine für das geistige Leben des Judenthums in Deutschland, hier im äussersten Nordosten unseren Verein vor 6½ Jahren „seines Geistes ein Hauch" gestiftet hat. In Wort und Schrift, mit Rath und That hat Altmeister **Rülf** unser ideelles Streben jederzeit gefördert und den reichen Schatz seines vielseitigen Wissens in den Dienst unserer Sache gestellt.

Diese ideale Thätigkeit des grossen Mannes sichert ihm in unserem Verein ein dauerndes ehrendes Gedenken.

Memel, den 19. September 1902.

Der Vorstand des Vereins für jüdische Geschichte u. Literatur.

Todesanzeige Dr. Isaak Rülf

ist Dr. Rülf beim Fall gegen das Hinterrad des Wagens gestürzt, wobei er eine schwere Brustquetschung und eine Daumenverletzung erlitt..."

Eine große Trauergemeinde nahm, gemeinsam mit der Witwe, den beiden Söhnen und der Familie, Abschied von „Altmeister Rülf" auf dem Friedhof Römerstrasse. Die bewegende Trauerrede hielt der legendäre Kölner Zionist und Weggefährte Dr. Max Bodenheimer: *„...Es fehlen mir darum fast die richtigen Worte, wenn ich mich meines Auftrages entledigen soll, namens des Zentralkomitees der Zionistischen Vereinigung Deutschlands und des Aktions-Komitees in Wien unsere Trauer über das Hinscheiden eines so bewährten Vorkämpfers unserer Sache gebührenden Ausdruck zu geben... Dr. Rülf war ein Zionist, noch ehe der Zionismus entstanden war. Sein großes Verdienst war es, zu den seltenen Männern zu gehören, welche für eine Idee kämpfen und leiden, noch ehe sich die Massen derselben angeschlossen haben und sie verteidigen...Aber ich weiss mich der Stunden noch mit inniger Rührung zu erinnern, wie er in fast jugendlicher Begeisterung an dem II. Kongresse in Basel Anteil nahm. Als er die Bühne des Kongresses betrat, in dessen Präsidium er gewählt worden war, da zeigt ihm der brausende jubelnde Zuruf der Versammlung,*

wie sehr man sich freute, dem Altmeister des Zionismus den innigen Dank für seine hingebungsvolle Arbeit darbringen zu können."
In der zionistischen Presse wurde Rülf als der *„geliebte Altmeister"* gewürdigt und die einflussreiche in Wien erscheinende Welt schrieb: ***„Rülf ist tot!*** *Wo zwei Zionisten sich begegnen auf dem weiten Erdenrund, da wird die schmerzliche Klage ertönen:* **Unser Rülf ist tot!** *..."* Die noch so junge nationale Bewegung des jüdischen Volkes hatte einen der aktivsten religiösen Vertreter verloren.

Sein Tod wirkte auch in Bonn nach, Rülf ist unvergessen. An seinem 25. Todestag fand auf dem Friedhof auf der Römerstrasse eine „Rülf-Gedenkfeier" statt. Mit folgenden Worten beschrieb die Gemeindezeitung dieses Gedenken: *„Auf dem Bonner Friedhof fand Sonntag, den 18. September, eine Gedenkfeier zum 25. Todestag des Rabbiners Dr. I. Rülf statt, „Jamaud Chai", „Er bleibe lebendig", so leuchtete es von seinem Grabmal, eine Erinnerung an das große Hilfswerk Rülfs im Kampf gegen Brand und Hungersnot. Rabbiner Dr. Levy schilderte in ihm den Organisator des Rettungswerkes für die russischen Juden und den Philosophen des Einheitsgedankens als der Grundlage der Welt und ihrer Kräfte, Herr Goldreich-Beuel gedachte in bewegten Worten des edlen Helfers und des Vorkämpfers der jüdisch-nationalen Bewegung. Kantor Baum sprach das Ele mole rachamim, dem sich das Kaddisch-Gebet der Söhne anschloß. „Jamaud Chai!"*

Am Vorabend des I. Weltkriegs berief die Bonner Gemeinde den Berliner **Dr. Emil Bernhard Cohn** (1881–1948) zum neuen Stadtrabbiner von Bonn. Mit Cohns Berufung sind die Bonner ihrer Linie treugeblieben, ausgewiesene Reformrabbiner und promovierte Akademiker in die Stadt zu holen. Cohn war, wie alle seine Vorgänger der neuen jüdischen Zeitrechnung in Bonn, ein Publizist und Schriftsteller, nicht nur religiöser Literatur. Als er in Bonn eintraf hatte er sich bereits unter seinem Pseudonym „Emil Bernhard" in der deutschen Literatur- und Theaterwelt einen Namen gemacht.

Emil Moses Cohn am 18. Februar 1881 geboren, stammte aus einer alten Berliner Familie. Seine Vorfahren waren Mediziner. Vater Bernhard war ein „pro Herzl Zionist" und ein bekannter Aktivist für die junge Bewegung in Berlin. In Berlin-Steglitz besuchte er das Gymnasium." Cohn entschied sich für ein Philosophie Studium in Berlin u.a. bei Simmel und Paulsen. Zwischen



Emil Bernhard Cohn

1902 und 1904 gab er in Berlin *„Der jüdische Student"* heraus. Er ging nach Heidelberg, um 1902 an der Universität zu promovieren. Thema seiner Dissertation: *„Der Wucher (Riba) nach mohammedanischem Recht"*. Im Nebenfach belegte er orientalische Sprachen. 1906 wurde er als Rabbiner in Berlin angestellt. Von Anfang an hatte er in Berlin mit dem Vorwurf zu kämpfen, „ein Zionist zu sein". Schon 1907 entließen ihn die Berliner wieder. Emil Cohn griff zur Feder und gab eine *„Streitschrift gegen den Vorstand und Repräsentanz der Jüdischen Gemeinde zu Berlin"* heraus. Diese erschien im Mai 1907 samt einer Broschüre über *„Die Geschichte meiner Suspension"*. In Berlin schlugen die Wellen hoch. Drei Monate dauerte die öffentliche Auseinandersetzung. Das preußische Parlament schaltete sich ebenso wie die Weltpresse ein. Cohn schrieb u.a.: *"Zum Zweiten Mal greife ich zur Feder mit Widerwillen. Es ist mir nicht angenehm, die Öffentlichkeit immer wieder mit meiner Person zu behelligen, und tief schmerzlich ist es*

für mich vor den Augen der Welt Dinge zu erörtern, die die erste jüdische Behörde Deutschlands bloßstellen. Aber ich m u s s...Ich bin vergewaltigt und muss mich wehren...Wenn es einen Beweis für die Schlechtigkeit der Sache des Gemeindevorstandes, so ist er hiermit gegeben5Die Wahrheit braucht nicht verstaubte Akten aufzustöbern...Ich frage vorerst: Warum erfahre ich erst heute, dass die Kommission, die über mich tagte, über alle drei Fälle beraten hat? Das ist doch dreifaches Unrecht...Nun denn :Ist es mir gelungen, diesen Hauptfall durch eine ruhige und sachliche Darstellung, die der Vorstand der Gemeinde in keinem Punkte zu erschüttern, sonder nur zu entstellen vermocht hat, zu entkräften, so wird es mir zehnmal gelingen, die anderen Fälle wie Glas zu zerbrechen und meinen Gegnern die Scherben ins Antlitz zu werfen. Mögen sie erröten vor der Wahrheit meiner Sache!"

Was war geschehen? Noch vor seiner Anstellung wurde Cohn ermahnte sich aller zionistischer Propaganda zu enthalten. Dieser wiederum empörte sich, man unterstelle ihm sein Amt für *„billige politische Propaganda zu nutzen"*, allerdings *„was aber ein öffentliches Eintreten für den Zionismus betreffe, so könne ich kein Versprechen geben und wolle mich nicht binden."* Dr. Cohn hatte alle seine national-jüdischen Aufsätze dem Gemeindevorstand übergeben und dieser hatte ihn, um Cohns Gesinnung wissend, fast einstimmig zum Rabbiner bestellt. Ein anderer Vorwurf galt dem „Zionismus" auf dem Stundenplan des Falkrealgymnasiums an dem Rabbiner Cohn den jüdischen Religionsunterricht erteilte. Eine Herzl-Gedenkrede aus dem Jahr 1906 war laut Vorstand der Gemeinde eine „zionistische Propagandarede" und Cohn holte sich *„in überlicherweise vom Gemeindebüro den einstimmigen Rüffel des Vorstands ab..."*. Dr. Emil Cohn hatte das Wort Zionismus nicht einmal ausgesprochen. Die Tatsache der Würdigung von Herzl genügte für die Kündigung in Berlin. Emil Cohn begann 1908 mit einem Jurastudium in Kiel. Er sah jetzt seine Zukunft als Jurist und nicht als Gemeinderabbiner. Als ihm jedoch in Kiel eine Rabbinerstelle angeboten wurde nahm Cohn sie an und wurde vor seiner Anstellung in Bonn für kurze Zeit Gemeinderabbiner in Essen.

Im Jahr 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges, bewarb er sich um die Stelle als Rabbiner in Bonn. 1914 kam Cohn an den Rhein. Auch hier hatte es im Vorfeld Unstimmigkeiten über die Einstellung von Dr. Cohn gegeben. Die bekannten Antizionisten, darunter u.a. Max Herschel, Dr. Edelstein sen. (beide wird der Rabbiner Jahre später beerdigen), Süskind und A. Meyer

sprachen sich gegen eine Berufung des Berliners aus. Das Berliner Theater sollte sich in Bonn nicht wiederholen. Das polizeiliche Führungszeugnis, das dem Vorstand vorlag, sprach für sich. Der Polizeipräsident schrieb: "*... In politischer Hinsicht bemerke ich ergebenst folgendes: Dr. Cohn hat sich hier im Jahr 1907 durch die Art seiner öffentlichen Propaganda für den Zionismus und durch den Umstand, dass er zionistische Bestrebungen sogar den Pflichten als deutscher Staatsbürger voranstellte, als Prediger und Religionslehrer der jüdischen Gemeinde unmöglich gemacht. Während seines weiteren Aufenthalts in Berlin bis zum 6. April 1908 hat er eine Änderung seiner zionistischen Anschauungen nicht erkennen lassen, sodass seine Zulassung zu gleichen Ämtern in anderen deutschen jüdischen Gemeinden bedenklich erscheinen muss...*" Die Mehrheit des Vorstands war anderer Ansicht und Cohn wurde zum Gemeinderabbiner berufen. Ein Schreiben des Innenministeriums aus Berlin vom Dezember 1913 erinnerte auch die jüdische Gemeinde Bonn daran, dass die Einstellung von Kultusbeamten *„einer staatlichen Einwirkung unterworfen wird"*. Der aus dem Jahr 1847 stammende §52 schrieb vor, *„...dass die gewählten Kultusbeamten in ihr Amt nicht früher eingewiesen werden dürfen bis die Regierung erklärt hat, dass gegen ihre Annahme nichts zu erinnern ist. Die Regierung hat bei dieser Erklärung außer den Förmlichkeiten der Wahl nur darauf Rücksicht zu nehmen, ob die gewählten Kultusbeamten unbescholtene Männer sind...*" Ausländische Juden als Rabbiner oder Synagogenbeamte durften nur mit der Genehmigung des Ministers eingestellt werden. Der Regierungspräsident erteilte, trotz Berliner Bedenken, Dr. Cohn für Bonn die Amtsgenehmigung. Es sollte ein erfolgreiches Rabbinat in schweren Zeiten werden.

Auch die Bonner Juden waren bei Beginn des Erstes Weltkriegs in einem Nationaltaumel. Begeistert zogen sie für Kaiser, Volk und Vaterland in den Krieg. Der Rabbiner musste in diesen Kriegsjahren viele Familien trösten und aufrichten. Unter ihnen auch die Frau von Dr. Edelstein. Der beliebte Bonner Arzt, war einer von neunzehn Bonner Gefallenen. Als das Reichskriegsministerium im Jahr 1916 eine Umfrage nach der Tapferkeit, der Einsatzbereitschaft der Juden im Feld durchführte, brachen die alten Vorurteile wieder hervor, die bei Kriegseintritt vergessen schienen. Insgesamt fielen für Deutschland 12.000 jüdische Soldaten, 100.000 waren eingezogen worden. Als Folge dieser Schmach von 1916 gründete sich nach Kriegsende der *„Reichsbund jüdischer Frontsoldaten"*, in deren Bonner Sektion sich später

auch Emil Cohn engagierte. Es ging dem Reichsbund darum, das Andenken der Gefallenen zu Ehren, das Leid der Verwundeten mitzutragen und die Ehre aller jüdischen Kriegsteilnehmer zu verteidigen. Cohn schrieb 1940 als Immigrant in den USA an Albert Einstein: *"...während des I. Weltkriegs durchlebte ich alle Stufen meines Glaubens und Identität...zum Zwecke der Propaganda und für meinen eigenen Seelenfrieden gründete ich 1919 die Wochenzeitung „der jüdische Bote vom Rhein". Drei Jahre stellte ich mich in meinen wöchentlichen Kommentaren alle ismen und alle Zeiterscheinungen auf den Prüfstand. Der jüdische Bote hatte 600 Abonnenten und aus diesem Kampf gegen traditionelle bourgeoise Haltung gegen die Religion und Glauben entstand mein Buch – Ein Aufruf an die Zeit..."*.
Das Buch *„Ein Aufruf an die Zeit"* wurde nicht nur in jüdischen Kreisen positiv aufgenommen. Nach der Veröffentlichung nahmen Karl Barth, der protestantische Theologe und Max Scheler, der katholische Kölner Religionsphilosoph Kontakt mit Cohn auf. In Rom erschien von dem bekannten Publizisten Alexandro Scalero eine umfangreiche Rezension. Auch Kunidiy, der Sekretär Mahatma Ghandis, zeigte sich beeindruck von *„Ein Aufruf an die Zeit"*.
„Der jüdische Bote vom Rhein" erschien am 4. Juni 1919 –Schawuoth 5679– mit Erlaubnis der britischen Besatzungsbehörde. Der Sitz der Redaktion befand sich in der Brüdergasse und der jüdische Bote war ein überregionales Blatt, das auch die Interessen der ländlichen Juden in einem weiten Umkreis mit einschloss. Im Oktober 1919 rief der Herausgeber und Chefredakteur Cohn seine Leser zur Teilnahme an einer Veranstaltung gegen den Antisemitismus auf: *„Mit kaum geahnter Wucht hat sich in Deutschland wieder der Antisemitismus erhoben und schwere Gefahren für die deutsche Judenheit hervorgerufen. Bis in die besetzten Gebiete hinein werden die Versuche ausgedehnt. Der CV – Centralverein deutscher jüdischen Glaubens – lädt am 20.10.1919 zu einer Versammlung. Der Ernst dieser Sache muss für alle Mitglieder und auch für andere Anlass sein, an dieser Versammlung teilzunehmen, um sich über die gefährliche Willkür unserer Gegner zu unterrichten"*.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Deutschen Reich waren im ersten Jahr nach Kriegsende katastrophal. Der Bonner General Anzeiger meldete am 19. Dezember 1919, *„dass der Tag nicht fern ist, wo Bonn nicht mehr mit Brot versorgt werden kann"*. Am 23.12.1919 stiegen die Mehlpreise in Bonn

von 56,80 Mark pro Kilo auf 103,30 Mark. Während im Rheinland die Menschen den täglichen Überlebenskampf kämpften, flüchteten mehr als Hunderttausend Juden aus Polen. Auch in Bonn kamen „Ostjuden" an. Der Staat erteilte nur Aufenthaltsgenehmigungen für Personen, die keinem Deutschen einen Arbeitsplatz streitig machten, daher fand man unter den Flüchtlingen in Bonn vor allem Schreiner und Tischler. Diese fanden z.B. Arbeit in einer jüdischen Möbelfabrik. Das Zusammentreffen mit dem deutschen Reformjudentum war für die meisten der Zuwanderer ein kultureller Schock. Ihr eigener Betsaal, in der heutigen Graurheindorfer Strasse, wurde zum Zentrum ostjüdischen Lebens in Bonn. Der Kontakt zur jüdischen Gemeinde war vor allem der Kontakt zu Dr. Emil Cohn, der sich für die armen Einwanderer einsetzte und diese nach Kräften unterstützte.
Aber nicht nur Juden aus Polen brachen auf in ein vermeintlich besseres Leben. Die Strassen Wiens waren überfüllt mit hungernden jüdischen Flüchtlingskindern aus Galizien. Als die österreichisch-ungarische Monarchie zusammenbrach, drängten vor allem die Juden in ihre Hauptstadt Wien. Rabbi Cohn griff auch hier helfend ein. Der jüdische Bote veröffentlichte einen Aufruf, um die Not der Kinder zu lindern:

Aufruf:
Rettet die Wiener Kinder

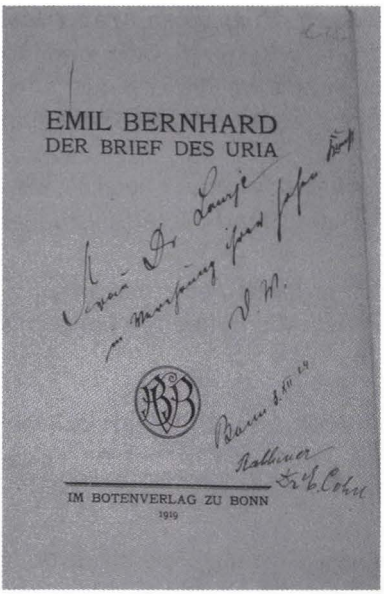
Furchtbare Kunde dringt aus der Hauptstadt des schwergeprüften österreichischen Landes. Alle Grauen der Hungersnot brachte der Winter über das unglückliche Wien. Hilfe tut not, schleunige Hilfe! Große
Aktionen wurden eingeleitet, die vor allem die Wiener Kinder auf einige Monate in Holland, Dänemark und Deutschland zur Kräftigung ihrer Gesundheit unterbringen soll.
Das Oberrabbinat in Wien hat einen Aufruf erlassen; es zeigte sich das entsetzliche Resultat, dass sich auf einen Schlag 8000 arme jüdische Kinder allein auf Wien meldeten, alle gleich elend und gleich hilfsbedürftig. Die holländische Judenheit hat 2000 bereits in jüdischen Familien untergebracht, ebensoviel kommen –vielleicht- nach Dänemark. Aber all das genügt nicht. Auch hier im Lande müssen Hilfskomitees gegründet werden und sie sind, wie wir hören, bereits im Begriffe zusammenzutreten, um sich in unserer Gegend in Stadt und Land möglichst viele Kinder in möglichst guter Pflege auf 3-4 Monate unterzubringen.

Der „Jüdische Bote" will und darf nicht zurückstehen und ruft seine zahlreichen Freunde in Stadt und Land zu sofortiger Hilfe auf. Wer ein Kind nehmen und gut verpflegen kann, schreibe ihm sofort. Das Alter der Kinder ist 6-14 Jahre alt. Jeder kann wählen ob er einen Knaben oder ein Mädchen will. Wer nicht im Stande ist dazu ist, sende Geld, denn Geld ist nötig, Geld ermöglicht es, auch gegen Bezahlung Kinder gut verpflegen zu lassen. Die Spenden werden hier ausgewiesen und der rechten Stelle zugeführt werden.
An größeren Orten bitten wir die Rabbiner oder Lehrer herzlich, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Über den Stand der Hilfsleistungen werden wir jeweilig berichten.
Keiner fehle bei diesem Werke jüdischer Bruderliebe, dass wenn schnell und richtig durchgeführt, Hunderten und Aberhunderten hungernden jüdischer Kinder Leben rettet!

Der jüdische Bote vom Rhein Bonn Brüdergasse 52 Postscheckkonto Köln 74747 Botenverlag Bonn
Dr. Emil Cohn 2.1.1920

Der jüdische Bote veröffentlichte wöchentlich eine Spendenliste. Im Mai 1920 haben die Leser 21.025,– Mark für die Hungernden Kinder von Wien gestiftet.
Neben seiner Tätigkeit als Rabbiner fand Cohn immer noch Zeit und Kraft für seine schriftstellerische Beschäftigung. Im Jahr 1918 wird in Leipzig sein Theaterstück *„Der Brief des Uria"* uraufgeführt. Die Kölnische Zeitung schrieb dazu: *„Eine sehr starke Talentprobe. In breit angelegten zu wuchtigen dramatischen Entladungen gesteigerten Akten ist diese von nur 3 Gestalten getragene Handlung dargestellt."* Zum gleichen Stück schrieb der Börsenkurier: *„Ein dem dramatischen Kern mit Energie auf den Leib gehendes, gedankenvolles Werk"*. Der Bonner General Anzeiger feierte den „bekannten Bonner Dramatiker" wie folgt: *"...in klarer, edler bilderreicher Sprache Verssprache, in verständnisvollem Aufbau und straffer Szenenführung hat der Verfasser die Handlung gestaltet und die Charaktere psychologisch eindringlich vertieft..."*. Auch sein ein Jahr später – 1919 – in Rostock uraufgeführtes Schauspiel *„Johann Wittenborg"* findet breiten Zuspruch in der Presse. Der Tag bringt folgende Kritik: *"Ein starker Erfolg.*

Der Dichter wurde ungezählte Male gerufen." und die Tägliche Rundschau: *„Orkanartig brauste der Beifall. Ein wahrhaft glänzender Erfolg".*



Der Brief des Uria –
Widmung vom Emil Cohn

In Bonn gehörte zu seinem engsten Freundeskreis der Zahnmediziner Alfred Kantorowicz. In seinen Bonner Jahren lernte er Alfred Einstein bei Bonner Bekannten kennen. Ihre Lebenswege werden sich später wieder kreuzen.

Mit Unterstützung des Rabbiners Dr. Emil Cohn stellte der jüdische Frauen-Verein 1919 an den Gemeindevorstand den Antrag, den Frauen der Gemeinde das aktive und passive Wahlrecht zuzugestehen. Das Wahlrecht wurde den jüdischen Frauen nach langen, lebhaften Auseinandersetzungen endlich zugestanden.
Ein besonders glücklicher Tag im Leben von Emil Cohn war der 26. Februar 1920, an diesem Tag wurde seine Tochter Mirjam-Alice geboren. Freudestrahlend präsentierten seine Frau Grete geb. Kaufmann und Cohn die neue Erdenbürgerin. Die Familie lebte in der Koblenzerstrasse 93 (heute die

Adenauerallee). Jeden Tag hielt der Rabbiner für jeden der ihn sprechen wollte, zwischen neuen und zehn Uhr eine Sprechstunde ab.
Zionistische Vorwürfe wurden in Bonn gegen Cohn nicht mehr erhoben. Vor dem Konvent der linkszionistischen Studentenverbindung Kadimah (Vorwärts) erklärte Cohn: *"...ich betrachte mich eher dem revisionistisch-zionistischen Flügel angehörend..."*. Trotz aller unterschiedlichen Ansätze sehe er doch das gemeinsame Endziel aller zionistischen Strömungen als vorrangig.
In Bonn unterrichtete Dr. Cohn wie seine Vorgängern Falk Cohn und Dr. Kalischer Religionsunterricht an den Gymnasien. Zudem war er Dozent an der Universität Köln und am Johanneum Bonn für Alt-Hebräisch.

1923 wurde in Milwaukee USA sein erstes Theaterstück *„Anna Boleyn"* aufgeführt. Später brachte Eugene O`Neill Cohns *„Prisoner"* in den Vereinigten Staaten auf die Bühne. Für Anna Boleyn wurde Emil Bernhard mit dem Max Messner Preis für das beste Theaterstück des Jahres ausgezeichnet. Er teilte sich den Preis mit zwei anderen Preisträgern, sie wurden unter 1000



Dr. Emil Cohn und der Schauspieler Alexander Granach am Strand

Stücken ausgewählt. Der Bonner General Anzeiger titelte am 21. Mai 1921 *„Ein preisgekrönter Bonner Dichter"*. Seine Theaterstücke gehörten mittlerweile zum festen Bestandteil deutscher Theater.
Die Berliner jüdische Gemeinde, offensichtlich beeindruckt von dem Erfolg des einst verjagten Rabbiners, bot ihm 1925 erneut eine Stelle als Rabbiner an.
Damit wurde das Jahr 1925 zu seinem letzten Jahr am Rhein und er zog mit seiner Familie zurück in seine Heimatstadt. Die Grunewald Synagoge wurde zu seinem neuen Lebensmittelpunkt. Von dort aus nahm er Kontakt zu Albert Einstein auf: *"Sehr geehrter Herr Professor,...meinen Bonner Bekannten zu antworten und noch dazu auf so nette Weise. Auch in der Notwendigkeit des Inhaltes stimme ich ihnen vollkommen bei...dass ich ihnen zwei Bücher übersende, in den ich die Frage jüdischer Lebensgestaltung behandelt habe. In unserem Bonner Gespräche zeigten sie soviel Verständnis für den Wert der Traditionen, dass ich hoffe, Sie mit meinen Ausführungen und Schilderungen irgendwie zu berühren, so fremd ihnen wohl auch meine Stellungnahme a priori sein wird. Vielleicht gibt die Gelegenheit einer Reise ihnen einmal die Möglichkeit, eines der Bücher als Lektüre mitzunehmen. Mit recht freundlichem Gruss Ihr Emil Cohn"*.
In Berlin wurde der Rabbiner noch mehr mit dem Elend der ostjüdischen Flüchtlinge konfrontiert. Im Juni 1930 wandte er sich an Einstein: *"Ich knüpfe an an den Aufruf für die armen russischen Emigranten, den wir seinerzeit gemeinsam unterschrieben haben. Inzwischen ist die Not so fürchterlich geworden, dass der Verband Emissäre ausschickt, die in wohlhabenden Häusern sammeln kommen. Da es diesen Leuten sehr schwer ist anzukommen, habe ich die Überzeugung gewonnen, dass zwei Zeilen von Ihnen ein „Sesam öffne Dich!" für die vielen verschlossenen Türen wären..."* Um 1930 gab es zudem Bestrebungen, die auch Albert Einstein, Franz Oppenheimer und u.a. auch Emil Cohn, mitverfolgten. Es entstand die Idee, den armen osteuropäischen Juden eine neue Heimatstatt zu schaffen. In Peru! Vorstelllungen gingen dahin, eine Million „notleidender und vertriebener Ostjuden von Osteuropa auf einem unabhängigen, gesunden, fruchtbaren Gebiet durch eine Concession in Peru anzusiedeln auf zehn Millionen Hectar." In einem Schreiben an Einstein hieß es u.a.: *"Zur Verwirklichung aber ist notwendig, dass unverzüglich eine Campagne zur Financierung dieses größten aller bisher begonnenen Hilfs- und Siedlungswerkes in den Vereinigten Staaten in die Wege geleitet wird, damit in spätestens vier Jahren*

die Umsiedlung beendet ist..." Einstein und Oppenheimer bestanden auf einer eingehenden vorherigen Prüfung und Wirtschaftlichkeitsberechnung der Chancen für eine Umsetzung. Emil Cohn dagegen zeigte sich enthusiastisch in einem gemeinsamen Schreiben von ihm, Boris Pines und Isaak Steinfeld an Albert Einstein aus dem Jahr 1931 hieß es: „*...Ihrem Wunsche gemäss erlauben wir uns heute über unsere weiteren Schritte in der Angelegenheit Peru zu orientieren. Wir haben inzwischen alle uns zur Verfügung stehenden Sachverständigen und Kenner Perus in Berlin ausgefragt und von den meisten Gutachten über Peru erhalten. Wir gedenken in der allernächsten Zeit unsere Denkschrift abzuschliessen, um sie zuerst einem geschlossenen Kreis einflussreicher Persönlichkeiten vorzulegen. Auch haben wir inzwischen Gespräche mit dem*" *in Berlin ansässigen Führern verschiedener politischer Parteien Perus geführt. Dieselben beurteilen unser Unternehmen günstig und versprachen uns, nötigenfalls unsere Sache in Peru zu unterstützen. Ferner haben wir eine weitere ausführlichere Eingabe an die peruanische Regierung vermittels der hiesigen Botschaft gemacht, in die wir auch alle von Ihnen angebrachten Korrekturen hineingefügt haben. ...Von zuständigen peruanischen Stellen wurde uns im Vertrauen mitgeteilt, dass nur direkte Verhandlungen mit der Peruanischen Regierung in Lima zu einem Erfolg führen können. Und wir glauben, dass dieser Schritt in absehbarer Zeit unternommen werden müsste...Zum Schluss möchten wir Sie noch bitten, die Sache, so weit es Ihnen möglich ist, zu beschleunigen und einstweilen nach wie vor vertraulich zu behandeln...*" Von einem revisionistisch zionistischen Weltbild ist zehn Jahre nach seiner Rede vor zionistischen Studenten nichts mehr zu spüren.

Mit seinen Jugendbüchern war er zu einem beliebten Kinder- und Jugendbuchautor avanciert. Hier eine Auswahl aus seinen bekanntesten Werken: *Judentum ein Aufruf an die Zeit, München 1923 u. 1933; Legenden, München 1925; Jehuda Halewi, ein Diwan, Berlin 1919; Die jüdische Geschichte ein Gang durch die Jahrtausende, Berlin 1935; Das jüdische ABC, Berlin 1936; Neuhebräisch, schnell gelernt, Berlin 1933; Anna Boleyn, ein Drama, Berlin 1922; Mirabeau, ein Drama, Berlin 1921; Die Jagd G`ttes, ein Drama Berlin 1935; Das reissende Lamm, Berlin 1926; Hotel Eden, Berlin 1932; Herr Johann Wittenborg, ein Drama, Bonn 1920; Der Brief des Uria, Bonn 1919; David Wolffsohn, Herzl`s Nachfolger, Amsterdam 1939.* Außerdem arbeitete Emil Cohn über Jahre als Mitarbeiter im Jüdischen Verlag in Berlin am renommierten jüdischen Lexikon mit.

Bereits 1933 wurde Cohn zum ersten Mal von der Gestapo verhaftet und nach einiger Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt. Nach seiner zweiten Verhaftung 1935 wurde er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, aber nach drei Wochen wieder entlassen. In einem Brief an Einstein schrieb er *„...it was the same ill famous Court before which Pastor Niemöller stood and the same indicment. Acquitted I was arrested again after a views weeks".* Auf Grund glücklicher Umstände, so sagte er es mit eigenen Worten, konnte er vor seiner Deportation in ein Konzentrationslager nach Holland entkommen. Zwei Jahre blieb er in Holland, schrieb Bücher und hielt Vorträge in europäischen Ländern. Im Bewusstsein das Hitler-Deutschlands Gefahr immer näher kommen würde, konnte er mit der Hilfe von Albert Einstein und Dr. Stephen Rise Europa verlassen. *„I reached the shores of free America. I applied for my citizenship, got my first papers and I am officiating now as a simple rabbi in the small and poor jewish Congregation Menlo Park on the Peninsula of San Francisco."*

Seine Bonner Bekanntschaft mit Albert Einstein öffnete Türen die sich ihm als „normalem Einwanderer" nicht geöffnet hätten. Auch seine Familie konnte sich unversehrt in die USA retten. Die Gründung der Bibliothek von Los Angeles geht auf Emil Cohns Initiative zurück.

Dr. Emil Cohn starb am 28. Februar 1948 in Los Angeles bei einem Autounfall.

Dr. Elias Kalischer (1902–1913) wurde am 2. August 1862 in Lissa bei Posen, heute Leszno (Polen), geboren. Er besuchte das berühmte „Amos Comenius Gymnasium". Ostern 1882 endete seine Schulzeit und er studierte Philologie an der Berliner Universität. Kalischer promovierte in Berlin erst 1897, seine Dissertation erschien unter dem Titel *„Der Identitäts-Beweis für Personen und Sachen durch Zeichen und allgemeines Erkennen nach dem Talmud"*. Nach seiner rabbinischen Ausbildung übernahm er 1890 das Rabbinat in Kopenhagen, Dänemark. Als er die vakante Rabbinerstelle in Bonn, die seit dem Tod Dr. Cohns verwaist war, übernahm, kam er aus Stolp. In seinem polizeilichen Führungszeugnis, ausgestellt vom Landrat in Stolp, bescheinigte dieser dem Rabbiner u. a. Takt und gute Bildung. Auch der Re-

gierungspräsident konnte keine Gründe finden, die gegen die Einstellung sprachen. Am 1. April 1902 trat Dr. Kalischer seine Stelle in Bonn an.
Für den Rabbiner, der eine Wohnung in der Kaiserstrasse 85 bezogen hatte, waren der 28. und 29. August 1903 ein feierlicher Moment. Ihm wurden bei der Einweihung der Beueler Synagoge der Schlüssel mit der Bitte überreicht, das Tor zum G'tteshaus zu öffnen. Elias Kalischer nahm den Schlüssel aus den Händen der staatlichen Vertreter entgegen und wünschte dem G'tteshaus, dass Menschlichkeit und Frömmigkeit darin wohnen mögen. Er führte den Festzug an, der die Thorarollen in die neue Synagoge einbrachte. Nachdem der Rabbiner das Ewige Licht entzündet hatte hielt er die Festpredigt in deren Mittelpunkt der G'ttesdienst in der jüdischen Religion stand. Der General Anzeiger umschrieb die Ansprache des Rabbiners mit *„packend"*.
Kalischer übernahm wie sein Vorgänger Dr. Falk Cohn den Religionsunterricht am Königlichen Gymnasium (Beethoven Gym.) und am Städtischen Jungen Gymnasium (Ernst Moritz Arndt Gym.). Außerdem vertrat er die Synagogengemeinde in der Städtischen Schul Deputation, vergleichbar den heutigen Schulausschüssen. Durch Vorträge wollte *„der israelitische Jünglingsverein"* die jüdische Wissenschaft unter den Mitgliedern fördern. Die Herren, unter ihnen auch Rabbiner Kalischer, trafen sich regelmäßig im Restaurant „Zur Glocke" in der Hundsgasse 14a. Kalischer wurde wegen seines großen Engagements für den Jünglingsverein zum Ehrenvorsitzenden ernannt.
Die Diskussion in den jüdischen Gemeinden um die Reformbewegung war auch in Bonn abgeklungen. Die Auseinandersetzung war farbloser geworden und die Generation die die beiden jüdischen Welten als Wortführer repräsentierte verstorben. Die Spaltung in liberale oder orthodoxe Gemeinschaften war Realität geworden. Der Begriff Reform wurde mehr und mehr durch liberales Judentum ersetzt. In Bonn stand Rabbiner Dr. Elias Kalischer einer deutschen liberalen Gemeinde vor. Der Bonner Moses (Moritz) Hess mit seiner Absage an die „Deutschen jüdischer Konfession", der jüdische Historiker Graetz ebenso unbeliebt in den deutsch-jüdischen Kreisen waren ebenfalls aus dem Bewusstsein der deutschen Juden verschwunden. Herzl und die zionistische Bewegung hatten die Vorkämpfer für den Nationalgedanken abgelöst. Mit Kalischer hatte Bonn einen Rabbiner der diesem jüdischen Nationalgefühl als aktives Mitglied des CV (Centralverein) ablehnend gegenüberstand, sich der Bedrohung der Juden Europas durch

den Antisemitismus allerdings sehr bewusst war. Dies dokumentierte eine Rede im Grand Hotel Alexanderplatz anlässlich eines Treffens der Vorstände des Centralvereins in Berlin. Im vollbesetzten „Blauen Salon" sprach der Rabbiner zum Thema: *"Der Antisemitismus als Gegner der Civilisation"*. Im Mittelpunkt stand die antisemitische Flugschrift *„Die Nationalheldin der Juden und das Purimfest"*. Kalischer nannte es „...ein Machwerk, das offenbar den Zweck habe, sowohl die Juden der Vergangenheit wie der Gegenwart als gemeingefährlich zu verdächtigen...". Im November 1906 äußerte er sich auf einer CV-Versammlung in Bonn, die unter reger Beteiligung der jüdischen Studentenschaft stattfand, zum Vorwurf „die Juden seien vaterlandslose Gesellen": *"...der Central-Verein sich nicht nur um das Judentum, sondern um das ganze Vaterland verdient mache, denn er fördere die Gerechtigkeit..."*. Für Dr. Kalischer war die aktive Mitarbeit im CV auf lokaler Ebene sowie auf im Dachverband eng mit seiner rabbinischen Tätigkeit in der Gemeinde verknüpft.

Im Jahr 1904 feierte die Gemeinde die „fünfundzwanzigjährige Jubelfeier der Synagoge". Rabbiner Kalischer hielt den Festvortrag, er war ein faszinierender Redner und zog die Zuhörer schnell in seinen Bann. Elias Kalischer stellte in den Mittelpunkt seiner Rede auch den Umbruch, den Fortschrittsgedanken der Reformbewegung *„...in der Festesstunde erfüllt uns die beglückende Überzeugung, dass der Kampf, das ewige Schicksal des ewigen Judenthums, zugleich seine lebendige Seele ist, die es durch die Zeiten trägt, erhält und erhöht, und dass die Gewissheit des Sieges als leuchtende Sonne uns winkt solange wir rüstig bleiben, unsere höchsten Güter zu schützen und zu schirmen. Diese liebliche Wohnung des Höchsten, verdankt nicht auch sie dem Kampf um G'ttes willen ihre Entstehung, wie alles Schöne, Gute und Große im Judenthum solchem Kampf seine Entstehung verdankt? Am Gestrande des herrlichen Rheinstroms ragt sie auf und deutsam grüßen ihre Zinnen die Schiffe, die vorüberfahren. Ein gediegenes Erzeugnis moderner religiöser Baukunst umfängt sie mit ihren säulenprangenden Hallen, ihrem wundervollen, den Betrachter fesselnden Thoraschrein Alle, die ihren heiligen Boden betreten, mit geweihter Tempelstimmung. Nicht wahr? Sie scheint so recht geeignet, umtost vom wechselnden Wandel des Außenlebens, den G'ttesgeist in der Gemeinde, der sie dienen soll, unversehrt durch die Zeiten zu tragen. Wäre nur das Holz, wären die Steine, daraus der Tempel gefügt ist, durch sich selbst imstande, diese hohe Aufgabe zu vollbringen, hätte nicht jede Gemeinde*

ihre besondere Seele die zu Zeiten zwar schlummern kann, aber Blüte und Gedeihen, und unaufhaltsames Aufwärtsstreben der Gemeinde und ihren Mittelpunkt, dem G'ttesdienste, sicher verheißt, so es gelingt, sie wieder zu erwecken. Die Seele unserer Gemeinde ist alt, wie die Gemeinde selbst, deren Tage den Tagen der tausendjährigen Zeder gleichen. Sie zu zugleich das Erzeugnis einer teilweise eigenartig großen Vergangenheit. Bringet die große Seele unserer Gemeinde wieder zum Erwachen und der alte Glanz der Gemeinde wird in strahlenden Farben sich erneuern. Wer die alte Geschichte unserer Gemeinde betrachtet,
hört diese gleichsam sprechen: „Mein Sieg und Sang war ER; Er ist meine Rettung geworden."...Eine, andachtsvolle und – könnten wir es leugnen?- auch wehmütige Stimmung überkommt aus, wenn wir der Jahrhunderte gedenken, in denen die Sonne des Judentums die rheinischen Fluren mit besonderer Kraft bestrahlte. Hingerissen von staunender Ehrfurcht, schauen wir auf zu den großartigen religiösen Gebilden, die in jenen versunkenen Zeiten diesem geweihten Boden entsprossen. Von welch überragender Größe das rheinische Judentum einst gewesen, ist allein schon dadurch bezeugt, dass aus ihm vor acht- bis neunhundert Jahren die biblischen und talmudischen Riesenschöpfungen eines Raschi hervorgewachsen sind, von denen namentlich die letztern sich die Welt des Judentums erobert haben und sie bis auf den heutigen Tag beherrschen.
Eine der reichsten Gemeinden weit und breit war um jene Zeit die Gemeinde Bonn. Reich an irdischem Besitz! Jedenfalls ist sie aber viel reicher noch an unvergänglichen Schätzen gewesen.
Die Bonner Gemeinde des zwölften Jahrhunderts war sicherlich reich an jüdischer Frömmigkeit, reich an jüdischer Gelehrsamkeit, sie muss ein Brennpunkt jüdischer, Glaubenstreue, jüdischen Geistesstreben gewesen sein, da sie zwei Zierden des Judentums das Leben geben konnte, deren Namen aus der Nacht des Mittelalters bis auf unsere Tage herüberleuchten...Und nun tauchen sie vor uns empor, eine endlose Schar, die mit der Märtyrerkrone geschmückten Helden des Glaubens an den Einzigen, welche der Boden dieses Landes, das die Vorsehung zum Licht und zur Freude erschaffen, weit und breit gezeugt hat. Ach, die von Natur und Kultur so wunderbar begnadete rheinische Erde, sie hat unzählige Ströme jüdischen Märtyrerblutes getrunken, und indem dieses Haus am Ufer des Rhein sich erhebt, ist es zugleich ein ragendes Zeichen tiefernster Erinnerung an die Tausende von Blutzeugen der G'tteslehre des Judentums, deren Leiber im

Laufe finsterer Jahrhunderte die Wogen des Stroms dahingeschwemmt haben...Und höher, immer höher, ob auch zuweilen noch umdüstert, stieg für unseren Stamm die Sonne der Freiheit, der bürgerlichen Gleichberechtigung. Sie erwärmte die Herzen der Israeliten mit ihrem Strahl reifte in ihnen die köstliche Frucht der Vaterlandsliebe, die im letzten Jahrhundert nicht zum wenigsten die Tausende jüdischer Krieger bewährten haben, welche freudig für das Vaterland in den Tod gingen.

...Nicht so bald hat sie sich zu den hierfür notwendigen Maßnehmen entschließen können. Trotz des mächtigen Ansturms der neuen gegen die alte Richtung, der grade auf diesem Boden so manchen harten Strauß zeitigte, nicht so bald. Immerhin auf dem bedeutsamen Gebiete des G'ttesdienstes früher als ihre rheinländischen Schwestergemeinden, von denen selbst solche, welche unsere Gemeinde äußerlich überflügelt hatten, sich durch deren mutvolles Voranschreiten haben beschämen lassen. Denn der Kampf führte zum Sieg, und so verkörpert dieses fünfundzwanzig Jahre alte G'tteshaus ein wichtiges Entwicklungsglied in der neuzeitlichen Geschichte nicht bloß des Bonner, sondern des rheinischen Judentums überhaupt. Hat doch durch dieses Haus die Bonner Gemeinde zuerst von allen Gemeinden unsrer Provinz dem fortgeschrittenen G'ttesdienst Stätte geschaffen! Dieses G'tteshaus hat eine freie Bahn dem berechtigten Strebendes heutigen Judentums eröffnet, den G'ttesdienst dem Verständnis der Gemeinde so nahe als möglich zu bringen. Seine Gründer waren zu der Einsicht gekommen dass, so wir die Augen nicht mit Gewalt dem Zeitbedürfnis verschließen wollen, wir dem Gegenwartsbewusstsein einen verjüngenden Einfluß auf unsre alten Gebete zugestehen müssen. ... Gewiß können wir im Hinblick auf die Erfahrung der zurückgelegten fünfunfzwanzig Jahre uns der Frage nicht entziehen, ob denn dieses G'tteshaus das geworden sei, was seine Begründer beabsichtigen und erhofften? Sie wollten, dass es ein in allen Lagen des Lebens mit unüberwindlicher Sehnsucht und zu vollkommener Herzensbefriedigung aufgesuchter Zufluchtsort für die Gesamtgemeinde werden sollte. Ihre innige Sehnsucht war darauf gerichtet, dass der geläuterte G'ttesdienst es zu dem weihen sollte, was das G'tteshaus um des Heiles der Gemeinde willen sein muß, nämlich das Herz der Gemeinde, von dem der wesentliche Teil ihres Lebens ausströmt. Wir werden kaum umhin können, zuzugestehen, dass diese hohen Ziele sich bisher nicht völlig verwirklicht haben. Aber, meine Freunde, darf solches Bewusstsein die festliche Stunde uns verkümmern?" Und wenige Sätze später sprach er

für die damaligen jüdischen Gemeinschaften etwas Ungeheuerliches aus: *„Stets, Freunde, waren es in Israel vor allem die Frauen, welche den Sieg über die Gefahren errangen, die den Bestand der Gemeinschaft drohten, und in der Neuzeit kann das nicht anders geworden sein. Unser G'tteshaus hat das Ideal der gleichberechtigten Teilnahme der Frau am öffentlichen G'ttesdienst seiner Verwirklichung näher geführt. Mögen unsere Frauen nur ob dieses Erfolges die größere und schönere Aufgabe nicht vergessen, die in der Erhaltung der Religion im Schoße der Familie gerade ihnen gestellt ist. Doch mit einem Vorbehalt: Die heißersehnte Neublüte des Judentums wird in ihrer Vollkommenheit nur dann erstehen, wenn, sie herbeizuführen, zur Gefühlskraft der Frau die Gedankenstärke des Mannes sich gesellen wird. Ist es für uns nicht ein erhebendes Bewußtsein, dass, wie die mittelalterliche Bonner Gemeinde, so auch die heutige, erleuchtete Geister unter ihren Mitgliedern zählt, die vor allen Anderen geeignet sind, zur Herbeiführung dieses herrlichen Zieles mitzuwirken?"* Auf die Gleichstellung als Gemeindemitglieder mussten die Bonner jüdischen Frauen noch mehr als fünfzehn Jahre warten. Dr. Kalischer beendete seinen Festvortrag mit einer eindrücklichen Beschwörung der Zukunft *„Laß dieses geweihte Haus, o Herr, allen Wetterstürmen zum Trotz Jahrhunderte ragen! Laß es den späten Nachkommen noch Erhebung und Belebung geben! Laß es bis in ferne Zeiten der Gemeinde ein Heiligtum bleiben, der Stadt eine Zierde, dem Vaterland ein Segensquell! Amen."*
Rabbiner Kalischer war ein aufmerksamer Beobachter seiner Umwelt. Dies zeigte sich besonders in seinen 1908 in Bonn erschienen „Aphorismen". Seine Bonner Gemeinde war in dieser Hinsicht auch eine Inspiration.

Mancher hält an seinen Grundsätzen fest bis er sie bestätigen soll.

Seit 2000 Jahren fast leben die Juden unter den Christen und noch kennen sie diese nicht.

Manches mit Sehr Gut gespickte Schulzeugnis ist ein Krankheitsattest.

Die Bibel ist der Ausgangspunkt des Judentums, nicht sein Zentrum.

Die Köpfe gewisser Schüller gleichen den Säcken der Schildbürger, in denen sie das Licht auffangen wollten.

1) . . . . . Th3—f3
2) Sc5×f3.
1) . . . . . Th3—g3
2) Dh6—f4.
1) . . . . . Sa7 beliebig
2) Sc5—e6.

Richtige Lösungen wurden eingesandt von Hans Basek, Posen; Epstein, Frankfurt a. M.; Walter Feldchenfeld, Berlin; Samuel Gellner, Essen; Gottfried Gumbel, Heilbronn; Ernst Harburger, Stuttgart; Paul Hepner, Berlin; Hermann Loeb, Hingen; Fritz Oldendorf, Breslau; A. Schultz, Kattowitz; Alexander Simonowitz, Charlottenburg; Josef Unger, Bonn; Philipp Weil, Merzig und Frau Ernestine Rosenberg, Vägujhely.

Das Los entschied für Herrn Ernst Haarburger.

* * *

Problem No. 12.
Von K. A. L. Kubbel.
Schwarz (zehn Figuren).



Weiss (9 Figuren.)

Weiss spielt und setzt in zwei Zügen matt.

APHORISMEN.

Von Rabbiner Dr. Kalischer. Nachdruck verboten.

Das Leben des Judentums setzt sich aus Millionen von Sterbestunden zusammen.

* * *

Auf staatlichem Gebiet ist Disziplin schon alles, auf religiösem noch nichts.

* * *

Nicht der Gottesbegriff — die Gottesahnung macht religiös.

* * *

Wie baufällig muss ein Religionsgebäude sein, an welchem einem gelösten Stein das übrige nachstürzt!

* * *

Glauben können ist eine spezifische Kraft, die nur ein Teil der Menschen besitzt.

* * *

Politik, die im Gebäude der Religion sich eingenistet hat, zerstört es wie der Hausschwamm.

* * *

Der Gedanke der Unendlichkeit ist Philosophie, das Gefühl der Unendlichkeit Religion.

* * *

Für die moderne religiöse Auffassung ist der Wunderpunkt ein wunder Punkt.

* * *

Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberei
F. V. GRÜNFELD
Verkaufshaus: Berlin W., Leipzigerstr. 20/21. ⌂ Webern: Landeshut i. Schl.
Grösste Auswahl
aller Wäsche-Artikel für den Hausbedarf.
Gardinen. Schlafdecken.
Steppdecken. Metallbettstellen.
Anfertigung von Wäsche-Braut-Ausstattungen.
Preislisten mit Abbildungen
sowie Kosten-Anschläge zu Diensten.

Aphorismen von Rabbiner Dr. Kalischer

APHORISMEN.

Von Rabbiner Dr. Kalischer.

Nachdruck verboten.

Treue für Treulosigkeit zu fordern, Treulosigkeit für Treue zu gewähren, das ist der Grundsatz gewisser Vaterländer hinsichtlich ihrer Juden.

* * *

Warum verfolgen die Völker das Judentum? Weil Undank vor allem dann der Lohn der Welt ist, wenn der Wohltäter dauernd anwesend bleibt.

* * *

Das gewöhnliche Trotzjudentum ist unbefriedigend deshalb, weil nicht auf das Judentum, sondern nur mittels des Judentums getrotzt wird.

* * *

Die Ansicht, dass durch Wissenschaft Religion ersetzt werden kann, ist eine der Grundirrtümer unserer Zeit.

* * *

Voigtländer & Sohn A.-G. Braunschweig

Neuheiten 1910



Flach- und Alpin-Kameras

Neuer Katalog 10 mit der Broschüre: „Ein Beitrag zur Bildnis-Photographie" auf Verlangen kostenlos.

Oetker's Vanillin Zucker

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süßspeisen.

Man befrage seinen Arzt wegen

REGULIN

„Natürliches" Mittel zur Regelung des Stuhlgangs.

D. R. P. Nr. 169866 und Wortmarke Nr. 58654.

Reizlos! In allen Apoth. zu haben. In Tafelform (20 Tafeln) M. 0.60

Vollständig! In allen Apoth. zu haben. In Schuppen (75 g) .... M. 1.20

Mütter, nähret selbst!



Lactagol

schafft Milch und stärkt Mutter und Kind.

Amtlich in Säuglingsheimen eingeführt und von Tausenden von Aerzten empfohlen. — Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Jede Mutter überzeuge sich selbst von der Wichtig. bevor sie Lactagol kauft. Gegen Einsendung dieser Annonce senden wir eine ausreichende Probe gratis und franko

Pearson & Co., G. m. b. H. HAMBURG 36.

Moderne Mundpflege!

Perhydrol-Mundwasser

entspricht allen Anforderungen der Wissenschaft, es spaltet beim Gebrauche freien aktiven Sauerstoff ab, desinfiziert infolgedessen sofort die Mundhöhle, beseitigt alsbald unangenehmen Geruch, konserviert die Zähne und verleiht ihnen, indem es sie bleicht, ein elegantes Äussere und wirkt belebend auf das Zahnfleisch. Perhydrol-Mundwasser ist absolut unschädlich, selbst bei jahrelangem Gebrauch.

:: Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien ::

Krewel & Co., G. m. b. H. Köln/Rh.

Chem. Fabrik

Depot für Berlin u. Umgegend: Arcona-Apotheke N. 28, Arconaplatz 3. Amt III, Nr. 6711.

Heutzutage meinen Viele – Wenn Reden Silber ist, ist Schreien Gold.

Verwandtschaft entdecken ist nicht immer die Freude.

Auf den Bergen ward das Judentum geboren, auf den Höhen muss es leben, in Niederungen verkommt es.

Das Leben des Judentum setzt sich aus Millionen von Sterbestunden zusammen.

Wie baufällig muss ein Religionsgebäude sein, an welchem einem gelösten Stein das übrige nachstürzt!

Der Gedanke der Unendlichkeit ist Philosophie, das Gefühl der Unendlichkeit Religion.

Die jüdische Gemeinde Bonn verdankt Dr. Kalischer eine ausführliche historische Dokumentation der jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen in Bonn. Der Herschel Verlag gab 1913 seine im gleichen Jahr im Auditorium Maximum gehaltenen Festvortrag heraus. Am Ende seines Vortrages kam er auf eine alte Tradition des Judentums zu sprechen: *"...Das Judentum kennt die Klasseneinteilung bei Beerdigungen nicht. Arm und Reich, Vornehm und Gering werden in den gleichen Leichenkleidern, mittels desselben Leichenwagens, im gleichgezimmerten einfachsten Sarge zur ewigen Ruhe gebracht. Soweit Arme in Betracht kommen, geschieht all das auf Gemeindekosten, nicht bloß bei Einheimischen, sondern auch bei Auswärtigen, die in hiesigen Krankenhäusern verstorben sind und auf dem Bonner israelitischen Friedhof beigesetzt werden".*

Am 28. Dezember 1911 erinnerte die jüdische Gemeinde mit einer Hundertjahrfeier an den Geburtsstag ihres Ehrenmitglieds Dr. Ludwig Philippson. Rabbiner war bei der Gedenkrede in seinem Element: *„Gesegnet seiet, festlich versammelte Brüder und Schwestern, gesegnet im Hause des Ewigen! ...Am hundertsten Geburtstag Ludwig Philippsons hat die deutsche Judenheit Anlass in Fülle, des ausgezeichneten Mannes zum Segen gedenken. Und mit der deutschen Judenheit die Bekenner des Judentums auf dem Erdenrund. Und innerhalb dieses gewaltigen Kreises nicht zum wenig-*

stens unsere Bonner Gemeinde!...In der Geschichte der Gemeinde bleibt unvergessen, was er für die Lebenden und für die Toten in ihr gewirkt hat. Seiner lebendigen Anregung, seiner verdienstvollen Mitarbeit entstammte der Bau dieses G'tteshauses, in dessen Mauern seine ehrfurchteinflößende Hochgestalt oft andachtsvoll geweilt hat, dessen Beterschar ihm gelauscht hat, wenn er mit klangvoller Stimme begeistert den Segen über die Thora sprach. Er hat die Religionsschule unserer Gemeinde auf zeitgemäße Grundlagen gestellt und die für ihre Wirksamkeit bis heute gültigen Gesetze geschaffen. Durch ihn ist die notwendig gewordene Anlage des neuen Friedhofes zur Durchführung gekommen, der dazu bestimmt war, auch das, was sterblich an Ludwig Philippson gewesen ist, in seine kühle Erde aufzunehmen...".

Der Lebensweg von Dr. Kalischer nahm nach seiner Kündigung in Bonn einen traurigen Verlauf. Er kündigte 1913 aus freiem Willen, um sich in allgemeiner Religionswissenschaft und religiöser Psychologie auf eine Bonner Habilitation vorzubereiten. Während eines Studienaufenthaltes in Berlin 1914 verschlimmerte sich sein Augenleiden und es kam zu einer Netzhautablösung, die zur völligen Erblindung führt. Die Krankheit und die wirtschaftlichen Verhältnisse während und nach dem I. Weltkrieg ließen ihn völlig verarmen. Er erlernte die Blindenschrift und veröffentlichte in dieser wissenschaftliche Arbeiten, die allerdings nicht ausreichten um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Kalischer lebte mit seiner Frau Sabine in Berlin in der Wohnung von Ludwig Kalischer, einem Verwandten und Berliner Oberkantor. Die Bonner Gemeinde wandte sich 1930 an den Regierungspräsidenten, um eine kleine Versorgungsrente für Kalischer zu erhalten. Da er freiwillig kündigte, hatte er seinen Rechtsanspruch auf ein Ruhegehalt verwirkt. Die Bonner hielten es für eine „sittliche Pflicht," ihrem ehemaligen Rabbiner zur Hilfe zu kommen. Der Vorstand beschloß für das Kalenderjahr 1930/31 eine monatliche Beihilfe über 100,– Mark. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde gebeten, zusätzlich ein Ruhegehalt zu zahlen. In der Antwort aus Berlin vom 8. November 1930 heißt es u.a.: *„...Ein Rechtsanspruch auf Ruhegehalt steht dem Rabbiner Dr. Kalischer, wie der Vorstand der Synagogengemeinde Bonn ausdrücklich bemerkt, nicht zu...dem Dr. Kalischer freiwillig zu gewährendes Ruhegehalt kann deshalb nach den bestehenden Grundsätzen nicht entsprochen werden...".*

Am 25. Mai 1932 starb Dr. Elias Kalischer an einem Krebsleiden in seiner Wohnung in der Brückenstrasse 6 in Berlin. Sein Sohn Siegfried, ein Philosophiestudent, bestellte die Beerdigung für Sonntag, den 29. Mai auf dem Friedhof Weißensee. Um 12.oo Uhr mittags wurde Rabbiner Kalischer beerdigt. Es war eine einfache traditionelle Zeremonie, an seinem Grab sprach Oberkantor Ludwig Kalischer das El mole rachamim (Totengebet), sein Sohn Siegfried das Kaddisch Gebet.



Grab des Dr. Elias Kalischer auf dem Friedhof Berlin-Weißensee

Alfred Levy (1880–1934) wurde am 20. Februar 1880 in Wingersheim im nördlichen Elsaß geboren. Das Judentum im Elsaß hat eine bewegte Geschichte. Mit den Römern hatten sich auch die Juden in Gallien niedergelassen. Die blühende Straßburger Gemeinde wurde in einem Reisebericht aus dem Jahr 1170 von dem spanischen Juden Benjamin Tudele ausführlich beschrieben. 1096 während des ersten Kreuzzuges und während des 4. Lateran Konzils 1215 kam es erstmals zu Ausschreitungen gegen die Juden. Als Sündenbock für die Pest 1349 wurden in Straßburg Juden auf dem Scheiterhaufen verbrannt und aus vielen Ortschaften mussten sie fliehen. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich das berühmte elsässische Landjudentum. Kaum ein Dorf oder Städtchen, das nicht eine Synagoge oder/ und Mikweh hatte.180 Landgemeinden gab es vor der Französischen Revolution im Elsaß und mit 20.000 Menschen waren das fast die Hälfte aller französischen Juden. Das elsässische Jiddisch hatte sich im Mittelalter in Nordost-Frankreich und dem Rheingraben entwickelt. Wingersheim, Levys Heimatstädtchen hatte Ende des neunzehnten Jahrhunderts 1346 Einwohner, davon waren 7% Juden, deren Lebensmittelpunkt die schöne Synagoge war. Die Shoah löschte diese Gemeinschaft aus.
Über Alfred Levys Lebensweg ist wenig bekannt. Nach Ende der Schulzeit studierte er zwischen 1899 und 1909 in Berlin und Breslau am jüdischen Seminar Theologie. Am 3. September 1909 übernahm Levy das Rabbinat in Nordhausen/Harz. In Nordhausen wurden auch seine Kinder Ernst (19.2.1917) und Rita (19.9.1913) geboren. Die Levys lebten im Gemeindehaus am Pferdemarkt bis zum Jahr 1925. Seine Referenz für den Amtsantritt in Bonn war positiv *„er steht in gutem Rufe"*. Levy, der gebürtige Elsässer wurde am 5. Juli 1922 durch die Einbürgerungsurkunde der Regierung in Erfurt in den preussischen Staatsverband aufgenommen. Der promovierte Philologe übernahm 1925 in Bonn das Rabbinat des legendären Emil Bernhard Cohn. Mit einer Sondergenehmigung der Bezirksregierung trat Levy seine neue Arbeitsstelle einen Monat früher, am 11.8.1925, an. Alfred Levy wird der letzte offiziell benannte Rabbiner in der Geschichte der jüdischen Gemeinde sein. Er wird in der dunkelsten Zeit der jüdischen Geschichte amtieren. Im Rahmen eines Freitagabend-G'ttesdienst fand die feierliche Einführung von Dr. Levy in sein Amt statt. Der Vorsitzende der Gemeinde, Louis David, begrüßte den neuen Rabbiner mit herzlichen Worten: *"...dass das gute Verhältnis von Seelsorger und Gemeinde, das mit dem vorigen Rabbiner Dr. Cohn bestanden hätte, auch zu ihm sich entwi-*

ckeln möge...". David legte dem Rabbiner vor allem die Bonner jüdische Jugend ans Herz. Nachdem der Synagogenchor den Psalm *„Ich erhebe meine Augen zu den Bergen..."* nach der Musik von Lewandowsky gesungen hatte, bedankte sich Dr. Levy tiefbewegt für den warmherzigen Empfang. Alfred Levy bekundete, dass er an das Rabbinat von Dr. Cohn anknüpfen wolle und er sei mit Stolz erfüllt, an der Wirkungsstätte von Philippson und Geiger zu amtieren. Rabbiner Levy betrachtete es als gutes Omen, dass seine Amtseinführung auf den 101. Geburtstag von Professor Bernays falle. Levy ging in seiner Ansprache auf die jüdische Geschichte am Rhein ein: *„...Wie viele andere jüdische Gemeinden im Rheinlande hat auch die Bonner eine 1000jährige, ruhmreiche Geschichte im deutschen Vaterlande. Das Judentum verdanke sein Fortbestehen nur der Tatsache, dass es sich stets auf sich selbst besann und ethischen Dingen anhing, während viele große Völker untergingen, weil sie ihr inneres Ziel aus den Augen verloren, sie gewissermaßen in die Peripherie schoben und äußerliche Dinge in den Mittelpunkt stellten..."* Alfred Levy versprach den Anwesenden, sein Hauptaugenmerk auf die Jugend zu richten. Er fügte aber auch hinzu, dass ohne eine Mitwirkung der Eltern eine sinnvolle Jugendarbeit nicht möglich sei. Der feierliche G'ttesdienst endete mit der Erteilung des Segens durch den neuen Rabbiner.

Das Versprechen sich um die jüdische Jugend besonders zu kümmern, löste Levy ein. Er gründete als „Jugendführer" die Arbeitsgemeinschaft *„Jüdische Geschichte und aktuelle Fragen"* für die jüdischen Jungen, bezeichnender Weise fand in derselben Zeit für die Mädchen eine rhythmische Gymnastik unter Anleitung von Fräulein Sander statt. Wenn das Wetter es zuließ, wurde am Freitagabend der Sabbath-Anfang in einem Garten unter freiem Himmel gefeiert. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wurde groß geschrieben. Das geht auch aus einem Schreiben hervor, dass der erkrankte Kantor Baum im August 1927 an Rabbiner Levy aus seinem Sanatorium in Freudenstadt schrieb: *„...und nun leben Sie wohl! Grüßen Sie alle, den sonnigen Rhein, die Kille (Gemeinde von hebr. Kehilla) Bonn..."* Das von Rabbiner Levy herausgegebene *„Gemeindeblatt der Synagogengemeinde Bonn"* war Forum für religiöse, politische und alltägliche Themen und erfreute sich in der Gemeinde großer Beliebtheit. Auch die Buchausgabe in der Gemeinde wurde von Dr. Levy selbst vorgenommen, bis er eine Gemeindebibliothek einrichtete. Aber er hatte auch Grund zu Klagen, schlecht besuchte Freitagabend-G'ttesdienste kommentiert er mit folgenden Worten:

„Der Kampf um den Sabbath ist der Kampf um die Weihe des Daseins, der Kampf gegen die Verweltlichung des Lebens." Das unwürdige Verhalten mancher Besucher der Synagoge war ein ständiger Diskussionspunkt in der Gemeinde und dem Rabbiner ein Dorn im Auge. Levy beklagte sich auch hier: *„...besonders gegen die Unsitte, kleine Kinder ins G'tteshaus mitzubringen, sie auf die Sitze der Bänke zu stellen, sie selbst in den feierlichsten Momenten aus- und eingehen zu lassen usw..."* Einige Zeit später stellte die Gemeinde eine Kinderfrau ein, die während der G'ttesdienste die Kleinen betreute.

1925 war Bonn Gastgeber für den 23. ordentlichen Kartell-Convent der jüdischen Studentenverbindungen. In der Beethovenhalle und im Rheno Silesia-Haus trafen sich hunderte Altherren und Studenten zum jährlichen Convent. Ein Thema auch hier der antisemitische Vorwurf die „verjudete Hochfinanz" habe den Krieg entfesselt und verschleppt, um sich zu bereichern. Die Sprache der nationalistischen Blätter wurde immer rabiater. Im Sommer '25 verschlimmerte sich die wirtschaftliche Lage dramatisch und alle Anzeichen einer akuten Depression waren vorhanden. Die Firmenpleiten waren auf den Vorkriegsstand von 1913 angestiegen. Die Situation der Juden in Deutschland lässt sich mit folgender Geschichte umschreiben, die die Weltbühne 1925 veröffentlichte. In einer Berliner Höheren Mädchenschule wurde für eine benachbarte Gemeindeschule „Frühstück gesammelt" d. h. entweder ein Frühstück für die bedürftigen Kinder mitbringen oder etwas abgeben vom eigenen Essen. Die Portionen wurden beim Hausmeister abgegeben. Es kamen täglich 30 bis 40 Rationen zusammen. An einem jüdischen Feiertag wurde nur ein Frühstück, das einer Lehrerin, abgegeben. Auf Nachfrage erklärten die Schülerinnen freimütig: *„dafür sorgen immer die jüdischen Schülerinnen"*. Die jüdischen Schüler machten ein Drittel an der Gesamtschülerzahl aus und wurden von den anderen zwei Dritteln gemieden.

Mit seiner Frau Clara geb. Jablonsky und den Kindern Ernst und Rita bezog Rabbiner Levy das eigene Haus in der Venusbergstrasse 21. In Bonn widmete er sich besonders der Jugendarbeit und fördert diese intensiv. Beliebt bei der Bonner jüdischen Jugend waren die Sonntagswanderungen mit dem Rabbiner in die nahe Umgebung.

In Levys Amtszeit fiel der 50.Geburtstag der Synagoge. Unter seiner Regie wurde die Bonner Synagoge im Jahre 1929 von Grund auf renoviert, das G'tteshaus am Rhein feierte fünfzigsten Geburtstag. Dieser Festtag

wurde zum Abgesang auf diese alte jüdische Gemeinschaft. Niemand der Gäste im Bonner Bürgerverein, wo der weltliche Teil der Feier seinen Höhepunkt fand, konnte ahnen, dass innerhalb der nächsten 10 Jahre die jüdische Gemeinde Bonn und ihre Synagoge vernichtet sein würden. Dr. Levy veröffentlichte zu diesem Jahrestag eine Schrift mit dem Titel *„Aus Bonner Archiven – Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde"*. In seinem Vorwort betonte er: *"...Aufgabe unserer Zeit ist es, die Archivbestände für den fruchtbringenden Aufbau der Gemeinde- und Familiengeschichte nutzbar machen. Zu diesem Zweck erfolgt vorliegende Publikation von Akten des städtischen Archivs und der Synagogengemeinde, hauptsächlich aus dem 18. Jahrhundert..."*. Die Veröffentlichung dieser Dokumente ist heute eine der wenigen Quellen zur Geschichte der Bonner Juden.
Bereits 1928 feierten die Beueler Juden das fünfundzwanzigjährige Bestehen ihrer Synagoge. Auch hier amtierte Levy und überbrachte: "...Grüße und Wünsche der Bonner Israeliten...". Beendet wurde die Feierstunde durch Beethovens *„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre"*. Wie auch ein Jahr später in Bonn trübte an diesem Tag nichts die Freude der jüdischen Gemeinschaft.
Im November 1930 wurde zu Ehren der Bonner jüdischen Gefallenen des Krieges 1914–1918 auf dem Friedhof Römerstrasse ein Gedenkstein eingeweiht. Rabbiner Dr. Levy nahm sich für diese Feierstunde das Prophetenwort *„Ihr seid meine Zeugen"* zum Thema *„...seiner tiefergreifenden Worte, die er den heimgegangenen Helden widmete"*. Levy war Mitglied im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten und beteiligt sich an allen Aktivitäten der Bonner Ortsgruppe. Der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" (RjF) wurde im Februar 1919 gegründet. Der RjF, dem nur aktive Soldaten angehören durften, wahrte das Andenken der Gefallenen, der Verwundeten, Vermissten und Kriegsteilnehmern und verteidigte ihre Ehre. *„Von der verjudeten Hochfinanz"* bis zum *„feigen jüdischen Soldaten"* wurde den 100.000 jüdischen Kriegsteilnehmern und 12.000 Gefallenen ihr Einsatz für das Vaterland von weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit abgesprochen. Neben der Abwehr des Antisemitismus war die Kriegsfürsorge ein anderer wichtiger Auftrag des RjF.

Rabbiner Levy, der Mann mit dem „ruudde Schnäuzer", wie sich Zeitzeugen an ihn erinnern; suchte Entspannung im „Apollo" Männergesang-Verein.

Die Machtergreifung erschütterte die Existenz der Juden in Deutschland, zu diesem Zeitpunkt war der Rabbiner bereits schwer erkrankt. Als Levy am 17. Februar 1934, es war Karnevals-Samstag starb, war die Entrechtung der Juden in vollem Gang: Nur noch Arier wurden als Juristen anerkannt, Nichtarier wurden zu medizinischen Prüfungen und Seminaren nicht mehr zugelassen, die Beiräte in den Finanzämtern mussten arischer Abstammung sein, die Apothekenordnung ließ nur noch Arier zu, die Habilitation als Hochschullehrer war von der arischen Abstammung abhängig, Nichtarier durften als Arbeitnehmer nicht mehr als Vertrauensleute fungieren, Nichtarier erhielten keine staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspfleger, die Ernennung von Nichtariern zu Assessoren war verboten, Nichtarier waren nicht mehr als Steuerberater zugelassen, die Ernennung und Beförderung von Beamten, die möglicherweise Juden waren, war untersagt, die privatrechtlichen Dienstverträge mit nicht arischen Arbeitern und Angestellten der Behörden konnten mit einer Frist von einem Monat zum Monatsende gekündigt werden, Ehestandsdarlehen wurden nicht mehr gewährt, wenn ein Ehepartner nicht arisch war, ein Beamter durfte nur neu eingestellt werden, wenn er seine und die arische Abstammung seiner Frau nachweisen konnte, ...



Am Samstag den 17. Februar 1934 verschied nach langem, mit bewundernwerter Geduld ertragenem Leiden unser gütiger Seelsorger

Herr Rabbiner

Dr. Alfred Levy

im Alter von 54 Jahren.

Seit acht Jahren war er der immer hilfsbereite, liebevolle Führer der Gemeinde. Ausgestattet mit hohen geistigen Fähigkeiten, wirkte er als Vorbild der Jugend, als Helfer der Armen und als selbstloser und kluger Ratgeber aller Mitglieder seiner Gemeinde. Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Vorstand und Repräsentanz der Synagogengemeinde Bonn.

Die Trauerfeier findet Dienstag den 20. Februar, 11 Uhr, in der Synagoge, Bonn, Tempelstraße, statt. Anschließend Ueberführung und Beisetzung.

Rhein. Friedr. Wilh.

Universität Bonn

Im Rahmen des

Nationalsozialistischen Schulungskurs

spricht am **Donnerstag**, den 22. Februar 1934, 20 Uhr in der **Aula der Universität**

Gauleiter Staatsrat **Florian** aus Düsseldorf über

ler Totalitätsbegriff des Nationalsozialismus"

...verkauf: Universitäts-Sekretariat, Sekretariat der Landw. ...schule, Verw.-Inspektion der klinischen Anstalten und an der Abendkasse.

...er übern. Beiladung ... Möbelstücke von Hannover Bonn? Antwort mit Preisang. ...straße 215 Part. (1

Rechtsberatung 1.— Mk. ...Zivil- und Strafsachen, Verträge, Gesuche, 10—1, 3—6 Uhr. Dr. H. Sieberg, Poststraße 5.

...beladg nach Aachen

Mittelschweres Pferd

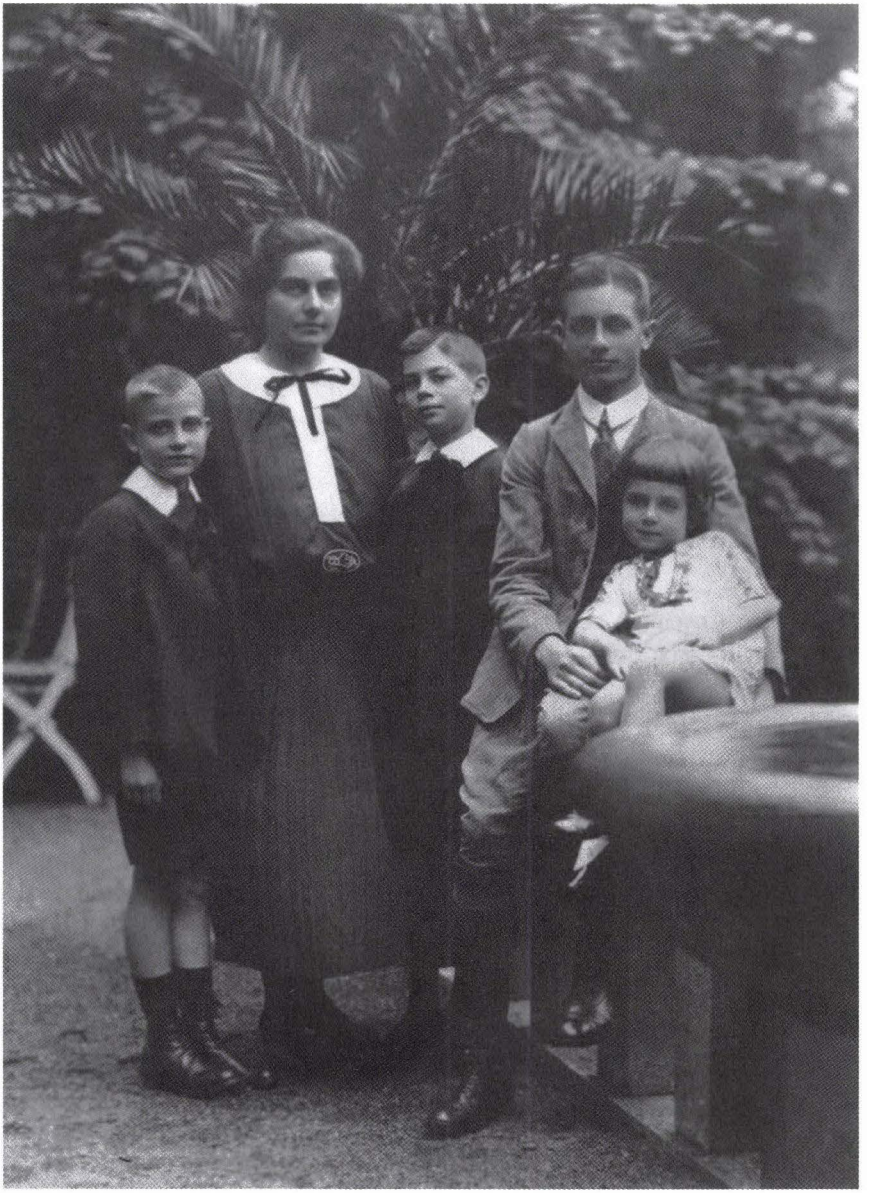
Todesanzeige von Dr. A. Levy

Neben der Witwe, den Kindern und der Familie nahm eine große Trauergemeinde auf dem Friedhof Römerstrasse Abschied von ihrem Rabbiner. Willy Field, London, erinnert sich an eine *„außergewöhnlich lange Beerdigung"*. An diesem Februartag nahm die Gemeinde nicht nur von ihrem Rabbiner Abschied, es war auch das letzte große Zusammentreffen der Bonner Juden vor der Auslöschung des Bonner Judentums.

Clara Levy und ihre Kinder konnten sich in die Emigration retten. Clara starb 1979 in Paris, ihre Tochter Rita verh. Ross verstarb in Israel.

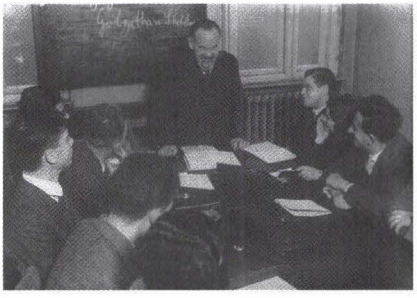
Rudolf Arnold Sylvester Seligsohn (1934–1939) wurde am 31.12. 1909 in Berlin-Dahlem geboren. Er war der zweite von vier Söhnen des Holzhändlers und Tischlers Albert Seligsohn und seiner Frau Lisbeth Seligsohn, geborene Eger. Die Familie betrieb eine Tischlerei mit dem Firmennamen „Salomon Selig". Als Rudolf 21 Jahre alt war, starb die Mutter.

Rudolfs Großvater, Salomon Seligsohn, war Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde Berlin und sein Onkel Julius war im Vorstand der Reichsvertretung Deutscher Juden. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten schlossen sich die jüdischen Verbände und Gemeinden in der „Reichsvertretung der Deutschen Juden", einer landesweiten jüdischen Repräsentativkörperschaft, zusammen. Leo Baeck wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt.
Mütterlicherseits war Seligsohn verwandt mit dem hochgeschätzten Rabbi Akiba Eger aus Posen. Ein anderer Verwandter, sein Großonkel, war der bekannte und sehr geachtete Justizrat Arnold Seligsohn, er war Spezialist auf dem Gebiet des Patentrechtes und zu seinen Mandanten gehörte so berühmte Persönlichkeiten wie Albert Einstein und Max Born. Neben der Tätigkeit als Anwalt und Notar engagierte sich Arnold Seligsohn an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums als Vorsitzender des Hilfsvereins für jüdische Studierende.
1928 bestand Rudolf Seligsohn das Abitur am Grunewaldgymnasium in Berlin und begann ein Studium der Philologie an der Friedrich Wilhelm Universität. Er promovierte am 28. Februar 1934 zum Dr. phil. seine Dissertation hat den Titel:.



Albert und Lisbeth Seligsohn mit den Kindern Robert, Rudolf und VWilhelm (v. links nach rechts). Franz war noch nicht geboren.

Die Übersetzung der ps.-aristotelischen Problemata durch Bartholomaeus von Messina: Text u. textkrit. Untersuchungen zum ersten Buch / Rudolf Seligsohn. – Berlin 1934. – 164 S.
In Ergänzung zu seinem Philologie Studium besuchte die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums von Mai 1928-1934. Während seiner Rabbinerausbildung bekam er Kontakt zu so hochstehenden Rabbinern wie Leo Baeck und Ismar Elbogen.



Ismar Elbogen mit Schülern in Berlin

Nach dem Abschluss seiner Rabbinerstudien wurde er nach Bonn eingeladen, stellte sich der Gemeinde vor und wurde Rabbiner der Gemeinde Bonn. Diese feste Anstellung machte es dann auch möglich, seine Verlobte Gerda Kroner, geb. am 23.03. 1909, zu heiraten. Sie heiraten am 22. März 1935 in Berlin. Gerda Kroner war die Tochter von Richard und Alice Kroner, geb. Kaufmann. Richard Kroner, ein zum Christentum konvertierter Philosoph, begann seine, später hochdekorierte wissenschaftliche Laufbahn in Freiburg, Gerda Kroners Geburtsstadt. Nach dem Abitur studierte Gerda Pädagogik und Französisch in Heidelberg, Kiel, Göttingen und Berlin. Während ihrer Studienzeit in Berlin, lernte sie Rudolf Seligsohn kennen. Die beiden verlobten sich und Gerda beendete ihr Studium 1932.

Rudolf Seligsohn bereitete seine Frau vor der Eheschließung auf die Konversion zu Judentum vor, auch wenn ihr Vater jüdische Wurzeln hatte, fiel ihr das Lernen schwer. Viele Jahre hielt sie sich in Gesprächen im Hause der Seligsohns sehr zurück, sie fühlte sich nicht kompetent genug, über das Judentum zu sprechen. Die Bescheinigung ihrer Konversion ist unterschrieben von Leo Baeck, der mit Seligsohn befreundet war. In den Jahren 1930–1935 führten Leo und Natalie Beck einen regen Briefwechsel mit Rudolf



Dr. Rudolph Seligsohn (1931)

Seligsohn. In einer kleinen Schrift setzte sich Seligsohn mit der Konversion vom Christentum zum Judentum und umgekehrt auseinander.
Das Paar wohnte in Bonn auf der Lennéstraße. Willy Field, erinnert sich an einen Teebesuch im Hause des Rabbiners 1936: *„Es war dort sehr sehr vornehm, wir Jugendliche haben ruhig sitzen müssen und zuhören. Es war ungemütlich für uns, wir wären lieber in den Hofgarten gegangen, Fußball spielen."*
Aus Gerda Seligsohns Nachlass erfahren wir, dass das Paar sehr enge Bekanntschaft mit der Familie Töplitz pflegte, die Familien besuchten sich regelmäßig und tauschten ihre Gedanken über die Lage der Juden aus. Seligsohn unterstützte Otto Töplitz beim Aufbau der jüdischen Schule in Bonn. Töplitz Tochter Eva korrespondierte noch längere Zeit mit Seligsohn, als dieser schon in England war. Die politischen Verhältnisse in Bonn waren in dieser Zeit schon sehr schwierig. Es erfolgten erste Übergriffe der Nationalsozialisten auf jüdische Bürger, Unruhe herrschte in der jüdischen Gemeinde. Von vielen Gemeindemitgliedern wurde der Rabbiner kaum noch wahrgenommen und die Erinnerungen an ihn sind entsprechend dürftig. In der Erinnerung von Bonner Zeitzeugen galt er nicht als streng orthodox, das änderte sich im Urteil der Kollegen und Schüler der Javne-Schule in Köln. Seligsohn hatte schon früh erkannt, dass es nötig war, Deutschland zu verlassen, aber er fühlte sich auch seinem Lehrauftrag verpflichtet und vor allem der Jugend. So erteilte er ab dem 01.04.1938 wöchentlich 10 Stunden unentgeltlichen Unterricht in Latein, Geschichte und Geographie an der Javne-Schule. Seine Beziehungen zu Lehrern an der Javne, von deren pädagogischer Arbeit er begeistert war, veranlasste ihn, den Unterricht kostenlos zu erteilen. In seiner Gemeinde in Bonn erteilte er Hebräischunterricht für Juden, die nach Palästina auswandern wollten. Nach dem 9/10 November 1938 arbeitete Erich Klibansky, der Direktor der Javne, sofort einen Plan zur Rettung seiner Schüler aus. Seligsohn führte eine umfangreiche Korrespondenz mit Ismar Elbogen, der mit der Familie Seligsohn-Kroner eng befreundet war, um dessen Mithilfe zur Rettung der Javne Klassen zu erhalten. Seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gehörte Elbogen der Erziehungskommission der Reichsvertretung der Juden in Deutschland an. In den Weihnachtsferien reiste Klibansky mit Seligsohn nach England, um Möglichkeiten des Umzugs seiner Schule nach England zu erkunden, und alle notwendigen Schritte einzuleiten. Die Bekanntschaft Seligsohns mit einflussreichen Menschen aus der Aristokratie, wie Lord

Herbert Louis Samuel und Lola Hahn-Warburg, die Mitglied im Vorstand des Jewish Refugees Committee waren, erleichterten das Vorhaben. Am 17. Januar 1939 ging der erste Transport von 30 Schülern der Unterklassen (Quarta) nach London ab, begleitet von R. Seligsohn. Seligsohn und Klibansky hatten mit Hilfe der Synagogengemeinde Cricklewood in London-Cricklewood, Minster Road Nr. 1, eine einzeln stehende Villa angemietet in der sie ein „Hostel" für die ankommenden Schüler einrichteten. Seligsohn übernahm die Leitung und wurde zum Mittelsmann Klibanskys in London. Im Februar 1939 holte er seine Frau nach London, die die Leitung des Hostels übernahm. Das „Hostel" wurde im Oktober 1939 aufgelöst. Dr. Seligsohn bekam eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent.

Der Schüler Ernest G. Kolmann, gehörte zu den Jungen, die mit Dr. Seligsohn in London ankamen und in den Haus Minster Road 1 wohnten. Er schreibt in seinen Erinnerungen:
„Unser Begleiter von Köln aus und auch der Leiter unseres Hostels war Rabbiner Dr. Seligsohn. Er wollte uns zu guten orthodoxen Jungen erziehen, doch die meisten Jungen kamen eben nicht aus orthodoxen Elternhäusern. So gab es Spannungen. Wenn wir etwa zu Beginn des Tages so lange beim

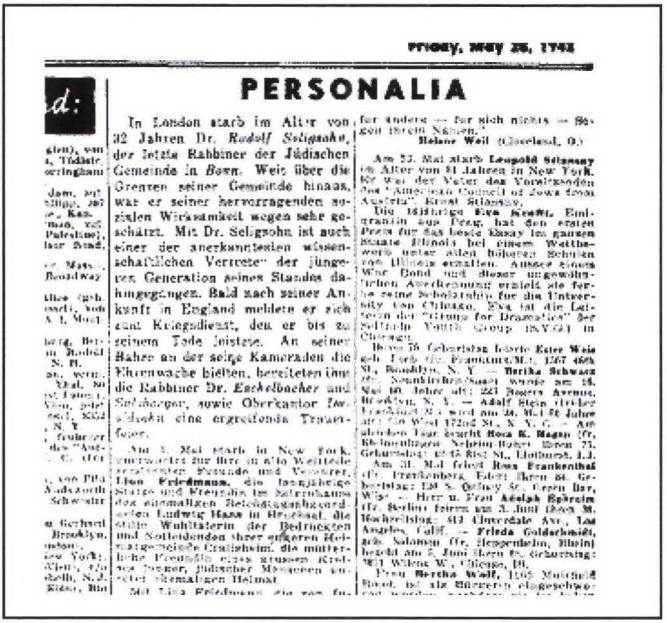


Dr. Seligsohn und Schüler der Jawne

Gebet stehen mussten und wir aber doch großen Hunger hatten, dann stieß das nicht auf Verständnis.
Wir schrieben natürlich Briefe nach Hause, wir waren alle erst 12 Jahre alt, und man hatte wohl Sorge, wir würden unsere Eltern unnötig beunruhigen. Deshalb durften wir unsere Briefe nur unverschlossen abgeben, und Herr Seligsohn hat sie vor der Absendung erst gelesen. Das hat uns furchtbar aufgeregt...
Die orthodoxe Erziehung empfand ich oft als Schikane. Das Gebet vor dem Frühstück dauerte uns einfach zu lange, wir waren hungrig und mussten stehen. Manchmal habe ich mich dann an ein Sofa angelehnt, weil ich mich so schwach fühlte. Dann die Sache mit dem Händewaschen. Nach dieser Handlung durfte man bis zum Segen kein Wort sprechen, das ist für einen zwölfjährigen Jungen ungeheuer schwer. Wer sprach, musste die Hände nochmals waschen. Das war sicher alles richtig und korrekt, aber wir hatten für diese Dinge kein Verständnis...
Trotz allem wurde das orthodoxe Leben allmählich zur Gewohnheit...Doch blieb unser Verhältnis zu Dr. Seligsohn immer gespannt...
Über Dr. Seligsohn habe ich damals dann ein Gedicht verfasst, das ich oft aufsagte und nicht vergessen habe:
Der Seligsohn, der Seligsohn
sitzt majestätisch auf dem Thron.
Er wird sich gar nicht mal genieren uns vor den Mädchen zu blamieren.
Die „Kavaliere" und „Konsorten"
verhöhnt er mit gemeinen Worten.
Ob Tante, Onkel oder Kusine,
er verhöhnt sie mit gemeiner Miene.
Sie können uns ur Sonntag sehn,
sonst müssen sie wiederkommen oder gehn."
Die Schüler haben damals nicht verstanden, dass Klibansky und Seligsohn sie vor der Ermordung gerettet haben. Zwei der Bonner Holocaustüberlebenden berichteten, dass Verständnis für die Jugend und ihre schwierigen Lebenssituationen, Dr. Seligsohn ein tiefes Anliegen war. Sie beschreiben ihn als freundlichen und milden Lehrer, ganz anders, als die Javne Schüler in London.
Im Februar 1939 holte Seligsohn seine Frau nach London und emigrierte endgültig. Es muss ihm gelungen sein, schon vor der Reichspogromnacht das Memorbuch und eine Thoraschriftrolle aus der Synagoge zu entfernen.

Seligsohn hatte erkannt, dass diese Schriften der Vernichtung anheim fallen würden und nahm sie mit nach London. Im Mai 1939 übergab er das Bonner Memorbuch der British Library. So wurde das so wichtige Dokument vor der Vernichtung gerettet. Viele Informationen über die Bonner Gemeinde sind nur erhalten, weil Dr. Seligsohn trotz eigener Gefahr, das Memorbuch gut versteckt im Koffer bei seiner Londonreise mit den Javne-Schülern mitnahm.

Dr. Seligsohn trat am Ende des Jahres 1939 in die englische Armee ein (Pioneer Corps). Er wurde sehr schnell vom Corporal zum Sergeant befördert und kämpfte aktiv gegen die Deutschen. Seelsorgerische Tätigkeit als Rabbiner bleibt aber auch eine seiner Hauptaufgaben in der Army. Seligsohn starb am 26.04.1943 mit 34 Jahren, an den Folgen einer Hirnhautentzündung in Stratford-on-Avon.



Friday, May 28, 1943

PERSONALIA

In London starb im Alter von 32 Jahren Dr. *Rudolf Seligsohn*, der letzte Rabbiner der Jüdischen Gemeinde in *Bonn*. Weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus, war er seiner hervorragenden wissenschaftlichen Wirksamkeit wegen sehr geschätzt. Mit Dr. Seligsohn ist auch einer der anerkanntesten wissenschaftlichen Vertreter der jüngeren Generation seines Standes dahingegangen. Bald nach seiner Ankunft in England meldete er sich zum Kriegsdienst, den er bis zu seinem Tode leistete. An seiner Bahre an der seine Kameraden die Ehrenwache hielten, bereiteten ihm die Rabbiner Dr. *Eschelbacher* und *Salzberger*, sowie Oberkantor *Tw. Silbiger* eine ergreifende Trauerfeier.

Am 3. Mai starb in New York, unerwartet für ihre in alle Weltteile verstreuten Freunde und Verwandten, *Lion Friedmann*, die langjährige Pflege- und Freundin im Sanatorium des einmaligen Reichstagsabgeordneten Ludwig Haas in Brumath, die stete Wohltäterin der Bedrückten und Notleidenden ihrer engeren Heimatgemeinde Crailsheim, die mütterliche Freundin eines grossen Kreises junger, jüdischer Menschen unserer ehemaligen Heimat.

Mit Lion Friedmann ging von uns, für andere — für sich nichts — Sie war ihrem Namen.

Helene Weil (Cleveland, O.)

Am 22. Mai starb **Leopold Stiassny** im Alter von 81 Jahren in New York. Er war der Vater des Vorsitzenden des American Council of Jews from Austria", Ernst Stiassny.

Die 16jährige **Eva Kraft**, Emigrantin aus Prag, hat den ersten Preis für das beste Essay im ganzen Staate Illinois bei einem Wettbewerb unter allen Schülern von Illinois erhalten. Ausser einem Wert Bond und dieser ungewöhnlichen Auszeichnung erhielt sie ferner eine Schoolarship für die Universität von Chicago. Eva ist die Letzte der „Citizens for Democracy" der Schools Youth Group (SYG) in Chicago.

Ihren 75. Geburtstag feierte **Kater Weis** geb. Loeb (fr. Frankfurt/M.), 1267 46th St., Brooklyn, N. Y. — **Bertha Schwarz** (fr. Sennfeld/Unterfranken) wurde am 16. Mai 90 Jahre alt; 221 Rogers Avenue, Brooklyn, N. Y. — **Adolf Stein** (früher Frankfurt/M.) wird am 30. Mai 80 Jahre alt; 770 West 172nd St., N. Y. C. — Am gleichen Tage feiert **Rosa K. Hagen** (fr. Kleinheubach, Schloss Hohe) ihren 75. Geburtstag; 1215 Rist St., Elmhurst, L.I.

Am 31. Mai feiert **Rosa Frankenthal** (fr. Frankenberg, Eder) ihren 84. Geburtstag; 138 S. Quincy St., Green Bay, Wisc. — Herr u. Frau **Adolph Ephraim** (fr. Berlin) feiern am 3. Juni ihren 30. Hochzeitstag; 613 Cloverdale Ave., Los Angeles, Calif. — **Frieda Goldschmidt**, geb. Salomon (fr. Heppenheim, Rheinl.) begeht am 5. Juni ihren 85. Geburtstag; 3611 Wilton Av., Chicago, Ill.

Frau **Bertha Wolf**, 1595 Mattfield Road, ist als Bürgerin eingeschwo-

Nachruf für R. Seligsohn in der Zeitschrift „Aufbau"

Sein Begräbnis war am 02.05.1943 auf dem Friedhof von Willesden Green/ London. Er ist dort in einem Armeegrab bestattet. Sein Grabstein trägt die Inschrift:
13801971 Sergeant
R. Seligsohn
26 th April 1943 Age 33

Rudolf Arnold Sylvester Seligsohn
Former Rabbi of Bonn
Rabbi Josef bar Abraham

Acht Monate vor seinem Tod wurde Rudolf Seligsohn Vater einer Tochter. Elisabeth ist am 1.09.1942 in London geboren.



Dr. R. Seligsohn mit Frau und Tochter Elisabeth (3 Monate) im Dezember 1942

Einer der letzten Briefe Rudolf Seligsohns an Ismar Elbogen, Dezember 1942, beschreibt die Veränderungen in seinem Leben nach der Geburt der Tochter und drückt auch Hoffnung auf eine bessere Zukunft aus, vier Monate später ist er tot. Einige Zeit behielt Gerda Kroner-Seligsohn ihre Wohnung in Hampton Court bei, dann zog sie um nach Richmond. Sie hatte bereits 1939 ihre Studien am Birkbeck College in London wieder aufgenommen und sie erhielt 1945 ihren B.A. Ihre Situation war sehr schwierig, daher entschloss sie sich 1947, ihren Eltern in die USA zu folgen und dort für den Zeitraum von zwei Jahren zu bleiben. Gerda Kroner-Seligsohn lebte zuerst in New York und lehrte dort an der Brearley School. Das war der Beginn einer großen Lehrkarriere in den USA. An eine Rückkehr nach London dachte sie nicht mehr, als sie Professorin für Klassische Studien, Schwerpunkt Latein, an der Universität in Ann Arbour/Michigan wurde.
Ihre Tochter Liz heiratete 1969 und lebt heute mit Ehemann und zwei Söhnen in Anchorage/Alaska.
Dr. Seligsohns drei Brüder emigrierten nach Nord-und Südamamerika. Heute lebt keiner mehr.

Als Gerda Kroner-Seligsohn am 01.06. 2002 in Ann Arbor /Michigan USA starb, überführte ihre Tochter ihre Urne auf dem Friedhof Willesden Green. Dort wurde sie im Grab ihres Mannes beigesetzt. Ihre Grabinschrift lautet:

Sleep but my heart wakes
Gerda Kroner Seligsohn
23 rd March 1909
1 st June 2002

Mit Dr. Rudolf Seligsohn starb der vorläufig letzte Bonner Rabbiner. Seine Amtszeit war geprägt von Angst, Verfolgung und Vernichtung. Es gibt nur wenige Berichte über ihn, da nicht jedes Gemeindemitglied seine Tätigkeit in den Wirren der Zeit noch wahrnehmen konnte. Seinen Nachlass übergab Elisabeth Johnson geb. Seligsohn, dem Leo Baeck Institut in New York. Dort ist er unter dem Stichwort „Seligsohn-Kroner-Collection" archiviert.

Die Gemeinde wurde vernichtet und entstand nach der Shoa neu.

Nach 1945 hat die neu gegründete jüdische Gemeinde für Bonn und den Rhein-Sieg-Kreis nie wieder einen Rabbiner offiziell eingestellt. Rabbinische Tätigkeiten wurden z.B. ausgeführt vom **Landesrabbiner von Westfalen Emil Davidovic s.A.** oder **Landesrabbiner Abraham Hochwald** in Düsseldorf.

Mit **Professor Dr. Charles Horowitz** lebte und wirkte jedoch lange Jahre ein Rabbiner in der Bonner Gemeinde und prägte diese nachhaltig. Horowitz wurde am 12.2.1892 in Landshut in Schlesien geboren. Er wuchs in einem strengreligiösem Elternhaus auf. Horowitz war ein Absolvent der berühmten talmudischen Hochschule in Krakau. Die Zeit des Nationalsozialismus überlebte Charles Horowitz in Holland und in Frankreich. Seine erste Frau wurde 1942 in Auschwitz ermordet. Mit seiner zweiten Frau Rosy kehrte er 1951 nach Deutschland zurück. Bis zu seiner Berufung als Lehrbeauftragter für Rabbinistik an der Evangelischen Fakultät der Rheinischen Friedrichs Wilhelm Universität arbeitete er als kaufmännischer Angestellter. Horowitz promovierte 1962 über das Traktat „Sukkah" aus dem Talmud.

Bis zu seinem Tod 1969 war er für die kleine jüdische Gemeinde mit etwas mehr als zweihundert Mitgliedern die religiöse Instanz und Autorität. So hat z.B. nur Prof. Horowitz die Thora als 10. Mann in den Arm nehmen können, um bei fehlendem Minjan aus der Thora lesen zu können. Auf Grund seiner rabbinischen Autorität war er geachtet und anerkannt. Ohne Prof. Horowitz wäre das religiöse Leben in Bonn nach 1945 sehr viel ärmer gewesen. Nach einer Augenoperation, von der er sich nicht mehr erholte, starb er am 8. September 1969. Posthum erschien 1975 seine Übersetzung des Jerusalemer Talmuds Band 1.

Seine Frau Rosy leitete über lange Jahre den jüdischen Frauenverein und vertrat dessen Interessen im deutschlandweiten Dachverband. Die Wohnung der Familie Horowitz in der Hohe Strasse war ein beliebter Treffpunkt für viele Gemeindemitglieder. Rosy Horowitz geb. Müller starb am 5. Januar 1996 in Bonn. Ihre gemeinsame Tochter und der Enkel leben in den USA.



Charles Horowitz

Ihre Seelen seien

eingebunden in den

Bund der Lebenden

1. Sam. 25, 29–30

Quellen

Ungedruckte Quellen

Einstein Archiv an der Hebräischen Universität Jerusalem
American Jewish Archives, Kevin Profitt, Cicinnati

American Jewish Archives
Camille Servizzi, Cincinati.

Ellis Island Immigration office

Bnei Brith
Congregation Los Angeles

EmanuEl
Congregation Chikago

HStA Düsseldorf, Kurköln II, 928

Jewish.Gen.Scandinavia SIG –preserving our history for future generations 2003

Jüdischer Friedhof Weißensee Verwaltung

Leo Baeck Institut, New York, Seligsohn-Kroner-Collection

Staatsarchiv Würzburg, Libri diversarum formarum
128-129

Stadtarchiv Würzburg
Ratsprotokolle 11

Stadt Nordhausen, Stadtarchiv
Grönke, H.J.

Zeitungen und Zeitschriften

Allgemeine Zeitung des Judentums 1902, Heft 39

Allgemeine Wochenzeitung der Juden Düsseldorf 1965

Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933- 1945

Bruno Blau

Bonner General Anzeiger 7. Mai 1919

Bonner General Anzeiger 19. Mai 1921

Bonner General Anzeiger 13. September 1925

Der jüdische Bote vom Rhein, Stadtarchiv Bonn

CV Zeitung von 1895-1910
Die Welt, Wien, Ausgaben von 1887-1904

Im deutschen Reich, Heft 11 November 1899

Im deutschen Reich 12. September 1906

Jeschurun Sammelband 1910–1915,Privatbesitz

Jewish Chronicle 22. März 1901

Jewish Chronicle, Keith Feldman

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1936, Heft 5, Kober, A. Ein aus dem Rheinland stammender Professor am Anfang des 19. Jahrh.

Kartell-Convent-Mitteilungen 15.6.1925

Kalonymos

Weltbühne 1925 Nr. 25

Gedruckte Quellen

Adressbücher der Stadt Bonn von 1876-1936

Asaria, Zvi
Die Juden in Köln, Köln 1959

Aptovitzer, A.
Sefer Mavo Ha-Ravia (Einführung in den Ravia) Jerusalem 1984, Neudruck

Auerbach, Selig
Die rheinischen Rabbinerversammlungen im 13. Jahrhundert (Diss. phil) Würzburg 1932

Auerbach, Siegfried
The Auerbach Family – The Descendents of Abraham Auerbach London 1957

Bamberger, S. und Bamberger H.
Geschichte der Rabbiner der Stadt und des Bezirks Würzburg Würzburg 1906

Bonke-Kollwitz,J. (Hrsg.)
Köln und das rheinische Judentum Festschrift Germania Judaica 1959-1984
Köln 1984

Breuer, M.
Rabbanut Aschkenas (Das aschkenasische Rabbinat)
Jerusalem 1976

Brings, Rolly
Januskopf, wir vergessen nicht
Textübertragung von „Ich schrei Adonai", rollybrings 1995

Brocke M./ Bondy Dan
Der alte jüdische Friedhof Bonn-Schwarzrheindorf
Arbeitshefte der rheinischen Denkmalpflege, Köln 1998

Brungs, Aaron
Jude sein bedeutet den Armen und Schwachen zu helfen,
Bonn 1997, Körber Stiftung

Bücher, J.
Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Beuel.
Stadtverwaltung Beuel 1965

Cohn, Rabbiner Dr. Emil
Mein Kampf ums Recht
Berlin 1907 Privatbesitz

Cohn, Dr. Max
Aus vergilbten Akten, Privatbesitz
Bonn 1931

Corbach, Dieter
Die Jawne zu Köln
Köln, 1990

Dietz, Josef
Topographie der Stadt Bonn vom Mittelalter bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit
Bonner Geschichtsblätter 1962/63

Dubnow, S.
Die neueste Geschichte des Jüdischen Volkes 1789–1914
Jüdischer Verlag Berlin 1920

Gedenkrede auf Ludwig Philippson
Richard Wolffberg Bonn 1912

Graetz, Heinrich
Volkstümliche Geschichte der Juden
Oskar Leiner Leipzig 1914

Grönke, H.J.
Stadt Nordhausen, Stadtarchiv

Gutzmer; Karl Hrsg.
Chronik der Stadt Bonn
Dortmund 1988

Kalischer, E.
Die jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen in Bonn
Carl Herschel Bonn 1913

Kalischer, E.
Aphorismen
Bonn 1908

Kalischer, E.
Festworte 30.Januar 1904
Max Herschel Nachf. Bonn 1904

Kastner, Dieter
Der Rheinische Provinziallandtag u. die Emanzipation der Juden im Rheinland I u. II

Köln 1989

Kertzer, David
The popes against the Jews
Knopf New York 2001

Klein, B.
Unter der Herrschaft einer gnädigen Obrigkeit
in : Ein Riss im Himmel B.V
Köln 2000

Klein, B.
Wohltat und Hochverrat- Kurfürst Ernst v. Köln, Juda Bar Chajjim u. die Juden im Alten Reich
Hildesheim 2003

Kober, Adolf
Aus der Geschichte der Juden im Rheinland
Rheinischer Verein f. Denkmalpflege und Heimatschutz 1931, Heft 1

Levy, Dr. Alfred
Aus Bonner Archiven
Bonn 1929

Lexikon des Judentums
Berlin 1901

Libo, Griffin
We lived there too – Jewish life in the Wild West
New York 1984

Linn, Heinrich
Juden an Rhein und Sieg
Siegburg 1983

Löwenstein,
Die Familie Rapaport in Deutschland

Mazura, Uwe
Die Bonner Juden in der Franzosenzeit (Magisterarbeit)
Bonn 1988

Preuss, Heike
Martin Schenk von Nideggen und der truchsessische Krieg
Rheinische Vierteljahresblätter 49 (1985)

Rauhut-Brungs L., Wasser, G. und Hodde, P.
Stadtrundgang durch Bonns jüdische Geschichte, Kovar Verlag
Bonn 2002

Reuter, Fritz
Warmaisa, 1000 Jahre Juden in Worms
Frankfurt 1987

Rey, Manfred van
Leben und Sterben unserer jüdischen Mitbürger in Königswinter
Königswinter in Geschichte und Gegenwart Heft 1, 1985

Rohling August
Der Talmudjude
Münster 1871

Schilling, Konrad Hrsg.
Monumenta Judaica-2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein- Handbuch
Köln 1963

Schreiber, Emanuel
Die jüdische Gemeinde Bonn
Festschrift 1879

Schulte, Klaus. H.
Familienbuch der Deutzer Juden
Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln Nr.67, Köln 1992

Schulte, Klaus H.
Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930, Röhrscheid Verlag Bonn 1976

Scotti, J.J.
Sammlung der Gesetze und Verordnungen des Churfürstentums Köln, Düsseldorf 1830/31

Segev Tom
Es war einmal Palästina
Siedler Verlag 2005

Simon, Ernst
Geschichte der jüdischen Gemeinden im Bonner Raum
Bonn 1959

Urbach E.E.
Ba'alei hat-Tosafot (die Tosafisten)
I-II
Jerusalem 1980

Wilke, Carsten
Den Talmud und den Kant-Rabbinerausbildung an der Schwelle zur Moderne
Hildesheim 2003

Ziwes, Franz Josef
Studien zur Geschichte der Juden im mittleren Rheingebiet während des hohen und späten Mittelalters
Hannover 1992

Zeitzeugen

Marianne Downing, London
Willy und Judy Field, London
Rosy Horowitz, s.A., Bonn
Elisabeth Johnson, geb. Seligsohn, Anchorage
Dr. Arno Katin s.A., Bonn
Ester Schmitz, s.A. Bonn
Helga Silbermann, New York
Else Waldmann s.A.,Bonn
Margot Weitz, Bonn

Bildquellen

Grabstein der Channa, Frau des Joel v. Bonn, Privatbesitz

Pfefferkorn in Köln 1504, Jüdisches Museum Frankfurt

Johannes Reuchlin, Ev. Landeskirche Württemberg

Gebhard Truchsess von Waldburg, Stadtarchiv Bonn

Minhag, Archiv Worms

Responsenbuch Neuwied, Stadtarchiv Neuwied

Grab Rabbi Löb Ashkenasi, Landschaftsverband Rheinland

Grab Juda Mehler II, Landschaftsverband Rheinland

Grab Bunem Cohn, Gabriele Wasser

Grab Abraham Auerbach, Eli Harnik

Grab Aaaron Auerbach, Eli Harnik

Haus Auerbach, Stadtarchiv Bonn

Schreiber, American Jewish Archives, Cincinatti

Kalischer, Antje Schmieder

Falk Cohn, Synagogengemeinde Bonn

Brief des Uria, Privatbesitz

E. B. Cohn, Synagogengemeinde Bonn, Einstein Archiv Jerusalem

Rülf, Industriemuseum Tefen, Israel

Passagierliste, Ellis Island, Emigration Office

Kalischer, Im deutschen Reich Heft 11, 1906

Ismar Elbogen mit Schülern, The Melvin Gelman Library, Washington D.C.

Dr. Rudolf Seligsohn- 1933, Elisabeth Johnson

Eltern und Brüder Dr. Seligsohn, Elisabeth Johnson

Dr. Seligsohn mit Frau Gerda und Tochter Elisbeth (3 Monate), Elisabeth Johnson

Horowitz, Privatbesitz

Tempelstraße in Bonn, Stadtarchiv Bonn

Rabbiner Ludwig Philippson, Privatbesitz

Glossar

Achad Ha'am
Achad Ha'am (einer aus dem Volk) eigentlich Asher Ginzburg 1856 in der Ukraine geboren, 1927 in Tel Aviv verstorben. Studierte in Berlin, Wien und Brüssel. Gehörte der zionistischen Bewegung Chowewe an. Als Literat versuchte der dem jüdischen Nationalismus und der zionistischen Idee eine philosophisch historische Basis zu verleihen. Er gilt auch als Begründer des Kulturzionismus.

Aron Ha'Kodesh
Thoraschrank, Aufbewahrungsort in der Synagoge für die Thorarollen.

Kahana
auch Cohen oder Kohn, aus dem Hebräischen für Cohen = Priester

Halacha
(hebräisch, auf deutsch „Norm") ist der Name des gesetzlichen Teils der Überlieferung des Judentums, im Unterschied zur Aggada.
In diesen Auslegungen des schriftlichen Kanons der Thora spiegeln sich die unterschiedlichen Meinungen der Rabbiner und Schriftgelehrten wieder. Sie zielen auf Verhaltensregeln, die das gesamte Leben der Gläubigen betreffen. Historisch ist die Halacha ein Teil des Talmuds. Sie gehört zur sogenannten „mündlichen" Überlieferung, die sowohl in Jerusalem als auch in Babylon seit der Zeit nach der Zerstörung des 1. Tempels und des Exils festgehalten wurde.

Mikweh
Rituelles Reinigungsbad; die Halacha, das jüdische Religiongesetz bestimmt auch über die körperliche Reinigung. Die Mikweh muß mindestens 800l fließendes Wasser enthalten. Beim Bad in der Mikweh taucht man dreimal unter.

Minhag
bedeutet Ritus. Bezeichnet meist Form und Ausrichtung des G'ttesdienstes, im Mittelalter auch lokale Gebräuche und Riten.

Minjan
Die Anwesenheit von zehn erwachsenen Männern (religiöse Mündigkeit mit 13 Jahren) sind erforderlich, um während eines G'ttesdienstes die Thora auszuheben und vorzulesen.

Paschafest
(hebr. Pessach) Das Fest gehört zu den höchsten Festen des Juden-

tums. Es erinnert an den Auszug aus Ägypten, also an die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei und die Volkswerdung der Stämme. Das Paschafest war traditionell mit Schawuot und Sukkot eins der drei traditionellen israelitischen Wallfahrtsfeste, an denen die Gläubigen nach Jerusalem zum Tempel auf dem Zionsberg pilgerten und dort das Paschalamm opferten (Ex 12,3–11). Es wurde aber schon vor der endgültigen Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 n. Chr. als Hausfest im Kreis der ganzen Familie gefeiert.

Purim
Losfest, Erinnerung an die Rettung der persischen Juden durch Königin Esther;
Lesung des Buches Esther in den Synagogen, jüdischer Karneval

Rapaport oder **Rapoport** bedeutet „Arzt aus Porto" darin steckt das hebr. Wort „Rofe" für Arzt.

Sabbath
Ruhetag, „...am 7. Tag sollst Du ruhen..." Arbeitsverbot, Tag der physischen und psychischen Erholung

Sanhedrin
oder Hoher Rat, war lange Zeit die oberste jüdische politische Instanz und gleichzeitig das oberste Gericht. Der Name ist vom griechischen Synhedrion (Versammlung, Rat) abgeleitet.

Smicha
Approbation eines Lehrers und Richters mit der Verleihung des Titels „Rabbi".

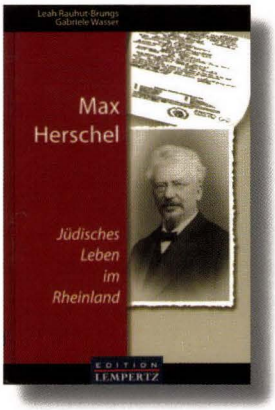
Takkanot
gesetzliche Regelungen zur Halacha

Thora
Jüdisches Religionsgesetz; Fünf Bücher Mose

Tosafoth
Erläuterungen der Rabbiner zum Talmud, Gemara, Mischna und Halacha

Responsen
Rechtsgutachten der Rabbiner zur Halacha

Zionismus
Politische und soziale Bewegung zur Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina



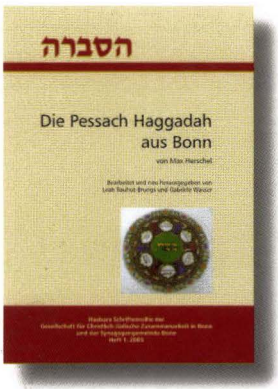
Leah Rauhut-Brungs
Gabriele Wasser

Max Herschel
Jüdisches Leben im Rheinland

Edition Lempertz
ISBN 3-933070-75-9

Dieses Werk soll erinnern an Max Herschel, den liebenswerten Bonner und Rheinländer, an einen begabten Dichter und frommen Juden, der Herkunft und Heimat auf interessante Weise miteinander verband und der zu seinen Lebzeiten geachtet und geliebt war.

Seine Gedichte, die in diesem Werk versammelt sind, spiegeln eine tiefe Verwurzelung in seinem Glauben. Sie reflektieren eine Facette jüdischen Daseins im Deutschland der Jahrhundertwende, wie es heute fast in Vergessenheit geraten ist.



Max Herschel

Die Pessach Haggadah aus Bonn

Bearbeitet und herausgegeben von Leah Rauhut-Brungs und Gabriele Wasser
ISBN 3-00-017382-X

Max Herschels Pessach Haggadah soll nicht „das altehrwürd'ge Buch", also die ursprüngliche Pessach Haggadah, ersetzen. Es ist eine erbauliche Ergänzung zum Pessachfest. Mit der Bonner Haggadah wird ein Stückchen jüdische Kultur und Geschichte in Bonn wieder lebendig. Erklärungen der Autorinnen zum Text und zu den Bräuchen des Pessachfestes machen den Text anschaulich.

ISBN -10: 3-00-020228-5 / ISBN-13: 978-3-00-020228-5